Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei AG., Neuß, Niederstraße 46. Fernspr. 2053, Geschäftsstelle Neuß, Niederstr. 46, Fernspr. 2553, Redaktion 3953/54. Bei Nichterscheinen ohne Verschulden des Verlages oder in Fällen höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch

Erscheint sechsmal wöchentlich als Morgenausgabe. Bezugspreis monatlich 2,70 D-Mark einschließlich Zustellgebühr durch Boten. Bei Postbezug: Grundpreis zuzüglich Postzustellgebühr. Einzelpreis 15 Pf. Postscheckkonto Köln Nr. 41800, Erfüllungsort Neuß.

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG · GEGRÜNDET IM JAHRE 1874

NUMMER 122 | FREITAG, 26. MAI 1950 | 77. JAHRGANG

Bundesrat entscheidet für Straßburg

Adenauer: Schuman-Plan ist nur nach dem Beitritt zum Europarat durchführbar

Eigenbericht der Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bonn, 25. Mai. Das Gesetz über den Beitritt der Bundesrepublik zum Europarat wurde am Donnerstag vom Bundesrat mit 27 gegen 16 Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen angenommen. Für den Beitritt stimmten die Länder: Baden, Bayern, Bremen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern. Gegen den Beitritt erklärten sich Hamburg, Hessen, Niedersachsen und Schleswig-Holstein, Berlin enthielt sich der Stimme.

In Anwesenheit des Bundeskanzlers und der Bundesminister Hellwege und Heinemann eröffnete Bundesratspräsident Arnold die Sitzung und erteilte dem bayrischen Ministerpräsidenten Ehard als Berichterstatter das Wort. Ehard bat den Bundesrat gemäß dem Wunsch der Regierung dem Gesetz über den Beitritt zum Europarat beschleunigt seine Zustimmung zu erteilen. Eine Anregung des Landes Niedersachsen, die Entscheidung im Bundesrat erst nach der Abstimmung im Bundestag zu fällen, sei bereits im Ausschuß für zwischenstaatliche Angelegenheiten abgelehnt worden. Den Wunsch Berlins, außenpolitisch und im Europarat durch die Bundesrepublik vertreten zu sein, möge die Bundesregierung mit den Hohen Kommissaren erörtern und nach Möglichkeit eine Verständigung in dieser Frage herbeiführen.

Für den Senat der Stadt Hamburg sprach sich Senator Nevermann gegen den Betritt zum Europarat aus. Trotz der „Sehnsucht nach internationaler Zusammenarbeit" der Hansestadt könne der Senat das Gesetz nicht billigen. Man müsse die Einladung der Bundesrepublik als assoziiertes Mitglied als eine „Degradierung" empfinden. Der Gedanke an Europa dürfe durch den nicht gleichberechtigten Beitritt der Bundesrepublik nicht aufgegeben werden. Die Koppelung mit der Saarfrage gefährde Deutschlands Ansprüche auf die Ostgebiete. „Aus Selbstachtung und Liebe zum unteilbaren Völkerrecht" müsse daher Hamburg nein sagen.

Für die Regierung Bayern betonte Ministerpräsident Ehard, der Bundesrat dürfe der Entscheidung nicht ausweichen, da die Bundesrepublik nach dem Beitritt zum Europarat die Möglichkeit haben werde, vom außenpolitischen Objekt zum Subjekt zu werden. Eine klare Entscheidung für Europa würde den Verdacht, „daß wir eventuell auch nach der anderen Seite schielen" beseitigen. Zwar hätte man wünschen können, in Straßburg als gleichberechtigtes Mitglied einzuziehen; weil die weltpolitischen Verhältnisse dies zur Zeit noch nicht ermöglichten, dürfe die Bundesrepublik aber den Anfang nicht versäumen.

In der Debatte sprach sich Minister Spiecker (Nordrhein-Westfalen) für den Beitritt zum Europarat aus. Die hessische Regierung begründete die Ablehnung mit den gleichen Argumenten wie Hamburg. Auch der Vertreter Niedersachsens schloß sich diesen Ausführungen an. Für Berlin erklärte Stadtrat Klein, der Magistrat werde sich der Stimme enthalten. Da der Beitritt zum Europarat eine Aenderung des Besatzungsstatuts herbeiführen werde, könnten auch die Einwände gegen den Einschluß Berlins als 12. Land fallengelassen werden.

Bundeskanzler Dr. Adenauer sah sich veranlaßt, auf einzelne Bemerkungen seiner sozialdemokratischen Vorredner zu anworten. Durch den Beitritt der Bundesrepublik zum Europarat erfahre das Besatzungsstatut keinerlei Aenderungen. In Straßburg würden nicht Vertreter der Regierung sitzen, sondern eine deutsche Delegation, die sich aus Angehörigen mehrerer Parteien zusammensetzen werde. Es liege im persönlichen Ermessen der Betreffenden, ohne die Bundesregierung zu fragen, ihre Entscheidungen zu treffen. Ein Bundesaußenminister werde nicht anwesend sein.

Die Einstellung der SPD könne er mit dem Satz umreißen: „Wir bejahen Europas Einigung, aber drehen ihr gleichzeitig den Hals um." Eine Ablehnung des Beitritts käme einer gleichzeitigen Ablehnung des Schumanplanes gleich. Frankreich habe den Vorschlag der Montan-Union zwar nicht an die Bedingung des vorherigen Eintritts der Bundesregierung in den Europarat geknüpft, es sei aber vollkommen klar, daß „eines ohne das andere nicht möglich sein werde". Die Bundesrepublik werde sich in ihrer außenpolitischen Selbständigkeit in Straßburg in sehr schneller Folge vorwärts entwickeln können.

Nach der Abstimmung würdigte Präsident Arnold die historische Entscheidung des Bundesrats und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß der eben beschlossene Beitritt der Gemeinschaft der freiheit- und friedliebenden Völker der Bundesrepublik zum Segen gereichen werde.

Truman zum Flüchtlingsproblem

Washington, 25. Mai (dpa). Zum Problem der Flüchtlinge in Westdeutschland erklärte Präsident Truman am Donnerstag in seiner Pressekonferenz, die Vereinten Nationen würden sich mit dieser Frage beschäftigen, und auch die amerikanischen Besatzungsbehörden in Deutschland seien bemüht eine Lösung für dieses Problem zu finden. Ein deutscher Korrespondent hatte durch Vermittlung eines amerikanischen Kollegen an Truman die Frage gestellt, ob die amerikanische Regierung der Ansicht sei, daß die Deutschen das Problem der acht Millionen **Ostflüchtlinge selbst lösen könnten.**

Auslandshilfe-Gesetz endgültig angenommen

Washington, 25. Mai (UP). Der amerikanische Senat stimmte am Donnerstag dem Gesetzentwurf zu, der die Ausgabe von 3 Milliarden 248 Millionen Dollar für die Auslandhilfe vorsieht. Das Auslandhilfe-Gesetz ist damit vom Kongreß endgültig verabschiedet worden. 47 Senatoren sprachen sich für und 27 gegen das Gesetz in seiner jetzigen Fassung aus, die durch Kompromißverhandlungen zwischen den beiden Häusern des Kongresses ausgearbeitet wurde. Das Gesetz bedarf jetzt nur noch der Unterschrift des Präsidenten, um Rechtskraft zu erhalten. Die endgültige Annahme im Senat kam nach einem letzten erbitterten Kampf einiger Republikaner zustande. Vor allem die republikanischen Senatoren Robert Taft und Eugen Milliken versuchten vergeblich durchzusetzen, daß das Gesetz noch einmal in den Ausschuß geschickt wird, um die 35 Millionen Dollar zu streichen, die für Präsident Trumans „Punkt 4-Programm" vorgesehen sind.

Jagd nach Atomspionen

Washington, 25. Mai (dpa). Unterrichtete Kreise in Washington erwarten, daß in Kürze mindestens zehn weitere Mittelsmänner des britischen Atomphysikers Dr. Fuchs verhaftet werden, nachdem die amerikanische Bundes-Kriminalpolizei auf Grund eines Verhörs von Fuchs den 39jährigen Chemiker Harry Gold in Philadelphia festgenommen hat. Man glaubt, daß Gold mit einem ganzen Netz von Spionen Verbindung hatte. Die Bundes-Kriminalpolizei soll jetzt ihre Ermittlungen in der Hauptsache auf die Stadt New York konzentriert haben.



Der französische Planungskommissar Jean Monnet führte bei einem kurzen Besuch in Bonn mit Bundeskanzler Dr. Adenauer und anderen Kabinettsmitgliedern Besprechungen über den Schuman-Plan. Unser Bild zeigt Jean Monnet (links) auf dem Bahnhof zu Bonn, wo er von dem französischen Hochkommissar François-Poncet (rechts) empfangen wurde.

Die Welt schaut Pfingsten nach Berlin

FDJ schlägt die Hände über dem Kopf zusammen — Probemärsche in Zehnerreihen

Berlin, 25. Mai (UP, dpa). Nur noch zwei Tage würden Berlin von dem Pfingstfest trennen, und die ganze Welt schaue dann auf Berlin, erklärt Oberbürgermeister Reuter in einer offiziellen Pfingstbotschaft. „Großmäulige Vertreter des Ostens" hätten versucht, den Eindruck zu erwecken, als ob sie in diesen Tagen ganz Berlin erobern wollten. Berlin sei bei diesen Ankündigungen ruhig geblieben und werde auch in den kommenden Tagen ruhig bleiben. Er bitte seine lieben Landsleute, so erklärte Reuter weiter, das diesjährige Pfingsten genau so zu verbringen wie in den vergangenen Jahren. Niemand solle sich abhalten lassen, Erholung zu suchen und die Schönheiten Berlins sowie die gebotenen Veranstaltungen zu besuchen. Berlin müsse der ganzen Welt gegenüber den Eindruck einer freundlichen Stadt vermitteln.

Oberbürgermeister Reuter wird am Pfingstsonntag zusammen mit den zu Pfingsten in Berlin weilenden Bundesministern und Bundestagsabgeordneten das Frühkonzert im Berliner Zoo besuchen.

Zur gleichen Zeit marschierten FDJ-Kolonnen probeweise durch die Friedrichstraße im Berliner Sowjetsektor. Die Jungen waren in blaue Hemden und blaue Hosen gekleidet. Der Marschblock wurde angeführt von einem Fanfarenzug, dem eine Fahnenkolonne folgte. Mehrere tausend Jugendliche marschierten in Zehnerkolonnen, riefen in kurzen Abständen „Freundschaft — Freundschaft" und schlugen gleichzeitig die Hände über den Köpfen zusammen.

In der Nacht zum Donnerstag sind im Berliner Sowjetsetor sechs Einheiten der kasernierten Bereitschaftspolizei der Sowjetzone mit zusammen 6000 Mann eingetroffen. Die Hälfte von ihnen soll beim Pfingsttreffen die Sektorengrenzen absperren. Die übrigen sind in ihren olivengrünen Hemden zur Teilnahme an der Demonstration vorgesehen.

Die Behörden der Sowjetzone haben eine Anzahl von Eltern, deren Kinder gegenwärtig auf Vermittlung des evgl. Hilfswerks zur Erholung im Bundesgebiet sind, aufgefordert, die Jugendlichen sofort telegrafisch zurückzubeordern, damit sie am FDJ-Pfingsttreffen teilnehmen können. Viele Kinder sind auf die flehenden Briefe der Eltern, die „Scherereien mit den Behörden" befürchten, wieder in die Sowjetzone zurückgekehrt.

DDR soll Flugzeuge erhalten

Berlin, 25. Mai (dpa). Zwischen der Regierung der „Deutschen Demokratischen Republik" und der sowjetischen Kontrollkommission soll über die Bildung einer deutschen Transport-Luftflotte verhandelt werden. Der stellvertretende Ministerpräsident Walter Ulbricht kündigte diese Verhandlungen am Donnerstag bei einer FDJ-Segelflugsportausstellung in Berlin an, die anläßlich des FDJ-Pfingsttreffens gezeigt wird.

Ulbricht sagte, Justizspezialisten der Sowjetzone hätten alle Gesetzbücher und alliierten Anordnungen durchsucht und festgestellt, daß in keiner dieser Direktiven ein Passus enthalten sei, nach dem sich Deutsche nur zu Fuß oder im Auto vorwärtsbewegen dürfen.

Auch ein Pfingsttreffen

Nürnberg, 25 Mai (UP). Eine westdeutsche Grenzpatrouille griff am Mittwoch in der Nähe von Hof eine Gruppe von 27 FDJ-Angehörigen auf, die angaben, sich auf dem Wege zur russischen Zone in den Wäldern verlaufen zu haben. Auf einer Polizeistation trafen die 27 Berlinfahrer schließlich mit fünf FDJ-Mitgliedern aus Leipzig zusammen, die die Gelegenheit des Pfingsttreffens zur Flucht nach Westdeutschland benutzten. Die Schilderungen der Ostzonen-FDJler über die Zustände in der Sowjetzone bewirkten schließlich, daß die bayerischen FDJ-Angehörigen ihre Absicht, am Berlintreffen teilzunehmen, aufgaben und wieder nach Hause fuhren.

Er brachte seinen Gefangenen mit

Berlin, 24. Mai (UP). Am Mittwochvormittag meldete sich erneut ein 21jähriger Volkspolizist auf einem Westberliner Polizeirevier und bat um Schutzhaft. In seiner Begleitung befand sich ein 44jähriger politischer Gefangener, der in der Ostzone unter seine Aufsicht gestellt worden war.

Streit um den Lastenausgleich

Was geht in Bonn vor? — Dementi der 50 prozentigen Abgabe aus dem Ertrag

Von dem Bonner Vertreter der NGZ

Bonn, 25. Mai. Die Pressemeldungen über den angeblichen Regierungsbeschluß zum Lastenausgleich hätten unter den Flüchtlingen schärfste Proteste und Entrüstung und bei den Belasteten falsche Hoffnungen hervorgerufen, erklärte der Vorsitzende des Bundestagsausschusses für Heimatvertriebene, Dr. Linus Kather, am Donnerstag vor der Presse in Bonn. Er bezeichnete die Ausführungen eines Regierungssprechers vom Dienstag, daß die Bundesregierung eine 50prozentige Vermögensbelastung beschlossen habe, als falsch.

Nach Rücksprache mit Bundesflüchtlingsminister Lukaschek sei er ermächtigt zu erklären, daß die Bundesregierung keinerlei Beschlüsse gefaßt habe, sondern daß der Bundesfinanzminister lediglich beauftragt worden sei, auf Grund der Unkeler Beschlüsse der Lastenausgleichsexperten der Regierungskoalition von Anfang April dieses Jahres innerhalb von vierzehn Tagen einen Gesetzentwurf zum Lastenausgleich vorzulegen. Auf die Frage, wie man sich die Tatsache einer falschen Berichterstattung des Regierungssprechers erklären könne, antwortete ein Vertreter des Flüchtlingsministeriums mit dem Hinweis, daß der Regierungssprecher offenbar „irgendwelche Zahlen, die möglicherweise genannt worden sind" falsch verstanden und interpretiert habe.

Eine 50prozentige Vermögensbelastung, die aus dem Vermögensertrag im Laufe von 25 Jahren getilgt werden soll, käme praktisch einer zweiprozentigen Vermögenssteuer gleich. Mit dieser Regelung könnten sich die Heimatvertriebenen niemals einverstanden erklären. In Unkel hätten sich die Regierungsparteien auf ein Fünf-Punkte-Programm geeinigt, das die Forderungen der Flüchtlinge klar umreiße und voll anerkenne. Die Flüchtlinge seien sich sehr wohl dessen bewußt, daß ihre Forderungen nicht zu einer Schädigung der Gesamtwirtschaft führen dürften und stellten daher keine Maximalforderungen. Sie bestünden aber auf der Anerkennung ihrer völligen Gleichstellung.

Wie der Bundesfinanzminister Fritz Schäffer später erklärte, wird er über die Aeußerungen des Abgeordneten Dr. Kather eine sofortige Aussprache mit dem Bundeskanzler herbeiführen.

Die Behauptung Kathers, daß im Kabinett überhaupt keine materiellen Beschlüsse gefaßt worden seien, bezeichnete der Bundesfinanzminister als unrichtig. Er sagte wörtlich: „Ich bleibe bei meiner Erklärung, die eine Vermögensabgabe von fünfzig Prozent des Vermögens aus dem Ertrag vorsieht, in 25 Jahren zahlbar, mit jährlich zwei Prozent." Schäffer fügte hinzu: „Wo komme ich hin, wenn jeder Abgeordnete seine eigene Finanzpolitik macht."

Millionen trauern um ihre Bergleute

Feierliche Beisetzung in Gelsenkirchen — Heuß: Der Tod ist der ewige Nachbar des Kumpels

Gelsenkirchen, 25. Mai (dpa). Tiefe Trauerstimmung lag am Donnerstag über dem ganzen Ruhrgebiet, dem Tag, an dem die 77 Opfer des schweren Bergwerksunglücks auf der Zeche Dahlbusch zur letzten Ruhe geleitet wurden. Auf allen öffentlichen und vielen privaten Gebäuden wehten die Fahnen auf Halbmast. In Nordrhein-Westfalen war Landestrauer angeordnet worden. Auch andere Bundesländer hatten halbmast geflaggt. Die Särge der 77 verunglückten Kumpels waren auf dem Zechenplatz ihrer Arbeitsstätte aufgebahrt worden, überdeckt von einer Fülle von Kränzen und Blumenspenden aus allen Teilen Deutschlands und von den Bergbaukameraden der ganzen Welt. Am Zechentor hielten Bergknappen in ihrer traditionellen Tracht mit umflorter Grubenlampe die Totenwache.

Gegenüber den Särgen saßen die vielen hundert Angehörigen der Verunglückten, unter ihnen über hundert Kinder, die bei der Katastrophe ihren Vater verloren haben. Ueber dem Zechenplatz wehten die schwarz-rot-goldene Bundesflagge und die grün-weiß-rote Fahne Nordrhein-Westfalens auf Halbmast.

Als erster gedachte der Direktor der Zeche, Bergassessor Lüthjen, der 77 Knappen, die durch den Tod aus rastloser, lebensnotwendiger und pflichterfüllter Arbeit herausgerissen wurden. „Die verstorbenen Bergleute werden immer einen schmerzlichen Ehrenplatz in der Geschichte unserer Gesellschaft einnehmen". Mit einem „Glückauf" zur letzten Fahrt grüßte er die Toten. Der Betriebsratsvorsitzende Pauker sprach den Angehörigen im Namen des Betriebes das herzliche Beileid aus und versicherte, daß der Betrieb ihnen stets mit Rat und Tat zur Seite stehen werde.

Bundespräsident Professor Heuß erklärte in seiner Traueransprache, daß seine Stimme in diesem Augenblick die Stimme von Millionen Deutschen sei, die das Schicksal der Verunglückten betrauern. „Die Bundesrepublik Deutschland und die Bundesregierung grüßt, ehrt und trauert durch meine Worte um die Toten dieses Tages."

Die Deutschen hätten in den zurückliegenden Jahren das Sterben vieler Menschen auf den Schlachtfeldern erlebt und sie hätten gespürt, wie der Tod über die Städte hinwegraste. Aber nach dieser Katastrophe seien die das Sterbenerleben Gewohnten erschreckt. Es greife die Menschen deshalb so stark an, weil sie spürten, daß im Bergbau der Tod der ewige Nachbar des arbeitenden Menschen ist.

Der Mensch versuche, der Natur ihre Schätze abzuringen, weil er sie brauche. „Was wäre aus Deutschland geworden, wenn nicht der Bergarbeiter unter unsäglichen Mühen nach 1945 weiter seine Pflicht erfüllt hätte." In dem ewigen Kampf um die Schätze der Natur und gegen die sich lösenden Kräfte der Natur stehe der Bergmann, in seinem Berufe geheiligt, so wie der Schiffer, der in den Stürmen auch hinausfahre, um zu retten. Beim Anblick der Hinterbliebenen und der Särge bewege alle das Gefühl der Ehrfurcht und des Dankes vor denen, die in der Pflicht gestorben seien.

„Stilles Heldentum der Kumpels"

Anschließend sprach der Vorsitzende der Industriegewerkschaft Bergbau, der alte Bergarbeiterführer August Schmidt, zu der unübersehbaren Menschenmenge. Er erinnerte an das Unglück von 1946, wo auf Schacht Grimberg bei Hamm 400 Bergleute ihr Leben ließen. „Es ist nicht leicht, Trost zu spenden. Für euer Leid gibt es keinen Trost. Alles im Leben kann man ersetzen, nur nicht den geliebten Menschen, den Mann, den Vater, den Sohn, Bruder und Freund. **Der schwarze Tod hat wieder seine Opfer geholt."**

Erschüttert stünden die Bergarbeiter an der Bahre ihrer Kameraden. Sie trügen täglich ein stilles Heldentum, das niemand sehe und das die meisten nicht einmal ahnten. „Aber wir, die Bergarbeiter, wissen es, die wir die Dunkelheit und die Gefahren des Bergbaus kennen." Eines habe der Bergmann allen anderen voraus, das sei seine unwandelbare Treue und seine tiefe Kameradschaftlichkeit.

Als Wirtschaftsminister „des Landes, das die Kohle birgt", entbot Professor Nölting die Grüße und die Anteilnahme der Landesregierung und des Ministerpräsidenten Arnold, der am Vormittag auf der Zeche geweilt hatte, an der Trauerfeier selbst aber wegen dringender Staatsgeschäfte nicht teilnehmen konnte. „In tiefer Ergriffenheit stehen wir an der Bahre dieser Männer, die in harter Bergmannsarbeit ihr Leben für den Wiederaufbau Deutschlands eingesetzt und geopfert haben. Wir haben in den letzten Jahren hart um die Kohle gerungen. Wir haben alles darangesetzt, die Förderziffern wieder in die Höhe zu bringen und so den Ausweg aus dem Wirtschaftssumpf zu bahnen. Die 77 Toten bekunden, mit welchen Opfern der Erfolg bezahlt wurde." Der Tod der Bergleute mahne erneut, unablässig nach Mitteln und Wegen zu suchen, die Sicherheit im Bergbau zu erhöhen.

Dann setzte sich der kilometerlange Trauerzug zum Gemeindefriedhof in Bewegung, wo die 77 toten Knappen ihre letzte Ruhestätte finden. Der Weg zum Friedhof war von Tausenden gesäumt. Die gesamte Belegschaft der Zeche bildete Spalier. Die Straßenlampen waren angezündet und mit einem Trauerflor versehen. An der Spitze des Zuges schritt im Trauermarsch die Bergmannskapelle Dahlbusch. Ihr folgten Fahnenabordnungen der Knappenvereine, die Kranzabordnungen der Landesregierung, die Delegationen der Zechen aus allen Teilen Deutschlands. Den toten Knappen voraus gingen zusammen mit dem Bundespräsidenten, den Trauergästen und kirchlichen Würdenträgern Aufsichtsrat, Verwaltung und Betriebsrat der Zeche. In langem Zug folgten die Hinterbliebenen den Särgen.

Während die Bergmannskapelle ihre Trauerweisen spielte, wurden die 77 Särge in die beiden Gemeinschaftsgräber unweit der Stelle hinabgesenkt, die auch das Grabmal der 38 Opfer des Dahlbusch-Unglücks von 1943 trägt.

Für eine Milliarde Reparationen verteilt

Brüssel, 25. Mai (UP). Die interalliierte Reparationsbehörde (IARA) in Brüssel hat in den letzten vier Jahren deutsche Reparationsgüter im Wert von über einer Milliarde Dollar, darunter 680 Industriebetriebe, an ihre 19 Mitgliedstaaten verteilt.

Diese Angaben sind in einem 32 Seiten starken Bericht des Generalsekretärs der Organisation, Nigel Sutton, über die Tätigkeit der IARA seit ihrer Gründung im Jahre 1946 enthalten, der am Donnerstag in Brüssel veröffentlicht wurde.

Der Bericht führt aus, ursprünglich seien 1800 Industrieanlagen als Reparationen vorgesehen gewesen. Diese Zahl sei auf 858 im Jahre 1947 und weiter auf 700 im Jahre 1948 gekürzt worden. Schließlich habe man die Zahl der als Reparationen verfügbaren deutschen Betriebe im vergangenen Jahr auf 680 herabgesetzt — 38 Prozent der ursprünglich auf der Demontageliste stehenden Anlagen.

Der Bericht führt aus: „Wenn man das, was erreicht wurde, mit den Potsdamer Abmachungen über die Reparationen vergleicht, so wird klar, daß dazwischen nur mehr wenig Zusammenhang besteht, und die Gründe dafür liegen nahe." Die politische Entwicklung habe eine Revision der Reparationspolitik zur Folge gehabt.

Der genaue Wert der von der Behörde verteilten deutschen Reparationsgüter beträgt 1 Milliarde 34 Millionen Dollar. Hauptanteil an dieser Summe haben die deutschen Vermögenswerte im Ausland. Der Wert der demontierten Industrieanlagen wird auf anähernd 300 Millionen Dollar veranschlagt, der der beschlagnahmten deutschen Handelsschiffe auf 86 Millionen Dollar. Der Anschluß der Saar an die französische Wirtschaft wird mit 35 Millionen Dollar eingesetzt, die „reziproken Lieferungen" der Sowjetunion mit 3 Millionen Dollar (die Sowjetunion verpflichtete sich unter dem Potsdamer Abkommen, für 60 Prozent der von der Agentur als deutsche Reparationen an sie gelieferten industriellen Ausrüstungsgüter Lebensmittel und Rohstoffe zur Verteilung an die Mitgliedstaaten der IARA zu liefern.)

Neuß-Grevenbroicher Zeitung
Seit über 75 Jahren

Autos über Autos

pr— Wenn man dem Strom der Kraftfahrzeuge entgegensteuert, der über die Verbindungsstraßen zwischen den Großstädten flutet, könnte man glauben, die Motorisierung Westdeutschlands habe den Vorkriegsstand bereits überschritten. Kaum eine andere Erscheinung des wirtschaftlichen Wiederaufbaus macht auf den landfremden Besucher einen so tiefen Eindruck, wie der Anblick der parkenden Automobile in den Prachtstraßen unserer Städte. Auch darum freilich, weil man sie öfter, als durch die Umstände gerechtfertigt ist, mit den Luxusgaststätten in Verbindung bringt, deren Neon-Reklamen viel mehr versprechen, als die Wirte halten können. Ganz so weit wie der Schein uns glauben machen will, ist es indessen noch nicht. Die Gesamtzahl der in Nordrhein-Westfalen vorhandenen Kraftfahrzeuge bleibt mit annähernd 414 000 immerhin um 14 Prozent hinter dem Stand der 1938 erreichten Motorisierung zurück. Wenn man trotzdem dem Eindruck erliegt, daß es heute viel mehr Automobile gibt als damals, so liegt das daran, daß die Zahl der Lastkraftwagen um etwa zwei Fünftel größer ist als vor dem Krieg. An Personenkraftwagen dagegen besitzen wir zwei und an Krafträdern ein Fünftel weniger als im letzten Friedensjahr. Berücksichtigt man noch, daß die Zahl der Zugmaschinen sich verdreifacht und der Bestand an Kraftomnibussen wieder die alte Höhe erreicht hat, so erkennt man, daß in der Tat die Nutzfahrzeuge des Straßenverkehrs heute wesentlich stärker in Erscheinung treten als früher, während die der Einzelbeförderung dienenden Personenfahrzeuge, Automobile und Motorräder, noch viel aufzuholen haben, ehe sie auch nur auf den Friedensstand kommen.

Diese Bestandsaufnahme stellt der freien Wirtschaft ein glänzendes Zeugnis aus. Insofern nämlich, als es keiner behördlichen Lenkung bedurft hat, die Motorisierung zunächst in den Dienst der Wirtschaft zu stellen und die Anwärter auf den Luxus eines Personenwagens auf die Zukunft zu vertrösten. Mit anderen Worten: der Wiederaufbau des Kraftverkehrs nach dem Grundsatz „zuerst die Arbeit, dann das Vergnügen" ist ohne das Eingreifen „von oben" gelungen.

Man könnte dagegen einwenden, die Dinge verhielten sich denn doch etwas anders; die Wirtschaft leide unter der Übersetzung mit Nutzfahrzeugen, die daher rühre, daß allzuviel Lastkraftwagen aus Vorkriegs- und Heeresbeständen übriggeblieben wären; viel mehr jedenfalls, als man nach den Gesichtspunkten der Rentabilität bewirtschaften könnte.

Das Argument hat etwas Bestechendes, aber es hält einer Prüfung nicht stand. Geht man den Dingen nach, so erweist sich nämlich, daß der Anteil der nach dem Krieg gebauten an der Gesamtzahl der Nutzfahrzeuge mindestens ebenso hoch, wenn nicht gar höher ist als der Prozentanteil der neuen am Gesamtbestand der zugelassenen Personenkraftwagen.

Und hier fängt die Sache erst richtig an, interessant zu werden: Die Aufgliederung des deutschen Fahrzeugparks nach Altersklassen und Betriebskategorien zeigt, daß die „Nutznießer" der Demobilmachung eigentlich nur die Transportunternehmungen sind. Auf ihren Autohöfen steht ein unverhältnismäßig großer Teil — mehr als ein Drittel — der Wagen aus den Baujahren 1940—1944, die heute noch in Betrieb sind. In der Reichsmarkzeit nach dem Waffenstillstand konnten sie viel mehr Geld in den Erwerb neuer Fahrzeuge stecken als die meisten anderen Betriebe. 1948 und 1949 aber ließ ihre Konjunktur so stark nach, daß ihr Wagenpark nicht mehr hinreichend verjüngt werden konnte und heute im Vergleich zur Gesamtwirtschaft einigermaßen überaltert wirkt.

Eine zweite Erscheinung, die aus der Statistik abgelesen werden kann, mutet noch überraschender an: Gerade die Wirtschaftszweige, denen man die größte Kompensationsfreudigkeit vorzuwerfen pflegte, weil man ihre Träger persönlich kannte und ihnen scharf auf die Finger zu sehen pflegte — Handwerk, Einzelhandel und Landwirtschaft —, schleppen sich mit dem größten Anteil überalterter Fahrzeuge aus Vorkriegsjahren herum und haben nach dem Waffenstillstand am wenigsten für den Wiederaufbau ihrer Bestände tun können. Der Prozentsatz der neuen Wagen beträgt in der Industrie 41,4 v.H. ihres gesamten Wagenbestandes, im Groß- und Außenhandel 38,7 v.H., beim Handwerk dagegen nur 24,0, im Einzelhandel 24,1 und in der Landwirtschaft 29,7 v.H.

Aus diesem Befund lassen sich mancherlei Folgerungen ziehen, von denen jedoch nur zwei genannt werden sollen: Rückblickend die, daß Einzelhandel, Handwerk und Landwirtschaft den Vorwurf der Kompensationsfreudigkeit kaum verdienten, vielmehr noch nicht in der Lage wären, die Investierungen zu machen, die notwendig gewesen wären, ihre Betriebe auf den technischen Höchststand der Entwicklung zu bringen. Ausblickend, daß die Angleichung der Klein- und Mittelbetriebe an das Niveau der in Industrie und Großhandel heute schon erreichten Motorisierung dem Nutzfahrzeugbau noch auf Jahre lohnende Aufträge sichert.

Ob infolge der zu erwartenden Entwicklung das Gedränge auf den Straßen sich vergrößern wird, steht dahin. Bestimmt aber wird sie die Verkehrssicherheit steigern, die nicht zuletzt davon abhängt, ob der Fahrer sich auf sein Fahrzeug verlassen kann. Und das wird notwendig sein, da jeden Monat drei- bis viertausend „junge" Herrenfahrer allein in Nordrhein-Westfalen ihren neuen Wagen ins Verkehrsgewühl steuern: Automobilisten, die umso eher lernen werden, sich der Disziplin der Landstraße einzuordnen, je disziplinierter und technisch reibungsloser es rings um sie zugeht.

Exkönig Zogu will einen Putsch machen

Interview in Alexandria — „Albanien muß bald befreit werden"

Was geht eigentlich in Albanien von heute vor sich, nachdem diese strategisch wichtige rote Adria-Bastion durch Titos Obstinenz aus der sowjetischen Machtsphäre herausgebrochen wurde? Wie stark ist Hodjas kommunistisches Regime und wird es dem zunehmenden Druck der griechischen und jugoslawischen Nachbarn Stand halten? Was wird aus Europa, wenn Moskaus Mittelmeer-Stellung ernstlich bedroht wird?

Diese und andere Fragen ventiliert man seit mehreren Monaten sowohl im Kreml als auch in den westlichen Hauptstädten.

In seinem Heim in Alexandria, das er mit seiner schönen Gattin Geraldine und dem zehnjährigen Kronprinzen Leka bewohnt, empfängt Exkönig Zogu von Albanien fast täglich Kuriere aus seiner Heimat, die ihm genau Bericht erstatten. „Noch immer glaube ich daran," so erklärte der König kürzlich dem bekannten Journalisten Emil de Mistura, „daß das albanische Volk mich eines Tages zurückholen wird."

Zogus Hoffnung wurde erst kürzlich durch die Nachricht bestärkt, daß die Kommunisten in seinem Lande ein furchtbares Terrorregime errichtet haben und tagtäglich albanische Patrioten hinrichten oder in die Gefängnisse werfen.

„Albanien", so betonte Zogu, „ist eine reife Frucht, die gepflückt werden will. Damit darf man aber nicht zu lange warten, denn sonst konnte sie in die falsche Seite des Gartens fallen. Allerdings muß die Befreiung durch die Albaner selbst erfolgen. Schon 1944, als mein Land von den Alliierten befreit wurde, ersuchte ich die britische Regierung, mich an der albanischen Küste an Land zu setzen. Höflich antwortete man mir indessen, die Zeit sei noch nicht gekommen. Offenbar wollte man die griechischen Forderungen und Absichten abwarten."

„Als Tito im Jahre 1948 Differenzen mit Stalin hatte, erneuerte ich meinen Vorschlag, da dies der richtige Augenblick für ein Eingreifen gewesen wäre. Ich bin noch immer fest davon überzeugt, daß die überwiegende Mehrheit des albanischen Volkes die Rückkehr zur konstitutionellen Monarchie begrüßt hätte. Leider s sich die Anglo-Amerikaner abermals au stande, mir hinsichtlich der Aspirationen Griechenlands eine Garantie zu geben."

„Jetzt", so ereiferte sich König Zogu, „ist der Augenblick zum Handeln abermals besonders günstig. Aufstände, Sabotageakte, ja sogar kleine Revolutionen sind nach meinen Informationen an der Tagesordnung in Albanien."

Auch Albaniens Exkönig weiß natürlich, daß ganz Europa gefährdet ist, falls er sich zu einer übereilten Aktion hinreißen lassen würde. „Immerhin", so lenkte er ein, „sind in den letzten Monaten bemerkenswerte Dinge eingetreten. Rußland randaliert nicht mehr wegen Triest, denn Stalin braucht es nicht mehr. Er hat das albanische Valona und läßt es von sowjetischen Fachleuten in eine der wichtigsten Marinebasen der Adria verwandeln."

Auf die Frage Emil de Misturas, wie er sich Albaniens Befreiung vorstelle, antwortete der Exkönig abschließend: „Nach der Beseitigung der kommunistischen Gefahr in Nordgriechenland und dem Ausscheiden Titos aus dem sowjetischen Verbande wird es möglich sein, eine freie albanische Armee aus albanischen Emigranten und Patrioten aufzustellen. Die Gebiete an der jugoslawischen Südgrenze und Nordgriechenland sind geeignete Aufmarschgebiete, von denen aus Parallel-Aktionen mit dem gutorganisierten Widerstand in Albanien selbst in die Wege geleitet werden können. Premierminister Enver Hodja würde in diesem Falle nichts anderes übrigbleiben, als per Flugzeu nach Moskau zu flüchten."

„Nach erfolgter Befreiung würde ich das albanische Volk auffordern, sich die von ihm gewünschte Regierung selbst zu wählen."

Hohe Kommissare haben Bedenken

Gegen Wiederaufleben einer nationalen Turnerbund-Organisation

Frankfurt, 25. Mai (UP). Auf Grund einer Anfrage der Bundesregierung hat die Alliierte Hochkommission Dr. Adenauer unterrichtet, daß sie gegen das Wiederaufleben einer nationalen Turnerbundorganisation unter dem Namen „Deutscher Turnerbund" wegen der geschichtlichen Verbindung dieser Gruppe mit der Deutschen Nationalistischen Bewegung und der Auswirkungen, die die Bildung einer solchen Körperschaft auf die öffentliche Meinung des Auslandes haben würde, schwerwiegende Bedenken habe.

Die Alliierte Hochkommission ließ jedoch wissen, daß sie keinen Einwand gegen die Bildung eines Sportverbandes für die Bundesrepublik zur Koordinierung deutscher Sportveranstaltungen und der deutschen Teilnahme an internationalen Sportveranstaltungen einschließlich der Olympischen Spiele erhebe.

Außerdem erklärten die Hochkommissare, daß sie gegen die am 28. Mai in Frankfurt geplante Turnerkundgebung keine Einwände haben, wenn diese Gelegenheit nicht dazu benutzt werde, eine nationale Turnerorganisation zu errichten.

In Verhandlungen mit dem „Deutschen Arbeitsausschuß Turnen" wurde nunmehr erreicht, daß der deutsche Turnertag 1950 am Pfingstsonntag in der Frankfurter Paulskirche eröffnet, die beabsichtigte Gründung des DTB dagegen vorläufig aufgeschoben wird.

Ein weiterer Grund, der die Alliierte Hochkommission zu einem Verbot der Wiederbelebung des DTB veranlasse, ist darin zu suchen, daß nach dem Jahrbuch des Turnerbundes von 1939 eine Viertelmillion seiner Mitglieder außerdem Mitglieder der SA und SS waren.

Ausgrabungen im DP-Lager

Stuttgart, 25. Mai (dpa). Im DP-Lager Zuffenhausen bei Stuttgart, in dem kürzlich menschliche Skelette gefunden worden sein sollen, begannen ukrainische Lagerinsassen in der Nacht zum Donnerstag an mehreren Stellen mit Ausgrabungen. Von der Lagerverwaltung wurde erklärt, daß die Insassen auf eigene Faust und ohne Wissen der Lagerleitung nach Skeletten gesucht hätten.

Der ukrainische Lagerleiter hatte am vorigen Sonntag mitgeteilt, daß auf dem Lagergelände Russen in einem Massengrab bestattet seien, die auf Befehl der sowjetischen Repatriierungs-Kommission 1945 erschossen wurden, weil sie sich geweigert hatten, nach Sowjetrußland zurückzukehren.

DP rechtfertigt ihre Wahlkoalition

Herford, 25. Mai (dpa). Bundesverkehrsminister Dr. Hans Christoph Seebohm (DP) erklärte am Mittwochabend auf einer Wahlversammlung in Herford, die Regierung von Nordrhein-Westfalen stehe unter der Führung ihres Ministerpräsidenten Karl Arnold (CDU) ausschließlich in Opposition gegen die Bundesregierung. Seebohm erwiderte dies auf die Frage eines Diskussionsredners der CDU, warum die Deutsche Partei durch die Aufstellung eigener Kandidaten in Nordrhein-Westfalen die Front gegen den Sozialismus spalte.

Wetter-Funk

Tiefdruckausläufer machen das Wetter veränderlich / Feucht-warme Luftmassen werden von kühler Luft verdrängt / Starke Bewölkung, Regenschauer, etwa 20 Grad warm

Von Tag zu Tag

Im Bundesgebiet leben zur Zeit rund 1,6 Millionen Kriegsbeschädigte, für deren Unterstützung der Bund jährlich 3,5 Milliarden D-Mark aufbringt.

Bundeskanzler Dr. Adenauer ist an einer fieberhaften Grippe erkrankt und wird voraussichtlich für einige Tage die Regierungsgeschäfte nicht übernehmen können.

Für Zwecke des Wiederaufbaues sind dem Evangelischen Hilfswerk in Deutschland von Juli 1948 bis März 1950 rund 17 Millionen D-Mark aus dem Ausland gespendet worden.

In Augsburg wird am Freitag der Prozeß gegen Ilse Koch, die des 45fachen Mordes und des 135fachen Mordversuches beschuldigt wird, beginnen.

Die für die Bundesrepublik vorgesehene ERP-Hilfe zum Ankauf von Weizen wurde auf Grund einer neuen Bedarfsschätzung von ERP-Administrator Hoffman um 36 Millionen Dollar gekürzt.

Den vierzehnmal vorbestraften angeblichen Dr. jur. und Oberregierungsrat Franke verurteilte das Ostberliner Schwurgericht am Donnerstag zu vier Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust.

In dem Schlußprozeß gegen die durch 60 Raubüberfälle im Ruhrgebiet berüchtigte Treutenbande verhängte die Duisburger Strafkammer am Mittwochabend hohe Zuchthaus- und Gefängnisstrafen.

Das letzte sowjetische Zentral-Entlassungslager für deutsche Kriegsgefangene in Gronenfelde bei Frankfurt soll zum 24. Mai aufgelöst werden, weil bis dahin sämtliche ehemaligen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion entlassen sein würden.

Die Vernehmung des wegen Atomspionage verurteilten Dr. Klaus Fuchs durch Beamte der amerikanischen Kriminalpolizei wird fortgesetzt. Es wird vermutet, daß dies im Zusammenhang mit der Verhaftung eines verdächtigen Amerikaners in Philadelphia geschieht.

Der UNO-Generalsekretär Trygve Lie ist am Donnerstag nach New York zurückgekehrt. Seine große Europareise die ihn nach London, Paris und Moskau führte, ist damit beendet.

Der wilde Streik von 3000 Arbeitern brachte den Ausbau einer neuen Atomenergieanlage in der amerikanischen Atomstadt Oak Ridge zum Stillstand. Ueber den Grund des Streiks sind weder Gewerkschaft noch Behörden unterrichtet.

Im Süden Kolumbiens stürzte am Mittwoch ein Douglas-Tranportflugzeug ab und brannte völlig aus. 28 Insassen der Maschine kamen dabei ums Leben.

Amtlichen Mitteilungen zufolge kamen bei dem Erdbeben in der peruanischen Stadt Cuzco 83 Personen ums Leben. Am Donnerstag fand ein neuer heftiger Erdstoß statt, der zwar eine Panik auslöste, jedoch keine größeren Schäden anrichtete.

Der schwedische Oberst Gösta Hard wird den Oberbefehl über die Luftstreitkräfte Abessiniens übernehmen. Abessinische Piloten haben am Montag mehrere in Schweden gekaufte Bomber in ihre Heimat überführt.

Waffen nach Nah-Ost

Paris, 25. Mai (dpa). Die USA, Großbritannien und Frankreich haben in der seit langem umstrittenen Frage der Waffenlieferungen nach dem Nahen Osten Uebereinstimmung erzielt. In gleichlautenden Erklärungen, die am Donnerstag in den drei Hauptstädten veröffentlicht wurden, haben sie darauf hingewiesen, daß Waffenlieferungen von Israel oder den arabischen Staaten auf keinen Fall für aggressive Zwecke verwendet werden dürfen.

In den Westmächte-Erklärungen, die auf Vereinbarungen der Londoner Konferenz beruhen, heißt es, daß die arabischen Staaten und Israel ein gewisses Kontingent von Streitkräften zu ihrer Verteidigung und für ihre innere Sicherheit benötigen.

Warf US-Flugzeug Kartoffelkäfer ab?

Dreiste Beschuldigung des „Informationsamtes" der DDR

Berlin, 25. Mai (dpa). Die Behörden der „Deutschen Demokratischen Republik" wollen nach einer Mitteilung des Amtes für Information festgestellt haben, daß amerikanische Flugzeuge in der vergangenen Nacht über mehreren Orten Sachsens und Thüringens in großen Mengen Kartoffelkäfer abgeworfen hätten. Genannt werden Zwickau, Werdau, Lichtenfelde, Elbenstock und Bernsdorf. In den Orten seien nach dem Ueberfliegen durch ein amerikanisches Flugzeug Kartoffelkäfer bis zu 100 Stück gefunden worden.

Bei Ueberfliegen des Talsperrengebietes Sosa hätten die Behörden der Sowjetzonenrepublik festgestellt, daß das „Attentat" durch ein zweimotoriges Flugzeug ausgeführt wurde, das sich in Richtung auf das amerikanische Besatzungsgebiet entfernt habe. Dem Informationsdienst zufolge ist eine große Suchaktion zur Vernichtung der Kartoffelkäfer eingeleitet worden. Unter der Bevölkerung, so wird gesagt, herrsche helle Empörung über den „verbrecherischen Anschlag".

Die Meldung des Sowjetzoneninformationsamtes bezeichnete ein Beamter der amerikanischen Dienststelle in Berlin als „lächerliche Lüge". Derartig propagandistische Mittel kennzeichneten nur ihre Urheber.

Spesen unter der Lupe

Frankfurt, 25. Mai (dpa). Das Schwergewicht der Beratungen über ein künftiges Spesensteuergesetz wird im Bundesfinanzministerium neuerdings darauf gelegt, die Belege für „Geschäftsfreundespesen" als bisher zu prüfen. Allerdings wird entgegen anderslautenden Pressemeldungen nach wie vor an eine gewisse Sonderabgabe gedacht, die als Voraussetzung für das Absetzen der Spesen vom steuerpflichtigen Einkommen angesehen wird. Der Gedanke, eine sogenannte Verzehrsteuer einzuführen, ist endgültig fallen gelassen worden.

Spargel neutralisiert Alkohol

Darmstadt, 25. Mai (dpa). Just zur Spargelzeit in Südhessen bestätigte der Direktor des Instituts für gerichtliche Medizin in Heidelberg, Professor Bernhard Müller, vor einer Darmstädter Strafkammer, daß Spargel Alkohol im menschlichen Körper neutralisiert. Es sei festgestellt worden, sagte der Gerichtsmediziner in einem Prozeß gegen einen zechfreudigen Autofahrer, daß Spargel in jeder Form Alkoholmengen im Magen bis zu 50 Prozent absorbiere, so daß erheblich weniger Alkohol in die Blutbahn gelangen und bei Blutproben nach Unfällen belastend ins Gewicht fallen könne.

Verlag Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß Niederstraße 46 Verlag Tel. 2053 Schriftleitung Tel. 1953/3954, Vertriebs- und Anzeigen-Abt. 2553 Verlagsleiter: Alfons Prings Stellv. Verlagsleiter: Friedrich Gottschall Chefredakteur: Kurt Pritzkoleit. Nachricht: Dieter Berenbrok, Kultur: Josef Schmitz Lokales: Joseph Lange Heinz Ohletz Sport: Josef Stahl Vertrieb und Anzeigen: Anton Hamm Druck Gesellschaft Buchdruckerei A. G. Neuß Niederstraße 46 Abonnementspreis DM 2.70 einschl. Botenlohn Einzelpreis DM 0.15 Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Römische Eindrücke und Nachdenklichkeiten

Selten hat die deutschsprachliche „Kolonie" Roms ihre ehrwürdige Nationalkirche S. Maria dell'Anima so von Andächtigen und Pilgern gefüllt gesehen wie am Morgen anläßlich der Bischofsweihe des neuen Koadjutors des Erzbischofs von Wien, Prälat Prof. Dr. Franz Jachym, erwählter Titularerzbischof von Maronea. Kaum je war an geweihter Stätte eine schwer vermeidbare Unruhe durch die Betätigung von etwa 15 Fotografen bemerkbar, deren Blitzlichter während des feierlichen Ritus immer wieder aufleuchteten. Minutenlang hockten die Männer mit der Kamera vor der Kommunionbank, die den Chor der Kirche vom Hauptschiff trennt, um möglichst viele Szenenbilder aufzunehmen.

Es ist viel, ja zuviel in der römischen Presse in diesen Tagen über Prälat Jachym und seinen im St.-Stephansdom in Wien in so vornehmer Form ausgesprochenen Verzicht auf die bischöfliche Würde geschrieben worden. Man halte doch die Sensation aus dem kirchlichen Bereich ferne, ohne deshalb Langeweile und Interessenlosigkeit bei einem immerhin seltenen Vorgang die Oberhand gewinnen zu lassen. Der Osservatore Romano vom 19. Mai abends hat sich in der Schilderung der Bischofskonsekration in der Kirche der Anima nahezu auf ein verkleinertes Zeremonialprotokoll zurückgezogen, mutmaßlich, weil er des eigentümlichen Aufhebens der römischen Presse um Prälat Prof. Jachym müde war. Viel hat dieses stille Abwinken der vatikanischen Zeitung nicht genützt. Denn fast alle Abendblätter brachten spaltenlange, bebilderte Artikel über die Konsekration des neuen Koadjutors von Kardinal Innitzer. Bei manchen waren Ueberschriften und Ton der Darstellung verfehlt. Prälat Jachym ist in keinem Augenblick ein „Rebell" gegen den Apostolischen Stuhl gewesen.

Das rechtsstehende Giornale d'Italia hat die Beobachtungen und Erlebnisse seines Berichterstatters indessen auf eine feine, vergeistigte Linie gebracht. Das entsprach dem tiefen Sinn der Stunde und dem friedvoll klaren Wesen des Neugeweihten, wie es uns im engeren Kreise aus seiner schlichten, gemütvollen Dankesansprache entgegentrat, die der Bischof-Koadjutor nach seiner Weihe in der Sakristei der Anima hielt. Gerade dieses seelische Beruhigtsein, diese demütige Dankbarkeit, die der nächste Mitarbeiter von Kardinal Innitzer ausströmte, war ein entschiedenes Dementi zu all dem waghalsigen Zeitungsgerede des In- und Auslandes über den „Fall Jachym". Gewiß hatten die Andächtigen, die Pilger, die Ehrengäste der Bischofskonsekration das numerische Uebergewicht über die Neugierigen. Der greise Kardinal Innitzer ist immer noch eine imposante und aufrechte Gestalt mit seinen lichtblauen, gütigen Augen. Ihm assistierten am Altar Bischof Michael Keller von Münster und der Rektor der Anima, Titularbischof Aloys Hudal. Der eine oder andere Zuschauer verfolgte aufmerksam die Liturgie nach einem Büchlein „Die Bischofskonsekration gemäß dem römischen Pontifikale". Eine wahrhaft gehaltvolle Liturgie, bei der Geist und Form sich sinnvoll und tief durchdringen, rollte vor unseren Augen ab. Wie schön ist der Moment, wenn der konsekrierende Bischof, unterstützt von seinen beiden bischöflichen Assistenten, das geöffnete Evangelienbuch auf das Haupt des Erwählten legt, und wenn danach die drei Bischöfe mit ihren Händen das Haupt ihres künftigen Mitbruders berühren und die Worte „Empfange den Hl. Geist" aussprechen. Ferner, wenn der konsekrierende Bischof seinem vor ihm knienden Mitbruder den Hirtenstab mit den Worten überreicht: „Ergreife den Stab des Hirtenamtes, damit du bei dem Rügen von Lastern barmherzig streng bist, urteilend ohne Zorn und bei der Förderung der Tugenden mit Milde die Seelen deiner Zuhörer erfreust, wobei du die Ermahnung mit ernster Ruhe nicht vernachlässigst."

Der erhabene Ritus der Bischofskonsekration fesselte stets von neuem die Andächtigen und Zuschauer, darunter den österreichischen Bundeskanzler Dr. Figl und Gattin, den österreichischen Gesandten beim Hl. Stuhl, Dr. Kohlruß, und den diplomatischen Vertreter Oesterreichs beim Quirinal Prinz Schwarzenberg, nebst dem Personal ihrer Gesandtschaften. Auch mehrere österreichische Gesandte waren erschienen. Selbst die vormalige Dynastie Habsburg-Lothringen war durch zwei Erzherzoginnen, Enkelinnen von Kaiser Franz Joseph, die mit dem Grafen Bernhard zu Stolberg-Stolberg vermählte Erzherzogin Hedwig und durch die Gemahlin des Präsidenten des österreichischen Kulturinstituts in Rom Hofrat Dr. Hefel, Erzherzogin Mathilde, vertreten. Die anwesenden österreichischen Geistlichen, die meist mit den Pilgerzügen hier weilen, waren kaum zu zählen. Unter ihnen ragte Prälat Dr. Jakob Fried (Wien) hervor. Junge, niederösterreichische Pfadfinder freuten sich sichtlich, wohl zum erstenmal eine Bischofsweihe mitzuerleben. Es gab sicher wenige Mitglieder der deutschsprachlichen Gemeinde Roms, die nicht zum mindesten für kurze Augenblicke in das alte Gotteshaus an der Via della Pace hineinkamen, in dem Papst Hadrian VI. (1522 bis 1523), der einstige Lehrer und Minister Kaiser Karls V., ruht. Leise rinnt der kleine Brunnen auf dem Hof der Anima; seit Jahrhunderten fließt er dort fast zeitlos dahin, während ganze Generationen von Kardinälen, Bischöfen, Prälaten und Geistlichen für eine Weile ihre Wirksamkeit dem Nationalkolleg der Anima widmeten, ihre Namen dort eintrugen und eines Tages aus dem Buche des Lebens in das Buch der Geschichte übergingen.

(Dr. Frhr. v. Frentz.)

Ernstes Wort an die Kapitalisten

„Mit ernster Sorge betrachten wir deutschen Bischöfe die weltanschauliche und religiöse Entwicklung, die nach dem Kriege in unserem Vaterland und darüber hinaus in Europa und in der Welt eingesetzt hat", heißt es in einem Hirtenschreiben der katholischen Beschöfe über „Die christliche Wahrheit und der gottlose Materialismus", das in allen katholischen Kirchen der Ostzone und Berlins von den Kanzeln verlesen wurde.

„Wir stellen fest", so heißt es darin weiter, „daß trotz rühmlicher Ausnahmen eine wirkliche Rückkehr zu Gott ausgeblieben ist. Die vollständige Verdiesseitigung des Lebens ist nach wie vor das Zeichen unserer Zeit und die letzte Quelle all unserer Not und Ausweglosigkeit. Ob wir nach Westen oder Osten schauen, überall zeigt sich heute ein Materialismus, der das wirtschaftliche Fortkommen und den Lebensgenuß zum einzigen Lebensinhalt macht, weder nach Wahrheit, noch nach Recht fragt, sich über die Herrenrechte Gottes und die Stimme des Gewissens hinwegsetzt und den heutigen Massenmenschen dazu verleitet, einfach darauflos zu leben und sich auszuleben. Darüber hinaus wird der Versuch unternommen, den Materialismus auch als Lehre und als Weltanschauung wissenschaftlich zu begründen und mit allen Mitteln der Propaganda ins Volk hineinzutragen, vor allem östlich des Eisernen Vorhangs.

Menschen, die zwar nicht selbständig denken und forschen, aber Bildung und Wissen genug besitzen, um die Gedanken anderer aufzunehmen und geschickt weitergeben zu können, werden zu Propagandisten dieses Materialismus, dessen falsche Lehre sie unter der Fahne der Fortschrittlichen Wissenschaft zu verbreiten suchen. Es geht im Materialismus nicht um rein wirtschaftliche Fragen, es geht nicht um eine notwendige soziale Neuordnung und nicht um die gerechte Verteilung des Besitzes, es geht vielmehr um die letzten Lebensfragen des Menschen, es geht um Gott, den allmächtigen Schöpfer und Herrn . . .

Der Materialismus sage, die wirtschaftlichen Vorgänge allein bestimmten den Ablauf der Weltgeschichte, und man brauche nur die wirtschaftlichen Verhältnisse entsprechend zu ändern, dann würde das irdische Paradies sich in der klassenlosen Gesellschaft entwickeln. Die Katholiken wüßten aus eigener bitterer Erfahrung, daß der Mensch, der leiblich hungert, auch geistig und religiös verhungern könne. Gerade darum hätten die Päpste immer wieder soziale Gerechtigkeit gefordert und die führenden Männer der Politik und Wirtschaft im Gewissen gemahnt, die zehn Gebote Gottes auch im Bereich der Wirtschaft und Politik zu achten . . .

Ein kämpferischer, gottloser Materialismus könne aber nicht durch einen lahmen Glauben überwunden werden. Die Christen müßten sich daher von der Macht des Glaubens erfüllen lassen.

Der Hirtenbrief richtet zum Schluß ein „ernstes Wort an die kapitalistischen Länder". Diese würden sich täuschen und nähmen ihre Aufgabe zu leicht, wenn sie der Meinung wären, sie könnten mit dem Hinweis auf ihren höheren Lebensstandard und die bei ihnen herrschende liberalistische Freiheit eine Bewegung überwinden, die durch das in der Welt auch heute noch weithin herrschende Unrecht hochgekommen ist und solange Gefolgschaft finden wird, wie dieses Unrecht weiterbesteht. „Solange Millionen von Menschen immer wieder um ihr Existenzminimum kämpfen müssen und heute nicht wissen, wovon sie morgen leben sollen, solange das Gespenst der Arbeitslosigkeit drohend durch die Länder geht und der Egoismus des Einen die Arbeitsmöglichkeit des Anderen einschränkt, solange die Habsucht einzelner oder ganzer Gruppen sich nicht zu einer planvollen Lenkung der Weltwirtschaft zusammenfinden, solange bleibt unsere Erde ein Vulkan, der eines Tages wieder in gewaltigen Erschütterungen explodieren kann. Die soziale Tat verlangt Opfer von allen Beteiligten. Diese Opfer müssen gebracht werden, denn sie ertragen heute weniger Aufschub denn je."

Das Hirtenschreiben trägt die Unterschriften der Erzbischöfe von Köln und Paderborn, der Bischöfe von Trier, Osnabrück, Meissen, Hildesheim, Fulda, Aachen, Münster, Limburg und Berlin, sowie des Kapitelvikars des Fürsterzbistums Breslau, Dr. Ferdinand Piontek.

Aus der Stadt Neuss

Neußer Nachrichten

Sitzung der Stadtvertretung

Am Freitag, den 2. Juni, 17 Uhr, findet im Sitzungssaal des Alten Gymnasiums, Markt, 1. Etage, eine Sitzung der Stadtvertretung statt

•

Genehmigte Bauvorhaben. Wittbusch, Aenne, Wiederaufbau des Wohnhauses Josefstraße 34; Peifer, Alois, Wiederherstellung des Ober- und Dachgeschosses Kaarster Straße 90; Dr. Helmut Elsler, Neubau eines Wohnhauses Bonner Str.; Karl Meis, Neubau eines Wohnhauses Rosenstr.; Agnes Nagelschmidt, Umbau des Ladens Kaarster Str. 88; Friedrich Böhler, Zeppelinstraße, Neubau eines Wohnhauses Kasterstraße; Fritz Schaefer, Neubau eines Wohnhauses Kasterstr.; Georg Behrendt, Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses Bergheimer Straße; Geschw. Siepen, Einbau eines Ladens Krefelder Straße 41.

Radfahrer schwer verletzt. Am 24. Mai wurde an der Straßeneinmündung Friedrich / Breite Straße ein Radfahrer von einem PKW angefahren. Der Radfahrer erlitt u. a. eine Gehirnerschütterung und Rippenbrüche und mußte einem Krankenhaus zugeführt werden.

Dummer Gedanke. Ein 16jähriger wurde dabei betroffen, als er versuchte, mit selbst gefertigten Metallstückchen einem Automaten Tabakwaren zu entnehmen.

Hänschen klein . . . . Am 24. Mai wurde ein dreijähriger Junge, der seinen Namen nicht angeben konnte, aufgegriffen. Nach drei Stunden holte seine Mutter ihn ab.

Wer seinen Hund lieb hat . . .

Es ist kein Geheimnis, daß viele „schwarze" Hunde herumlaufen, die vom Herrchen oder Frauchen mit Anhänglichkeit umsorgt werden. Aber viele Hundefreunde denken nicht daran, für ihren Liebling auch Steuer zu zahlen. Bisher war es schwierig, diesen Steuersündern auf die Spur zu kommen. Um eine strengere Ueberwachung der Hundebesteuerung durchzuführen, werden nun bei Zahlung der ersten Steuerrate Hundesteuermarken kostenfrei abgegeben. Wenn Struppi damit geschmückt umherstreunt, dokumentiert er, daß sein Herr der Steuerpflicht genügt hat oder daß ihm Steuerfreiheit bewilligt worden ist. Umgekehrt aber laufen Hunde, denen ein solches Medaillon nicht am Halse baumelt, Gefahr, „verhaftet" zu werden. Wer also seinen Hund lieb hat, zahle dafür Steuer und hänge ihm eine Hundemarke um.

NGZ gratuliert

Stadtinspektor Clemens Schütters, Neuß, Uhlandstraße 13, erwarb an der Düsseldorfer Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie das „Kommunalverwaltungs-Akademie-Diplom".

50 Jahre St.-Josephskirche in Weckhoven

Gedanken zur 50. Wiederkehr der Grundsteinlegung am 27. Mai 1900

Wenn die Neußer vor einigen Wochen ihr Fest feiern durften und sich dabei voll Stolz der Tatkraft und Opferfreudigkeit bewußt wurden, die ihre Ahnen aufbrachten, als sie das herrliche Münster erstehen ließen, so dürfen sich die Weckhovener getrost des 27. Mai 1900 erinnern, als sie nach heißem Bemühen den Grundstein zum eigenen Kirchlein legen konnten.

Viele von denen, die vor einem halben Jahrhundert um ein eigenes Gotteshaus in Weckhoven gestritten haben, deckt heute der Rasen. All die Sorgen und Mühen, Kämpfe und Opfer aber hat die Chronik festgehalten.

Jahrzehntelang gehörten die Weckhovener zur Pfarre St. Peter in Hoisten, und sie sind, so möchte man meinen, nicht die schlechtesten Christen gewesen, wenn man bedenkt, daß drei Söhne aus dem Ortsteil Weckhoven im letzten Jahrhundert Priester wurden, während das Dorf Hoisten nicht einen Priesterberuf aufzuweisen hatte.

Will man in die frühe Geschichte unserer Heimat zurückgehen, so hat die älteste Urkunde am Niederrhein (Urkundenbuch von Lacomblet) den Opfersinn der Weckhovener festgehalten. Da ist nämlich zu lesen: 793 (also zur Zeit Karls des Großen) schenkte der Franke Sigewin dem Priester Ludger (das ist der hl. Ludgerus, der Gründer des Werdener Klosters und der erste Bischof von Münster) einen Hof, der zu der Villa Rotherdingahova gehörte. Das ist der Hof Rüblinghoven in Weckhoven, der vor einigen Jahren abgerissen wurde.

Der gleiche Geist wurde lebendig, als man in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Weckhoven einen sogenannten Kapellenbauverein gründete. Hier muß man der beiden Lehrer Hermann Helpenstein und Franz Huthmacher gedenken, die unermüdlich eine rege Sammeltätigkeit entwickelten. Als 1885 die Hoistener Pfarrkirche abbrannte, kam aus den Reihen der Weckhovener ein konstruktiver Gedanke: man machte den Vorschlag, für die beiden Orte Hoisten und Weckhoven am Hagelkreuz eine neue Kirche zu errichten. Wer weiß, ob nicht durch die Verwirklichung dieser Idee beide Ortschaften zusammengewachsen und damit eine größere selbständige Siedlung entstanden wäre. Die Weckhovener wollten persönliche Opfer auf sich nehmen, um diesen Plan durchzuführen. Der Ackerer P.J. Steinfort und die Geschwister Winkels erklärten sich bereit, für den Kirchbau am Hagelkreuz ca. 3 Morgen Ackerland zu schenken, und der Kapellenbauverein von Weckhoven, das damals 600 Seelen zählte, stellte seine bisher gesammelten Gelder in Höhe von 4108,77 Mark, die man in zweieinhalb Jahren zusammengebracht hatte, zur Verfügung.

Die Enttäuschung war groß, als die Hoistener Pfarrkirche wieder an der alten Stelle aufgebaut wurde. Um so intensiver ging man nun an die Verwirklichung des Planes, ein eigenes Kirchlein in Weckhoven zu bauen, heran. Die allgemeine Opferwilligkeit und die einmütige Anstrengung war von Erfolg gekrönt, als am Sonntag, in der Oktav von Christi Himmelfahrt, am 27. Mai 1900, nachmittags 5 Uhr, die feierliche Grundsteinlegung stattfinden konnte. Um 3 Uhr hatte sich die gesamte Gemeinde in der Hoistener Pfarrkirche zu einer Andacht zum hl. Josef versammelt, der als Schutzpatron der neuen Kirche in Weckhoven ausersehen war. Der damalige Pfarrer Hugo Westerhove schritt danach kraft erzbischöflicher Ermächtigung zur Grundsteinlegung. Am 7. Juli 1901 wurden die Glocken geweiht, am 27. November 1901 die Kirche benediziert, 24. April 1903 wurde Weckhoven zum Rektorat erhoben und erhielt in Pfarrektor Franz Schäfer den ersten eigenen Seelsorger. Am 11. Juni 1911 wurde das Kirchlein St. Josef in Weckhoven durch Weihbischof Dr. Müller feierlich konsekriert und das Rektorat zur Pfarre erklärt.

Auch der Eheleute Heusgen sei gedacht, die, wie die Chronik festgehalten, Weckhovens größte Wohltäter waren.

Dieser kleine Ausschnitt aus einer Pfarrgeschichte jüngster Zeit zeigt wieder einmal so recht deutlich, was eine auch noch so kleine Gemeinschaft vermag, wenn sie einmütig und opferbereit ein Ziel verfolgt. Schließlich wird hier offenbar, daß der christliche Geist hier um die Jahrhundertwende recht rege war. Unsere Vorfahren wollten dem Herrn aller Dinge in der Mitte ihres Dorfes eine Wohnung bauen. Von dem kleinen St.-Josefs-Kirchlein in Weckhoven ist ein halbes Jahrhundert lang reicher Segen ins kleine Dorf hineingeströmt.

Ob sich die Weckhovener ihrer Ahnen erinnern und im Gebete ihrer gedenken? Auch hier möchte man das Dichterwort sagen: „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen." —

Jugend sprang ins Sprungtuch

Großalarm-Uebung der Neußer Freiwilligen Feuerwehr, der Polizei und des Roten Kreuzes

Es war gestern nur ein Probealarm, als die blitzblanken Fahrzeuge der Neußer Freiwilligen Feuerwehr durch die Straßen zur Münsterschule rasten und dort in kürzester Frist nach der Alarmierung eintrafen. Viel Volk, darunter die Jugend in hellen Scharen, umsäumte die „Brandstelle", an der die erste Großalarm-Übung nach dem Kriege stattfand. Daran beteiligt waren Kräfte der Polizei und des Roten Kreuzes.

Die Übung war so gedacht, daß in einem Klassenzimmer, in dem mit Chemikalien experimentiert wurde, ein Brand entstanden war. So war die Jugend gleichzeitig Hauptdarsteller bei der ganzen Aktion, die nicht zuletzt auch für sie im Rahmen der Unfallverhütungswoche anschaulich gestaltet wurde. Die Zuschauer sahen wieder einmal eine Übung, wie wir sie vor dem Krieg so oft bei der tadellos ausgerüsteten und gut ausgebildeten Neußer Wehr erlebten. Jungen, die im Klassenzimmer „bewußtlos" lagen, mußten von Feuerwehrmännern wegen der „Rauchentwicklung" mit Atemschutzgerät herausgeholt werden. Die sich auf die erste Etage geflüchtet hatten, wurden mit dem Sprungtuch „gerettet". Mit der großen mechanischen Leiter wurde ein Mann hoch oben aus dem Dachfenster herausgeholt, und dann spritzte es heftig aus mehreren Rohren. Nicht zuletzt zum Gaudium des jungen Volkes, das höchst interessiert dabei war. Sie ließen sich diensteifrig retten; sie mußten aber auch grinsen über das ganze Jungengesicht, als sie mit der Tragbahre weggetragen und von den Sanitätern und Schwestern des Roten Kreuzes fachgemäß behandelt und verbunden wurden. Als nachher noch eine Zusatzübung mit dem Sprungtuch inszeniert wurde, drängten sich Jungen und Mädchen nur so ans Fenster und ihre Absprünge wurden von den Klassengenossen entsprechend nach Leistung gewertet und mit Randbemerkungen versehen.

Alles in allem zeigte diese Übung, die unter der Leitung von Oberbrandmeister Bienefeld stand, und auch Oberbürgermeister Frings, Kreispolizeichef Oxsenknecht und die Herren der Stadtvertretung unter den Anwesenden sah, daß die Neußer Feuerwehr Kriegs- und Nachkriegsfolgen überwunden hat. Polizeioberinspektor Oxsenknecht richtete über den Lautsprecherwagen, aus dem heraus die Vorgänge erläutert wurden, eine kurze Ansprache an die Versammelten, in der er auf den Sinn und die Bedeutung der Unfallverhütung und dieser Übung kurz hinwies.

Das Standesamt meldet . . .

Für die Zeit vom 18. 5. bis 24. 5. 1950

Eheschließungen.

Bauarbeiter Gustav Schneider, Meertal 12, mit Gertrud Maria Schill, Kanalstr. 13. — Bauarbeiter Günter Willi Herse, Schulstr. 2, mit Waltraut Gertrud Sofie Trittin, Neustr. 20. — Kraftfahrzeugelektriker Sebald Karl Ludwig Naumann, Bleichstr. 2, mit Lieselotte Höfges, An der Obererft 2. — Spinnereiarbeiter Peter Josef Weber, mit Theresia Evertz, Steinhausstr. 200. — Metzger Heinrich Joh. Ellgering, mit Irmgard Sibilla Leufen, Breite Str. 33. — Landwirt Edmund Armin Holstege, Mekenheim, Bahnhofstr. 14, mit Maria-Luise Johanna Sels, Büchel 26. — Sozialrentner Walter Hermann August Müllers, Kapitelstr. 58, mit Helene Pauline Peppekus, Kapitelstr. 28. — Regierungsinsp. a. D. Theobald Philipp Dicken, Ubierstr. 4, mit Lydia Theißen, Ubierstr. 4. — Versicherungsangestellter Leo Johann Vossen, Kaarst, Neußer Str. 24, mit Maria Sybilla Königshofen, Niersstraße 8. — Versicherungsangestellter Paul Antonius Fendler, Münsterstr. 16, mit Ingeborg Elfriede Bentzen, Eichendorffstr. 43. — Verwaltungsangestellter Wilhelm Kreuels, Rheintorstraße 22, mit Johanna Marianne Appelhaus, Gladbacher Str. 231. — Versicherungsangestellter Johann Peter Panzer, Kaarst, Brücke B 7, mit Helene Klara Marianne Junker, Schorlemerstr. 65. — Bankdirektor Ernst Hermann Kaspar Richard Burkhard Franz, Wuppertal-Elberfeld, Kieselstr. 33, mit Cornelia Antonia Maria Anna Kallen, Münsterstr.

Geburten

Rita Brigitte Herta, Tochter von Hans Kaczmarek, Dreikönigenstr. 4. — Hans Dieter, Sohn von Johann Lucas, Selikumer Str. 9a. — Bianka-Maria, Tochter von Peter-Jürgen Kamper, Nordkanalallee 68. — Helmut Otto, Sohn von Otto Schröder, Oberstr. 95. — Irene Johanna, Tochter von Heinz Schulz, Chr.-Schaurte,Str. 11. — Hans Peter, Sohn von Peter Oebel, Kaarster Str. 114. — Werner, Sohn von Rolf Wildeboer, Krämerstr. 10. — Johannes Heinrich, Sohn von Johannes Krukowski, Gladbacher Str. 31. — Josefine, Tochter von Jakob Steinhauer, Am Flößhafen 1. — Gabriele Petra, Tochter von Horst Krause, Weingartstr. 69. — Eva Magda, Tochter von Erwin Hildebrandt, Hansastr. 9. — Wilhelm Hubertus Josef, Sohn von Wilhelm Kraemer, Breite Str. 33. — Josef, Sohn von Max Schühlein, Rheinfährstr. 185. — Elisabeth Gertrud Klara, Tochter von Hermann Otten, Görresstr. 8. — Helmut Karl Heinrich, Sohn von Heinrich Eggenkämper, Hüsenstr. 19. — Hermann Fritz, Sohn von Hermann Lipinski, Venloer Str. 39. — Cäcilie Johanna, Tochter von Wilhelm Strerath, Friedrichstraße 31.

Sterbefälle

Kath. Eich geb. Stupp, Krurstr. 10. — Hubertine Hehnen geb. Tillmann, Marienstr. 18. — Maria Brüser, Cyriakusstr. 62. — Renate Brand, Hoistener Str. 8. — Anna Ulbricht geb. Vette, Hochstr. 21. — Paul Veittes, Brückerfeld 47. — Theodor Heupgen, Quirinusstr. 8 (Kriegs-Sterbefall). — Heinrich Jansen, Zoppenbroich C 3. — Wilhelm Fränsing, Nordkanalallee 152. — Christel Wolff, Bockholtstr. 153. — Alexander Hammelrath, Büchel 18 (Kriegs-Sterbefall). — Johann Blinken, Mühlenstr. 64 (Kriegs-Sterbefall). — Dorothea Müller, Chr.-Schaurte-Str. 66. — Luise Schumacher geb. Dederichs, Annostr. 69.

Schwarzes Brett

Die ehem. Berufssoldaten, Wehrmachtbeamten und ihre Hinterbliebenen des Stadtbezirks Neuß werden zu einer Zusammenkunft am Mittwoch, dem 31. Mai, in der Brauerei „Im Dom", Michaelstr. 75, um 20 Uhr, eingeladen. Zweck der Zusammenkunft ist, in Neuß eine Ortsgruppe der „Notgemeinschaft ehem. Berufssoldaten, berufm. Wehrmachtbeamter und ihrer Hinterbliebenen für das Land Nordrhein-Westfalen" zu gründen und Versorgungsfragen zu besprechen.

Der Osten europäisches Kulturland

Im Rahmen der Bildungsabende des KKV Novesia sprach Pater Kohlen S. J. über das Thema: „Deutscher Osten vor und nach 1945." In seinem Referat wies Pater Kohlen auf die kulturelle Entwicklung des deutschen Ostens hin. Es sei eine europäische Kolonisierung gewesen, die aus der Geschichte der großen Orden hervorgehe. Alle europäischen Völker hätten ihre Söhne in den Osten geschickt. So seien eine große Zahl der Hochmeister des Ritterordens französischer Abstammung gewesen. Als Zeugen jener Zeit ständen heute noch im Osten Bauwerke, deren Schönheit den Bauwerken der westlichen Kulturspähre nicht nachstände. Es sei aber zu verstehen, daß der Osten in seiner kulturellen Entwicklung den westlichen Ländern wie etwa dem Rheinland nachstände, da seine Entwicklungszeit um tausend Jahre kürzer sei. Trotzdem dürfe man ihn nicht unterschätzen. Die größten deutschen Philosophen, wie Kant, Hegel und Herder, seien Söhne dieses Ostens. Der Niedergang habe mit der preußischen Epoche eingesetzt, in der der wirtschaftlichen Hörigkeit die Untertänigkeit des Volkes gefolgt sei.

Im zweiten Teil des Abends ging Pater Kohlen auf persönliche Erlebnisse aus der Zeit seiner über zwanzigjährigen Tätigkeit im Osten ein.

Freier Grenzübertritt

Köln. Deutsche Pilger können aus Anlaß der Springprozession in Echternach am Pfingstdienstag dieses Jahres die deutsch-luxemburgische Grenze bei Echternacherbrück überschreiten. Zu dem Grenzübertritt, der nur für den Tag der Springprozession gestattet ist, muß lediglich eine entsprechende Bescheinigung der Gemeindeverwaltung des Wohnortes in einem der Grenzkreise beigebracht werden.

Der Ersatz für verlorene Führerscheine

Wenn man seinen Führerschein verloren hat, kann man auf Antrag vom Straßenverkehrsamt eine Zweitausfertigung erhalten, wenn dieses wichtige Dokument beschädigt oder sonstwie unbrauchbar ist. Ein solcher Ersatzführerschein darf aber erst erteilt werden, wenn der Antragsteller nachweist, daß er eine Fahrerlaubnis gehabt hat. Das ist nicht allzu schwierig, wenn der Führerschein von einer heute noch bestehenden Behörde ausgestellt war, die darüber noch Unterlagen besitzt. Im anderen Falle ist die Beweisführung nicht ganz so einfach, weil dazu die eidesstattliche Versicherung des Kraftfahrers nicht genügt, vielmehr Anstellungsverträge oder andere Urkunden beigebracht werden müssen, aus denen unzweifelhaft der Besitz der Fahrerlaubnis der betreffenden Klasse hervorgeht.

Zuständig für die Erteilung der zweiten Ausfertigung des Führerscheins ist die Stelle, die ihn ursprünglich ausgestellt hatte. Falls sie aber dazu nicht mehr befugt oder nicht mehr erreichbar ist (Ostzone sowie Gebiet jenseits der Oder-Neiße-Linie) oder überhaupt nicht mehr besteht, geht diese Aufgabe auf das für den Wohnsitz des Antragstellers zuständige Straßenverkehrsamt über.

Ist nach den Umständen des Falles Mißbrauch des abhanden gekommenen Führerscheins zu befürchten, so ist das verloren gegangene Papier öffentlich, d. h. durch Bekanntmachung im „Verkehrsblatt" für ungültig zu erklären. Die dafür entstehenden Kosten (10 DM) hat der Antragsteller zu tragen, da die Bekanntmachung ja letzten Endes in seinem Interesse und zu seiner Sicherheit erfolgt. Im übrigen belaufen sich die Gebühren für die Ausfertigung eines Ersatzführerscheins der Klasse 1 auf 6,—DM, der Klasse 2 und 3 auf 9,— DM und der Klasse 4 auf 3,— DM.

Für Heimkehrer aus der Kriegsgefangenschaft oder Zivilinternierung bestehen erleichternde Bestimmungen zur Erlangung von Ersatz für einen während der Gefangenschaft oder Internierung abhanden gekommenen Führerschein. Wer durch Vorlegung von Unterlagen nachweisen kann, daß er früher im Besitz eines Führerscheins war, erhält nach den oben dargelegten Gesichtspunkten ohne weiteres eine neue Ausfertigung.

Wenn aber ein solcher Nachweis nicht zu erbringen ist, kann binnen 3 Monaten seit der Entlassung oder der Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit unter Vorlage einer entsprechenden Bescheinigung der zuständigen Betreuungsstelle ein ordnungsmäßiger Antrag auf Erteilung der allgemeinen Fahrerlaubnis beim Straßenverkehrsamt gestellt werden. Dabei ist insbesondere anzugeben, wann und wo der in Verlust geratene Führerschein erteilt worden ist. Das Straßenverkehrsamt stellt dann zunächst dem Heimkehrer eine Bescheinigung aus, die ihn zur sofortigen Ablegung der Fahrprüfung berechtigt, von der im Interesse der öffentlichen Sicherheit nicht abgesehen werden kann, wenn keinerlei Beweismaterial über den früheren Besitz des Führerscheins mehr vorhanden ist. Um aber den Heimkehrern soweit wie irgend möglich entgegenzukommen, hat die Fahrlehrer-Vereinigung e. V. in Düsseldorf-Oberkassel ihre Mitglieder verpflichtet, für ihre Beteiligung an der Fahrprüfung lediglich die durch die Prüfungsfahrt entstehenden Kosten zu berechnen. Wenn der Bewerber die Fahrprüfung besteht, kann nunmehr der Führerschein antragsgemäß erteilt werden, und auch das geschieht unter Berücksichtigung der besonderen Lage eines Heimkehrers gebührenfrei.

Wir schauen Neußer Handwerkern zu

Kegelkugeln aus exotischem Holz

Ein seltener Beruf: Drechsler — Gutes Augenmaß und ruhige Hand

Vor 48 Jahren, als der jetzt verstorbene Drechslermeister Klöden noch ein junger Mann war, kam er nach Neuß, um hier sein Handwerk auszuüben. In diesen Jahren gab es reichlich Arbeit für einen Drechsler; denn Vertikos und Kommoden mit gedrehten Stäben, Türmen und Füßen waren in Mode.

Im Laufe der Jahre haben sich Stil und Geschmack geändert, die Möbel wurden einfacher und entstehen heute zum größten Teil in Möbelfabriken. Drechslerarbeiten, soweit sie unkompliziert sind, werden mit der Zeit in Massenproduktion vollautomatisch-maschinell hergestellt. Das war ein Schlag für das Handwerk, denn so billig wie die Maschinen konnte der Mensch nicht produzieren.

So finden wir heute nur selten noch einen handwerklichen Drechslereibetrieb. Und der Meister, dem wir begegnen, der muß schon etwas können.

In der Werkstatt von Klöden stehen zwei Drehbänke, die ein Elektromotor antreibt. Das eingespannte Holz macht 1500, 800 oder nur 150 Umdrehungen in der Minute, wie der Motor eingestellt wird. Der Motorantrieb ist der einzige Vorteil, den die fortschreitende Technik dem Drechslerhandwerk gebracht hat. Früher wurde die Drehbank entweder durch Wasserkraft oder mit dem Schaukelbrett durch den Fuß betrieben.

Wenn man dem Drechsler zuschaut, wie er seinen Meißel gegen das rotierende Holz hält und eine Form herausschält, möchte man glauben, das sei ganz einfach. Einmal wird eine dickere Schicht und dann wieder eine dünnere Schicht mit dem Flach- oder Hohlmeißel abgeschält, an einer Stelle greift der Meißel tief ins Holz, eine andere berührt er nur ganz zart. Einfach, — wenn man es kann. Nicht die Anstrengung der Muskeln ist die Hauptsache, ein gutes Augenmaß und eine ruhige Hand sind unbedingt Voraussetzung für den Drechsler.

Ob er nach einer Zeichnung oder nach dem Gefühl arbeitet, immer muß der Drechsler mit dem Auge entscheiden, ob es die gewünschte Form ist und ob die Proportionen



stimmen. Rundungen müssen auf allen Seiten gleich sein. Wenn wir versuchen, aus der freien Hand einen Kreis zu zeichnen, so treffen wir nur selten die rechte Rundung. Der Drechsler muß sie jedesmal treffen, sonst ist wertvolles Material vertan. Denn nur mit wertvollem Holz arbeitet der Drechsler. Von den deutschen Hölzern werden Buche, Esche und Nußbaum verwendet; für besonders harte Stücke nimmt man aber ausländisches Holz, wie etwa das südamerikanische Pockholz, aus dem die Kegelkugeln gedreht werden. Dieses Holz ist so hart und schwer, daß es trotz seines hohen Fettgehaltes nicht schwimmt.

Das Drehen einer Kegelkugel aus Pockholz gilt als besondere Leistung. „Erst wer eine Kugel drehen kann, ist ein Drechsler", heißt es in Fachkreisen. Die Kugel muß absolut rund sein, denn auch der kleinste Schlag würde den Lauf der Kugel auf der Kegelbahn beeinflussen.

Kegelkugeln und Kegeln sind eines der Erzeugnisse aus der Werkstatt von Klöden. Wie richtige Kegel gemacht werden, das hat der alte Meister Klöden den Jungen überliefert und keine Fabrik wird ihnen darin Konkurrenz machen. Kegel sind aber nur ein kleiner Teil der Erzeugnisse. 80 Prozent aller Arbeiten werden von der Industrie in Auftrag gegeben. Die Neußer Mühlen bestellen Lager aus Pockholz, für die Kerzenfabrik werden Spulen gedreht. Daneben werden tausend andere Dinge hergestellt, darunter auch „zarte" Gegenstände: z.B. Schachspiele ausElfenbein, die erst gedrechselt und dann geschnitten werden. Die Figuren wirken durch Material und Form so zart, daß man sie kaum zu berühren wagt, doch ist der Stoff sehr hart und haltbar.

Wie wir hörten, nahmen die Besatzungstruppen so manches schöne Stück Drechslerarbeit als Andenken mit in die Heimat, und auch den Verwandten in Amerika werden gerne deutsche Drechslerarbeiten geschickt als ein Gruß von deutschem Land und deutschem Handwerk.

Nur mit richtigem Maß und Gewicht!

Wenn dieser Tage auf die Termine zur Nacheichung hingewiesen wurde, dann kam damit ein Kapitel zur Sprache, dem heute wieder die ihm zukommende Bedeutung beigemessen wird, die es während des Krieges und in den verworrenen ersten Jahren nach dem Zusammenbruch verloren hatte. Die Eichpflicht ist durch das Maß- und Gewichtsgesetz und die dazu ergangenen Ausführungsvorschriften geregelt, und da für Verstöße dagegen Geldstrafe bis zu 150 DM oder Haft bis zu sechs Wochen droht, erscheint es angebracht, die entsprechenden Bestimmungen ins Gedächtnis zurückzurufen.

Fast alle Geräte, die zur Bestimmung des Umfangs von Leistungen angewendet oder bereitgehalten werden, müssen geeicht sein. Es fallen darunter Raum- und Flächenmaße, Gewichte und Waagen sowie Fässer, wenn in ihnen Wein, Bier oder sonstige Getränke verkauft werden. Es spielt keine Rolle, ob die Geräte (Waagen, Gewichte usw.) im Laden dem Kunden erkennbar sind und zum Wiegen oder Messen der gekauften Waren verwendet werden, oder ob sie nur im inneren Geschäftsbetrieb, etwa in der Backstube, gebraucht werden.

Gegenstände, die den Eichbestimmungen unterworfen sind, kommen in der Regel schon geeicht in den Handel. Wenn man sich also eine Geschäftswaage und die dazu gehörigen Gewichte in einem Fachgeschäft kauft, kann man sich im allgemeinen darauf verlassen, daß sie geeicht sind. Damit sind wir aber nicht für alle Zeiten weiterer Verpflichtungen enthoben, denn alle eichpflichtigen Geräte müssen innerhalb bestimmter Fristen zur Nacheichung gebracht werden. Die Nacheichfrist ist für die einzelnen Gegenstände verschieden und beträgt mindestens zwei Jahre, bei Fässern drei und bei Personenwaagen vier Jahre, jeweils gerechnet von dem Ablauf des Kalenderjahres, in dem die letzte Eichung vorgenommen wurde. Eichpflichtige Geräte, die verspätet zur Nacheichung kommen, gelten als ungeeicht, dürfen also vom Ende der Eichfrist ab nicht mehr verwendet werden. Gleiches gilt von solchen, zwar vorschriftsmäßig geeichten Gegenständen, wenn sie aus irgendeinem Grunde nach der Eichung unrichtig geworden sind.

Es ist Sache der Geschäftsmoral, nur richtige und ordnungsmäßig geeichte Maße, Gewichte und Meßgeräte zu benutzen. Die Ordnungsämter überwachen die Einhaltung dieser Verpflichtung und sorgen im Verein mit dem Eichamt dafür, daß fehlerhafte oder ungeeichte Geräte aus dem Verkehr gezogen und die Säumigen zur Anzeige gebracht werden.

Aus dem Kreis Grevenbroich



Eis-Zeit

Wer hat die längste Zunge?
Wo gibt's das beste Eis?
Für einen Groschen, Junge —
da lohnt sich schon der Preis.

Die Liese und das Gretchen,
die wissen, wie es schmeckt:
„Man ist kein richt'ges Mädchen,
wenn man nie Eis geschleckt."

Sie lecken um die Wette.
Wer siegt, verspürt die Qual:
„Ach, sieh doch die Annette —
ich wollt', ich hätt's n o c h m a l."

Schweizaufenthalt für 40 Kinder

Grevenbroich. Das Schweizerische Rote Kreuz hat dem Deutschen Roten Kreuz für 40 Flüchtlingskinder einen 3monatigen Erholungsaufenthalt in der Schweiz genehmigt. Aus dem Kreise Grevenbroich wurden 11 Flüchtlingskinder ausgesucht, die bisher in Lagern untergebracht sind. Zum größten Teil werden die Kinder bei Schweizer Familien untergebracht.

91 Kilometer Tauben-Tempo

Grevenbroich. Der letzte Preisflug der Erfttaler-Brieftaubenreisevereinigung ging ab Neustadt. 230 Kilometer waren zurückzulegen. Rund 800 Tauben waren beteiligt. Um 5.45 Uhr wurden die Tauben in Freiheit gegeben. Die erste Preistaube erreichte ihren Heimatschlag gegen 9.23 Uhr in Grevenbroich-Neuenhausen. Die beste Taube entwickelte eine Stundengeschwindigkeit von fast 91 Kilometern. Die Sieger: 1. bis 3. Franz Maassen, Grevenbroich-Neuenhausen, Gebr. Holtz, Grevenbroich-Orken, Franz Maassen, Grevenbroich-Neuenhausen, Josef Grassl, Grevenbroich, Hermann Reisdorf, Grevenbroich-Orken, Christian Arnolds, Widdeshoven, Jakob Dünnwald, Stommeln, Krüppel-Neuenhausen, Kapellen, Boes-Flock, Stommeln, Josef Hurtz, Gustorf, Hubert Puff, Neurath, Heinz Daniels, Grevenbroich-Neuenhausen, Bernhard Maas, Wevelinghoven.

Fahrraddieb in Büderich

Büderich. Aus einem Schuppen der Volksschule in Büderich wurde ein Damenfahrrad gestohlen.

Landkreise wollen Wohnungsbau forcieren

Werden die Kreise Wohnungsbau-Bewilligungsbehörden? — Mehr Aufgaben für die Gemeinden

Auf einer Mitgliederversammlung des nordrhein-westfälischen Landkreistages auf Schloß Burg an der Wupper wurde die Erklärung abgegeben, die Landkreise Nordrhein-Westfalens seien gewillt, das große Wohnungsbauprogramm der Bundesregierung mit allen Mitteln tatkräftig zu unterstützen. Eine rasche Verwirklichung der Pläne könne man jedoch nur dann als gewährleistet ansehen, wenn neue, von jedem Formalismus freie Bestimmungen geschaffen würden, die das Anlaufen und Zustandekommen der Baumaßnahmen beschleunigten und verbilligten. Darüber hinaus müsse der alten Forderung der Stadt- und Landkreise stattgegeben werden, daß sie für alle Förderungsmaßnahmen Bewilligungsbehörde werden.

Die Mittel müßten den Kreisen für ihren gesamten Bereich zur Verwendung nach den Richtlinien des Bundes und der Länder zugeteilt werden. Dabei sei den Kreisen wegen ihrer strukturellen Unterschiede die Möglichkeit zu geben, von der zweckgebundenen Verwendung der verschiedenen Förderungsmittel zum sozialen Wohnungsbau oder zur Siedlung ganz oder teilweise abzusehen.

Mittel für Wohnungsbau

Im Landeshaushalt sollten verstärkt öffentliche Mittel für den Wohnungsbau bereitgestellt werden. Es sei wünschenswert, daß auf der Landesebene alle Maßnahmen einheitlich von einem Ministerium gelenkt würden, so daß die für den Wohnungsbau und die Siedlungen bereitgestellten öffentlichen Mittel zentral verwaltet werden könnten. Die öffentlichen Mittel müßten nach einem besonderen Schlüssel vor allem in die Landkreise fließen, und zwar bevorzugt in diejenigen, die bei ihrer wirtschaftlichen Struktur für die Zukunft mit einer stärkeren Bevölkerungszunahme zu rechnen haben oder über entwicklungsfähige industrielle Standorte verfügen. Beim endgültigen Lastenausgleich sollte das im sozialen Wohnungsbau angelegte Vermögen der Gemeinden und Kreise in gleicher Weise wie bei den gemeinnützigen Wohnungsunternehmen von einer Abgabepflicht freigestellt werden. Ferner müsse erreicht werden, daß Beträge, die den Kreisen durch ihre Versorgungsbetriebe oder durch die private Wirtschaft für den sozialen Wohnungsbau zur Verfügung gestellt werden, in Zukunft von der Körperschaftssteuer freigestellt würden

Gutachterausschuß für den Landtag

Der Geschäftsführer des nordrhein-westfälischen Landkreistages Dr. Koechling wies in seinem Tätigkeitsbericht darauf hin, es gelte für die Kreise, sich gegen die drohende Herausdrängung aus der Erhebung der sogenannten „Indirekten" zu wehren. Um eine ausreichende Berücksichtigung der kommunalen Belange schon bei der Gesetzgebung zu erreichen, müsse darauf hingewirkt werden, daß vom Landtag vor der Verabschiedung derartiger Gesetze ein Gutachterausschuß aus Vertretern der Gemeinden und Gemeindeverbände gehört werde, dem selbst kein Recht der Gesetzesinitiative und kein Veto zustehe. Die Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände habe daher an die Fraktionen des Landtages und eine Anzahl Abgeordnete die dringende Bitte gerichtet, in dem Entwurf des Grundgesetzes einen dementsprechenden neuen Artikel aufzunehmen.

Bezüglich der Neuregelung des kommunalen Verfassungsrechtes habe sich der Landtag bereitgefunden, die Arbeiten an der neuen Gemeindeordnung auf die dringende Bitte aller kommunalen Spitzenverbände hin vorerst nicht mehr fortzusetzen und den Gemeinschaftsentwurf der kommunalen Spitzenverbände abzuwarten. Dieser Entwurf sei in den letzten Tagen abgeschlossen worden. Er werde in kürzester Zeit dem Innenminister vorgelegt werden, der sein besonderes Interesse an dieser Arbeit bekundet habe.

Dr. Koechling führte weiter aus, die Landkreise lehnten die Auftragsangelegenheiten nicht unbedingt ab, sie erwarteten jedoch, daß die Fachaufsichtsbehörden in Zukunft nur dann Weisungen erlassen, wenn das „öffentliche Wohl" sie unabweisbar erfordere. Die Landkreise seien ernstlich gewillt, auch ihrerseits eine weitgehende Dezentralisation von Aufgaben an die kreisangehörigen Gemeinden durchzuführen.

Neuer Vorstand in Gustorf

Gustorf. Zur Jahreshauptversammlung versammelte sich der BV 1927 Gustorf. Die Neuwahl des Vorstandes ergab: Christian Schnitzler 1. Vorsitzender, Hein Rommerskirchen 2. Vorsitzender, Schriftführer Martin Hilgers und Hermann Hilgers, Kassierer Heinrich Landen und Toni Kramer. Den Ehrenvorsitz hat Adam Hüben.

NGZ gratuliert

Grevenbroich. Hermann Lindenlauf, Grevenbroich-Neuenhausen, Willibrordusstr. 52, wird heute 88 Jahre alt. Die NGZ entbietet herzliche Glückwünsche.

Hochneukirch. Die Witwe Johann Vahsen, Odenkirchener Straße, begeht am 26. Mai ihren 88. Geburtstag. Sie zählt zu den ältesten Bürgern der Gemeinde. Trotz des hohen Alters ist die Jubilarin noch körperlich und geistig frisch. Herzlichen Glückwunsch!

Holzheim. Heute vollendet Urban Könen, auch als Urban „Schlimm" bekannt, sein 81. Lebensjahr. Diese 81 Jahre sieht man dem allbeliebten Altersjubilar nicht an — einen Walzer tanzt er fast noch wie ein Junger. Man darf ihm schon glauben, wenn er seine Frische und Rüstigkeit dem ihm als Gottgeschenk in die Wiege gelegten goldenen Humor zuschreibt. „Immer heiter, der Kampf geht weiter!" Die NGZ wünscht dem alten Knaben mit dem jungen Herzen einen schönen Lebensabend.

So geht es nicht weiter!

Raub- und Schadwild nimmt überhand

Kaarst. In der letzten Hegeringversammlung der Jäger aus den Gemeinden Kaarst, Büderich und Büttgen wurde besonders von den Landwirten darauf hingewiesen, daß sich das Schadwild, vor allem Krähen, Elstern, Wildtauben und das vierbeinige Raubzeug, wie Füchse und Schwarzwild, für die Landwirtschaft, aber auch für die Gartenbesitzer und Kleintierhalter in steigendem Maße unangenehm bemerkbar macht. An den Vorstand wurde die dringende Bitte gerichtet, Sorge dafür zu tragen, daß den Schädlingen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu Leibe gerückt wird. Die Schäden sind so groß, daß sie besonders für den kleinen Mann nicht mehr tragbar sind: Schwarzwild verwüstet die Felder, Wildtauben räumen ganze Felder Erbsen aus, einem Landwirt wurden allein 20 Legehühner gerissen. Nur in einem Falle ist es einem Bauer gelungen, dem alten Fuchs das eben erwischte Huhn wieder abzujagen.

Leider ist die Bekämpfung des Raubzeugs sehr schwer, da die deutschen Jäger noch nicht im Besitze von Waffen sind, um die Bekämpfung wirksam durchzuführen. Mit den jetzt zur Verfügung stehenden Mitteln ist es unmöglich, der Plage Herr zu werden. Dazu kommt, daß die erforderliche Munition sehr teuer und nur schwer erhältlich ist. Das Schwarzwild hat man auf einer gemeinsamen Treibjagd in Kaarst-Büderich bekämpft und dabei 20 Wildschweine erlegt. Die Förster können nichts zur Bekämpfung dieser Schädlinge tun, da sie nicht berechtigt sind, Schwarzwild zu schießen. — Wie groß die Fuchsplage ist, sieht man aus der Tatsache, daß an einem Tage 10 Jungfüchse ausgegraben werden konnten. Bei Besichtigung des Baues bot sich dem Beschauer eine Stätte der Verwüstung; Ueberreste von Haushühnern, Fasanen, Hasen, Kaninchen und anderem Getier lagen zerstreut umher, eine traurige Bilanz der zahlreichen Fuchssippe. Im übrigen sind in hiesigem Revier im Laufe des Winters ungefähr 40 Füchse gefangen oder geschossen worden.

Es ist dringend zu erhoffen, daß die maßgebenden Instanzen mit allen Mitteln dahin wirken, daß das Raub- und Schadwild energisch bekämpit werden kann. Es ist notwendig zum Schutze unserer Landwirtschaft und zur Sicherung unserer Ernährungsgrundlage.



Wevelinghoven beschließt rapide Steuersenkung

16 Siedlerstellen werden gebaut — Neuer Haushalt ausgeglichen — Vorbildliche Zusammenarbeit

Wevelinghoven. Die Verabschiedung des neuen Haushaltes der Stadtgemeinde Wevelinghoven vollzog sich ohne Debatte und einstimmig. Für das Rechnungsjahr 1950 gleichen sich die Einnahmen und Ausgaben aus. Trotz sparsamster Verwaltungsführung bleibt der Selbstverwaltung noch ausreichend Spielraum auf den Gebieten des Wegebaues, des Siedlungswesens und der schulischen Betreuung. Die Erfüllung dieser wichtigen Gemeindeaufgaben war nur möglich, weil Stadtvertretung und Stadtverwaltung ohne Rücksicht auf Parteiinteressen ausschließlich für das Wohl der Stadtgemeinde arbeiten. Bürgermeister Gehlen dankte Stadtdirektor Bierbaum und der Stadtverwaltung für die ausgezeichnete Zusammenarbeit. An die Stadtvertretung richtete er die Bitte, sich wie bisher ganz für das Wohl der Stadt einzusetzen. Stadtverordneter Bresgen (CDU) sprach die Bitte und den Wunsch der Stadtvertretung aus, daß mit den im Haushalt bewilligten Summen so gearbeitet werden müsse, daß kein Nachtragshaushalt erforderlich sei.

Die soziale Einstellung der Stadtvertretung und der Wille, nach Maßgabe der Mittel steuerliche Senkungen möglich zu machen, sind das hervorragende Merkmal des verabschiedeten Haushaltes. Die Steuerhebesätze wurden wie folgt festgesetzt: für die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe Grundsteuer A 110 v.H. (bisher 110 v.H.), für die bebauten Grundstücke (Grundsteuer B) 160 v.H. (bisher 200 v.H.) und für die Gewerbesteuer nach dem Gewerbeertrag und Kapital 240 v.H. (bisher 275 v.H.). Für diese spürbare Steuerermäßigung werden die Bewohner der Gartenstadt ihren Stadtvätern besonders dankbar sein. Die Stadtvertretung war der Auffassung, daß mit einer Steuersenkung unten begonnen werden müsse, wenn höhere Stellen versagten!

Im außerordentlichen Haushaltsplan, der ebenfalls ausgeglichen ist, sind Baudarlehen und Wegebaudarlehen vorgesehen, die umfangreiche Straßen- und Wegeinstandsetzungen gestatten und eine Förderung des Siedlungswesens vorsehen. Dem Antrag der Siedlergemeinschaft Wevelinghoven und der Rheinischen Heimstätte auf Zuteilung von 10 Kleinsiedlerstellen in dem neu aufgeschlossenen Gebiet wurde zugestimmt. Die Siedler sind bekannt, ihre Grundstücke sind eingewiesen worden. Die Stadt errichtet in diesem Gebiet sechs Siedlerstellen. Die Arbeiten sind ausgeschrieben und werden in nächster Zeit beginnen. Die sechs Siedlerbewerber sind ebenfalls eingewiesen worden.

Zur Finanzierung dieser Bauvorhaben werden Darlehen aufgenommen. — Das Rechnungsjahr 1949 schließt mit einem Überschuß ab. Im Laufe des verflossenen Rechnungsjahres ermäßigte sich der Personalbestand bei der Verwaltung um zwei weibliche, beim Wegebau um drei Arbeitskräfte. Zur Unterhaltung der vier Volksschulen wurden erhöhte Mittel zur Verfügung gestellt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte Bürgermeister Gehlen der 77 Opfer des Gelsenkirchener Grubenunglücks.

Kurz und bündig

Hochwasser ungefährlich

Evinghoven. Die Gemeindeverwaltung hat durch die Erstellung einer Schutzanlage gegen die Gefahren des Hochwassers versucht, das Dorf vor empfindlichem Schaden zu bewahren. Dieser erweiterte Wasserdurchlaß an der Kirche in Evinghoven, der die Fluten bei Hochwasser in den Gilbach leiten soll, wurde nach mustergültiger Arbeit fertiggestellt. Der Bau eines weiteren Durchlasses wird in nächster Zeit erfolgen.

In aller Interesse . . .

Hochneukirch. In einem Aufruf wendet sich die Gemeindeverwaltung an die Bevölkerung, die Grünanlagen zu schützen. Vielfach komme es vor, daß frisch eingesäte Rasenflächen mit Fahrrädern überfahren würden und dabei erheblich litten. An anderen Stellen hätte weidendes Vieh großen Schaden angerichtet. Die Verwaltung sieht sich gezwungen, bei Verstößen entsprechende Maßnahmen zu ergreifen.

„Rheingold" zu Gast

Gubisrath. Zum Wochenende hatte Gubisrath den Quartettverein „Rheingold" Neukirchen zu Gast, um über den Rahmen des Alltäglichen hinaus einige frohe und gemütliche Stunden zu verbringen. Zunächst ehrte der Quartettverein seine Ehrenmitglieder Johann Kaentgen und Gustav Effertz, die infolge Krankheit den Darbietungen auf dem Ortsfestplatze nicht beiwohnen konnten, durch ein Ständchen. Währenddessen hatte sich die Bevölkerung in „Der Haag" versammelt und erwartete die Gäste zu einem schönen Wochenendkonzert. Wenn schon seit jeher die Gubisrather Alten und Jungen mit dem Quartettverein „Rheingold" Neukirchen in guten und freundschaftlichen Beziehungen standen, so wurde durch diesen Abend eine noch herzlichere Freundschaft hergestellt. Die Lieder fanden begeisterten Anklang. Bei feucht-fröhlicher Stimmung klang der Abend aus in der Hoffnung, daß der Ortsteil Gubisrath im Reigen der Veranstaltungen der Gemeinde Neukirchen nicht vergessen wird.

Olympia, nicht Wechselstube

Otzenrath. Der VfL Otzenrath trat zu einer Generalversammlung im Lokale Welters zusammen. Der Hauptzweck war, der sportfreudigen Otzenrather Jugend das Vereinsleben näherzubringen und die Idee der Vereinigung aller Sportler zu einer Gemeinschaft zu verwirklichen. Die Versammlung war außerordentlich gut besucht und wurde vom Vorsitzenden Willi Jansen geleitet. Er gab einen umfassenden Bericht über den Werdegang des Vereins seit 1946 und betonte, daß der olympische Gedanke zur Förderung der allgemeinen Jugendertüchtigung in das Herz eines jeden Turners wieder eindringen müsse. 1. Vorsitzender wurde Willi Jansen, 2. Vorsitzender Jakob Behr, Geschäftsführer ist B. Weitz.

Zu Boden geschleudert

Nievenheim. Ein Radfahrer, der den Horremer Weg in Richtung Rheinstraße befuhr und in der linken Hand eine Glasscheibe hielt, geriet beim Einbiegen in die Rheinstraße an das linke Hinterrad eines vorbeifahrenden Lastwagens mit Anhänger. Der Radfahrer kam zu Fall und erlitt Verletzungen an der Hand und Prellungen

„Verwaltungsapparat zu groß"

Kritik, Hoffnung und Wünsche des VdK

Büderich. Zur Versammlung des Ortsverbandes der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen hieß der Ortsvorsitzende Hans Herrmanns insbesondere die Geistlichkeit, die Vertreter der politischen Parteien und die Gemeindeverwaltung willkommen. Kreisverbandsvorsitzender Peter Lustenberger überzeugte Verbandsangehörige und Gäste durch seine Darlegungen von der Dringlichkeit einer Reform des Versorgungswesens. Die Bundesregierung habe endlich die Zustimmung zur Vorlage und Beratung des vom Verband geforderten neuen Versorgungsgesetzes gegeben. Die zahlreichen Protestkundgebungen des Verbandes würden in wenigen Wochen von Erfolg gekrönt sein. Es gehe nicht an, daß man heute von seiten der Regierung oder der Parteien daran denke, das Niveau bestimmter Kreise zu heben, bevor nicht den Kriegsopfern und Hinterbliebenen ein Existenzminimum gesichert sei. Die Kriegsbeschädigten hätten ein Recht, von den politischen Parteien zu fordern, nicht nur Wahlpropaganda zu machen, sondern sich als Sozialpolitiker der Tat zu zeigen. Der Redner wandte sich an die Vertreter der Geistlichkeit, für die die Betreuung der Armen eine Selbstverständlichkeit sei, über den Rahmen einer konfessionellen Gebundenheit hinaus die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen ohne Ansehen der Religion zu unterstützen. Der Redner ging weiter auf die Unterbringung der Schwerbeschädigten und auf die Abwicklung der Rentenverfahren bei der LVA ein. 69 Millionen DM würden heute für den Verwaltungsapparat der Landesversicherungsämter ausgegeben. Das mache 5 bis 6% der auszuzahlenden Renten aus, wogegen früher nur 2% Unkosten entstanden seien.

Es kam zu einer lebhaften Aussprache. Ein Vertreter der SPD unterstrich die Ausführungen des Kreisverbandsvorsitzenden und versprach sich für die Belange der Kriegsopfer einzusetzen. Ein Vertreter der KPD wies auf die Macht der Kriegsopfer durch ihren Verband hin. In sehr bewegten Worten sprach Pfarrer Havenith und betonte, daß er gleich beim ersten Besuch einer Versammlung des Verbandes von der intensiven Arbeit und dem Zusammenhalt überrascht gewesen sei. Von der Büdericher Kirchengemeinde sei eine Kindertagesstätte geplant. Hier könnten vor allem Kriegerwitwen, die ihren Lebensunterhalt selbst verdienen müßten, ihre Kinder kostenlos unterbringen. Er wünsche dem Verband vollen Erfolg.

Heimat – nah und fern

Arnold am Katastrophenort

Düsseldorf. In den gestrigen Morgenstunden stattete Ministerpräsident Arnold, der durch die Katastrophe auf Schacht 6 der Bergwerksgesellschaft Dahlbusch schwer heimgesuchten Stadt Gelsenkirchen einen Besuch ab. Er begab sich in Begleitung des Oberbürgermeisters Geritzmann auf die Schachtanlage und legte im Namen der Landesregierung einen Kranz an den Särgen der 77 Opfer nieder

Obwohl selbst im Gehen behindert, besuchte Ministerpräsident Arnold anschließend die 11 verletzten Bergleute im Knappschaftslazarett und überreichte jedem einzelnen von ihnen ein Geschenk der Landesregierung. Der überraschende Besuch des Ministerpräsidenten hat bei den Verletzten sichtbare Freude ausgelöst.

Unaufschiebbare Staatsgeschäfte in Verbindung mit dem Beitritt Deutschlands zum Europarat hinderten Ministerpräsident Arnold daran, der Beisetzungsfeier beizuwohnen.

Teuerungszulage für Angestellte

Bonn. Zwischen dem Hauptvorstand der Berufsgenossenschaften und der Gewerkschaft öffentliche Dienste, Transport und Verkehr wurde jetzt eine tarifliche Vereinbarung geschlossen, wonach alle Angestellten bis zu einem Grundgehalt von 499 DM ab ersten Januar 1950 Teuerungszulagen erhalten. Wie aus Bonner Gewerkschaftskreisen mitgeteilt wird, muß diese Vereinbarung noch durch den Vorstand und Hauptausschuß des Hauptverbandes der Berufsgenossenschaften bestätigt werden.

Aus Hähnen werden Suppenhühner

Leverkusen. Ein von den Bayer-Farbwerken, Leverkusen herausgebrachte Präparat „Kapaunetten" versetzt jetzt Hähne in die Lage, sich in kurzer Zeit in fette Suppenhühner zu verwandeln. Den jungen Hähnen werden mit der Hohlnadel sogenannte Freßlinge, die wie Feuersteine aussehen, in die Kämme gesetzt. Die nach der Behandlung einsetzende Gewichtszunahme beträgt bei schweren Rassen nach sieben Monaten acht bis zehn Pfund. Das ist das Zwei- bis Dreifache nicht kapaunierter Hähne. In einer Stunde können nach dem neuen Verfahren bis zu hundert Hähne behandelt werden. Auf die bisher übliche Art wurden bisher am Tage nur vierzig bis fünfzig Hähne kapauniert.

Selbstmörder rief zu spät um Hilfe

Karlsruhe. Bei einem Arzt in Untergrombach (Regierungsbezirk Karlsruhe) erschien kürzlich während der späten Abendstunden ein 36jähriger Bahnangestellter im Nachthemd und flehte ihn an, ihm zu helfen.

Wie das Bürgermeisteramt von Untergrombach hierzu mitteilte, hatte der Patient eine starke Dosis Gift zu sich genommen, weil seine Frau ihn wegen Familienstreitigkeiten verlassen wollte. Die Frau nahm aber seine darauffolgende Drohung, er wolle sich vergiften, nicht ernst. Vor dem Schlafengehen nahm er das Gift zu sich. Infolge der eintretenden Schmerzen erwachte der Selbstmordkandidat und bekam es mit der Todesangst zu tun. Laut schreiend lief er durch das Dorf zu dem Ortsarzt, der ihn retten sollte. Der Bahnangestellte kam jedoch zu spät. Obwohl er sofort in das Bruchsaler Krankenhaus eingeliefert wurde, starb er bald an den Folgen der Vergiftung.

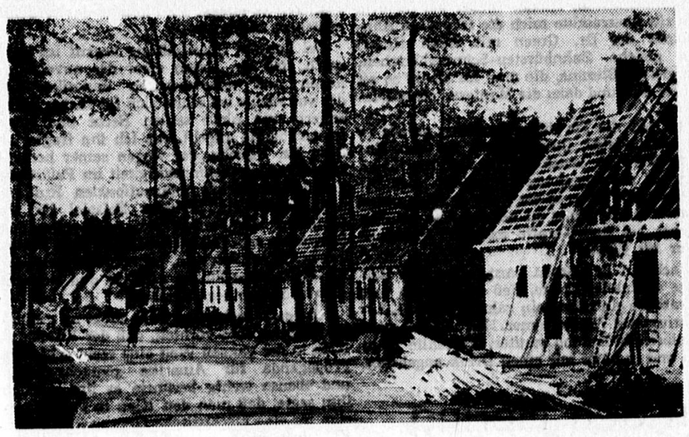
Neues Rollschuh-Stadion in M.Gladbach

Neben Dortmund, Walsum und Herten besitzt nun auch der Eis- und Rollsportklub M.-Gladbach ein neues Rollsport-Stadion, das je zweitausend Sitz- und Stehplätze aufweist. Die Terrazzofläche von 40 x 20 Metern steht auch anderen Sportarten für Veranstaltungen zur Verfügung.

Friedensstadt auf Bomben und Granaten

Nordrhein-Westfalen baut aus Munitionsanstalt Flüchtlingssiedlung

Espelkamp. Da sitzt im Nachmittagssonnenschein ein ostpreußischer Arbeiter vor seinem blitzsauberen, neuen Häuschen und freut sich über die Lebenslust seiner zwei blonden Buben, die hier in Sonne, Licht und Luft herumtollen. Es ist Feierabend. Im Garten, den er in mühevoller Arbeit dem Waldboden erst abringen mußte, legt die Frau die ersten Bohnen in die Erde. Alles atmet Frieden unter den hohen Bäumen dieser Waldsiedlung Espelkamp.



Die Menschen sind nach einer quälenden Fahrt endlich heimgekehrt. Eine neue Heimat hat sich für sie aufgetan. Die zahllosen, ungehörten Seufzer aus der Zeit, da sie noch in Lagern zusammengepfercht waren und langsam dem brütenden Stumpfsinn verfielen, sind vorbei. Ein gütiges Geschick hat sie in diese Waldsiedlung verschlagen.

Espelkamp in der äußersten Ecke zwischen Westfalen und Niedersachsen war früher Munitionsanstalt. Weit auseinandergezogen liegen die Hallen und sonstigen Bauten unter dem dichten Blätterdach des Waldes. Nach dem Kriege dröhnten hier noch einmal die Detonationen von Granaten und Bomben, deren Krachen und Bersten der Anbruch einer friedlichen Epoche war. Ein schwedischer Pastor, Birger Forell, war der erste Friedensbote. Ihm gelang es, die Militärregierung dahin zu bringen, daß sie alle nichtmilitärischen Anlagen dieses Lagers schonten und vorerst rein karitativen Zwecken nutzbar gemacht werden konnten. Später erkannte das Land Nordrhein-Westfalen die einmalige Möglichkeit, hier, inmitten der Natur, die wie keine andere Kraft leibliche und seelische Wunden zu heilen imstande ist, eine neue Stadt zu gründen, in der die Heimatvertriebenen eine Heimat erhalten sollten. So geschah es. In seltener Einmütigkeit haben alle zuständigen Ministerien hier zusammengearbeitet, so daß heute bereits 1300 Flüchtlinge in Espelkamp wohnen. Zwar sind erst für etwa 600 Flüchtlinge Arbeitsplätze vorhanden, aber das Aufbauwerk Espelkamp ist so stark im Ausbau begriffen, daß in Kürze eine Vielzahl der jetzt noch Unbeschäftigten einen Arbeitsplatz erhalten wird. Die Flüchtlingsstadt Espelkamp wird, wenn der Schlußstein ihres Aufbaues gelegt ist, insgesamt 8000 Menschen beherbergen. 250 ha Gesamtfläche mit einem festen Straßennetz von 22 km Länge sind vorhanden. Eine gesunde Kleinindustrie wird planmäßig angesiedelt, wovon jetzt schon 9 größere Betriebe mit ca. 350 Beschäftigten, 11 Handwerksbetriebe und 4 Einzelhandelsgeschäfte vorhanden sind. 74 Wohnungseinheiten sind bereits bezogen, 95 befinden sich kurz vor der Fertigstellung und 107 sind im Anlaufen und bereits voll finanziert.

Man sieht, Zahlen, hinter denen bereits das Leben rüstig einherschreitet. Die lachenden Augen der Erwachsenen und die ausgelassene Fröhlichkeit der vielen Kinder beweisen es, Espelkamp kann man also schon heute nicht mehr als Experiment betrachten. Hier ist alles gut durchdacht, richtig ausgewogen und so geplant, daß diese Menschen nicht nur endlich Ruhe finden, sondern ein Heim besitzen und arbeiten können.

Römischer Kaukasuskämpfer in Colonia

Die römisch-fränkische Zeit des „Heiligen Köln"

Köln. Ohne Prunk leitet Köln heute den offiziellen Teil seiner 1900-Jahrfeier ein, nachdem der ursprünglich vorgesehene große Festakt mit Rücksicht auf die Beisetzung der Opfer des Gelsenkirchener Grubenunglücks am Donnerstag abgesagt worden ist. Auf dem Deutzer Messegelände hinter den Toren des Staatenhauses liegt der Kern des ganzen Jahresprogramms: die Ausstellung Köln — 1900 Jahre Stadt".

Hier ist alles aufgeboten, aus den eigenen Beständen und aus bedeutenden in- und ausländischen Sammlungen, darunter Brüssel, Kopenhagen, London, Straßburg, was geeignet ist, die Geschichte Kölns lebendig werden zu lassen. Zeichnungen und Pläne, Karten und Modelle ergänzen die wertvollen Funde aus der Frühzeit und die Kunstwerke des Mittelalters.

In riesigen Lettern werden die Annalen des Tacitus zitiert, nach denen die Kaiserin Agrippina in der Siedlung der Ubier eine Veteranenkolonie gründen ließ, die nach ihr „Colonia Claudia ara agrippinensis" benannt wurde. Bei einem Rundgang durch diesen Teil der Ausstellung gewinnt man einen Ueberblick, wie Köln damals etwa ausgegeben hat. Die Grabdenkmäler der römischen Soldaten und Veteranen beweisen den internationalen Charakter Kölns schon in der Gründungszeit. Ein Stück der großen Weltgeschichte wird spürbar, wenn auf dem Grabdenkmal eines Römers noch von den für Rom entscheidenden Kämpfen am Kaukasus gesprochen wird, an denen der Tote teilgenommen habe. Aber nicht nur die Soldaten, auch die Zivilberufe und die Kommunalbeamten aus der römischen Epoche sind auf der Ausstellung „listenmäßig" erfaßt. Eine besondere Abteilung erinnert daran, daß Köln um das Jahr 260 Residenz- und Münzstätte gewesen ist. Deutz war damals, wie die Modelle zeigen, als spätrömisches Kastell eine sehr enge und ungemütliche Stätte. Im übrigen lassen die kleinen Nachbildungen der römischen Gutshöfe und Stadthäuser aber darauf schließen, daß man privat angemessen zu leben verstand.

Der wertvollste Teil der Gesamtausstellung schließt sich in einer Schau der Kölner Manufakturen an. Ein Schatz an Goldschmuck, edlen Steinen, berühmten Gläsern, deren Schliff auch heute nicht mehr nachzuahmen ist, sprechen von der handwerklichen Kunst jener Zeit. Kostbarkeiten in Gagat, Emaille, Elfenbein und Bernstein sind hier zusammengestellt. Auch Gefäße aus dem feinen weißen Kölner Ton und die seltenen Keramiken mit grüner und goldener Glasur, eine Art Fayence, die schon um 200 nach Christus in Köln hergestellt worden ist, sind hier zu sehen. Die Zeichen der Götterverehrung im römischen Köln, aus Denkmalen römischer, orientalischer, keltischer und germanischer Gottheiten ersichtlich, wird abgelöst durch die Forschungsergebnisse über das früheste Christentum. Neben den Funden steht unter anderem das Modell des karolingischen Domes, nach den neuesten Erkenntnissen der Forschung der Vorgänger des heutigen Domes.

Wohnungsbau mit Antennenanschluß

Emmerich. Antennenanschluß in jede Wohnung will die Stadt Emmerich beim Bau von 52 Volkswohnungen legen und dadurch verhindern, daß das äußere Bild dieser Neubauten durch willkürliches Anbringen von Masten, Freiantennen, Drahtverbindungen usw. gestört wird. Die gesamte Antennenanlage kostet im Voranschlag 2653,80 DM.

Kleiderstoffmuster finanzieren Studium

Krefeld. Es ist in Krefeld nicht anders wie in Köln, Bonn oder Göttingen. Die studierende Jugend hat Geldsorgen. Eine wesentliche Hilfe kann den Textilstudenten die Industrie geben, und sie tut das in einem echten Austausch von Leistung und Gegenleistung.

Es gibt da zum Beispiel ein richtiges Verkaufsbüro für Textilentwürfe. Manches reizvolle Muster für einen Kleiderstoff, für eine Krawatte und mancher modische Entwurf stammt aus den Ateliers der Textilingenieurschule, die den Verkauf an die Industrie vermittelt. Es gibt aber nicht nur Entwurfs- und Modeklassen. Die textiltechnischen Schüler suchen Nebenverdienste, und auch ihnen kann geholfen werden. Ein sehr beträchtlicher Prozentsatz der Textilingenieure von morgen, steht heute schon halb im Berufsleben, als Berater in kleineren Betrieben, als Maschinenprüfer, als Disponenten oder Materialprüfer. Das sind Nebenarbeiten, mit denen sich Geld verdienen läßt — und die Schulleitung sieht das nicht nur gerne, sie unterstützt ihre Schutzbefohlenen durch Vermittlung solcher Stellen. Dadurch wird eine so intensive Koppelung von Theorie und Betriebspraxis erreicht, daß kaum die Gefahr der Heranbildung weltfremder Theoretiker zu befürchten ist.

Unterricht in Elten bleibt deutsch

Emmerich. Der Unterricht an der Volksschule in der von Holland annektierten Gemeinde Elten wird weiter in deutscher Sprache geführt werden, wurde in einer Besprechung der Eltener Lehrerschaft mit dem holländischen Schulrektor vereinbart. Auch die Gliederung des Unterrichts wird in der bisherigen Form beibehalten. Für die vier oberen Klassen der Schule sind wöchentlich zwei Stunden Holländisch zusätzlich zum normalen Unterricht eingeführt.

Lang ist der Weg nach Australien

Arnsberg. Drei junge Leute aus Sundern (Kreis Arnsberg) im Alter von 16 und 17 Jahren hatten sich vor zehn Tagen entschlossen, in aller Stille nach Australien auszuwandern. Weder Eltern noch Lehrherren waren über diesen Plan unterrichtet worden. Schon nach wenigen Tagen kehrte der erste Junge zurück. Der zweite „Auswanderer" wurde in einem Dorf in der Nähe von Sundern aufgegriffen. Der dritte Junge wird in diesen Tagen zurückerwartet. Der Weg nach Australien war offenbar doch schwieriger als ihn sich die jungen Leute vorgestellt hatten.

Hungerkünstler unter sich

Frankfurt. Willy Schmitz, genannt Heros, mache es sich ziemlich leicht, meinte der indische Hungerkünstler Merindrah Burmah, nachdem er den Bericht eines Freundes gehört hatte. Der Fakir hatte einen Bekannten nach Frankfurt geschickt, um zu erfahren, wie die Aktien mit Heros stehen. „Heros hat einen großen Glaskasten, in dem er sich bewegen kann. Er schläft bequem auf einem weichen Bett und braucht nicht aufzupassen, daß er nicht von giftigen Schlangen gebissen wird", beklagte sich Burmah über seinen Frankfurter Konkurrenten. „Aber ich werde ihn trotzdem schlagen."

Zunehmende Kartoffelkäfer-Plage

Arnsberg. Aus verschiedenen Teilen des Sauerlandes werden die ersten Kartoffelkäferfunde gemeldet. Auf Grund der Witterungsverhältnisse im vergangenen Sommer, die die Abwehrmaßnahmen gegen die Verbreitung des Kartoffelkäfers wesentlich behinderten, und des milden Winters erwartet man den Ausschlupf einer vielfältigen Brut in diesem Frühjahr.

Polizisten als Räuber entlarvt

Ahlen. Zwei Ahlener Polizisten wurden ihres Dienstes enthoben und aus der Polizei entlassen, weil sie sich vor der Währungsreform an einem Raubüberfall auf eine inzwischen ausgewanderte Schwarzhändlerin beteiligt hatten. Eine Anzeige war seinerzeit von der Geschädigten nicht erstattet worden, so daß die Polizeibeamten noch lange Zeit im Dienst blieben.

Britischer Soldat zum Tode verurteilt

Hubelrath. Der 23jährige britische Soldat Gordon Kenneth Linsell wurde am Donnerstag von einem britischen Militärgericht wegen Mordes zum Tode verurteilt.

Linsell hatte im Verlauf eines persönlichen Streits einen deutschen Polizisten erschossen, als dieser in einem Auto in den frühen Morgenstunden des 1. April von einem Mülheimer Café nach Hause fahren wollte. Der Polizist gehörte zur Hauswache des britischen Landeskommissars Generalmajor W. Bishop.

Das Urteil, das noch vom britischen Oberkommandierenden in Deutschland bestätigt werden muß, war von einer Befürwortung des Gerichtshofs auf Begnadigung begleitet, da Linsell nach Ansicht des Gerichts nicht „genügend beaufsichtigt" worden war.

97jähriger zerstückelt

Wermelskirchen. Der älteste Einwohner von Wermelskirchen bei Remscheid, der 97jährige Julius Allmenda, wurde zerstückelt dicht neben den Eisenbahnschienen auf der Strecke Opladen—Lennep aufgefunden. Es wird angenommen, daß sich der Greis in einem Anfall geistiger Umnachtung vor einen Zug legte und dort sofort den Tod gefunden hat.

Eisenbahnunglück

Aachen. Auf der Strecke Jülich—Düren entgleisten zwei Wagen eines Werkstattzuges, wobei 15 Arbeiter leicht und drei schwer verletzt wurden. Die Verletzten, von denen einer in Lebensgefahr schwebt, trugen meist Knochenbrüche davon. Das Unglück ist auf einen Schienenbruch zurückzuführen, der vermutlich durch einen Splitterschaden aus der Kriegszeit entstanden ist. Der Verkehr auf der Strecke wurde durch das Unglück nicht beeinträchtigt.

Warnposten von D-Zug zermalmt

Oppenheim. Ein 42jähriger Bahnbeamter, der als Warnposten für eine Streckenkolonne eingeteilt war, wurde unweit des Bahnhofs Oppenheim (Kreis Mainz) von einem Schnellzug überfahren. Der Verunglückte hatte unmittelbar vorher die Kolonne vor dem D-Zug aus Richtung Worms gewarnt, trat dann aber selbst auf ein anderes Gleis und wurde von einem entgegenkommenden Schnellzug zermalmt.

WIRTSCHAFT

Synthetischer Kautschuk im Vormarsch

Essen (Eigener Bericht) Die Kurse auf den Kautschukbörsen führen nervöse Tänze auf, seitdem der Kommunismus in Ostasien immer mehr Boden gewinnt. Die Amerikaner erinnern sich daran, daß die Gummiversorgung im zweiten Weltkrieg die „Achillesverse" der amerikanischen Kriegswirtschaft war. Auf die Rohgummiquellen des fernen Ostens kann man sich nicht mehr verlassen, wenn aus dem „kalten" ein „heißer" Krieg werden sollte. Deshalb treten jetzt jene Bedenken zurück, die man der Förderung der Erzeugung von synthetischem Kautschuk entgegenstellte.

In erster Linie fürchtet die Naturgummiindustrie, von der immer stärker werdenden Kunstgummiproduktion an die Wand gedrückt zu werden, zumal synthetischer Kautschuk zu geringeren Preisen abgesetzt wird. Solche Interessen treten jetzt zurück, da es um die Deckung des Bedarfs geht. Der fortwährende Anstieg der Kraftwagenproduktion, die steigende Nachfrage nach Schaumgummi, das sich immer größere Verwendungsgebiete erobert, und die Vorratspolitik der USA-Regierung haben eine Kautschukbedarf hervorgerufen, der weit über den Voranschlägen für 1950 liegt. Gleichzeitig hat man die Liefermöglichkeiten der indonesischen Kautschukproduktion um 100 000 t überschätzt. Man fürchtet, daß, besonders angesichts des kommunistischen Drucks in Asien, die Lücke in der Versorgung außerordentlich ernste Formen annehmen kann. Der Preisanstieg für Naturgummi ist nur die Bestätigung dafür. Mit 25 Cent je lb. hat der Kautschukpreis eine Höhe erreicht, die in den letzten 25 Jahren noch nicht da war.

Wie amerikanische Gummi-Industrielle erklärten, prüft man eine völlige Reorganisation der Produktion und des Einkaufs von Kautschuk in den USA. Weite Kreise der USA-Gummiindustrie befürworten jetzt eine bedeutende Ausweitung der Produktion von synthetischem Gummi. Amerikanische Fachleute sind vor kurzem mit britischen und holländischen Interessengruppen zurückgekehrt. Man dürfte dort die verschiedenen Interessensphären abgesteckt und die Möglichkeiten der Gummiversorgung auch im Rahmen der strategischen Zusammenarbeit der Westmächte erörtert haben.

Wirtschafts-Telegramm

Hamburg. Eine „Gesellschaft für Osthandel" (Gefo) zur Pflege und Förderung friedlicher Wirtschaftsbeziehungen zum Nahen und Fernen Osten wird in Hamburg gegründet. Die Gesellschaft, zu deren Gründung sich ein großer Kreis Hamburger Firmen entschlossen hat, soll die am Osthandel interessierten Unternehmen außerdem durch die Anbahnung von Verbindungen und durch Beratung bei der Abwicklung von Geschäften unterstützen.

Münster. Die erste Automobilversteigerung im Bundesgebiet nach dem englischen „Mesham-System" wird am Donnerstag in Bielefeld veranstaltet. Dabei wird von einem vereidigten Taxator ein Mindestpreis veranschlagt: der meistbietende Käufer zahlt 7,5 Prozent, der Verkäufer fünf Prozent des Verkaufspreises als Provision an den Veranstalter. Außerdem müssen für jedes angebotene Fahrzeug 20 DM Taxe und Verkaufsspesen entrichtet werden. Die Wagen werden vor dem Verkauf von neutralen Fachleuten geprüft.

Kassel. Die Exportkontrakte über die Lieferung von Textilien, die im März dieses Jahres von Unternehmen im Bundesgebiet neu abgeschlossen worden sind, dürften sich nach Ansicht gut unterrichteter Vertreter der deutschen Textilindustrie auf rund sechs Millionen Dollar belaufen. Der Wert der im ersten Quartal dieses Jahres für Textilien abgeschlossenen Exportkontrakte liegt damit bei rund 18 Millionen Dollar gegenüber etwa zehn Millionen Dollar im letzten Quartal 1949.

Salat im Überfluß

Bonn. Seit kurzem sind im Bundesgebiet erhebliche Absatzschwierigkeiten für Kopfsalat aufgetreten. Als Grund werden die großen Einfuhren aus Holland und die diesjährigen überaus günstigen Wachstumsbedingungen für den eigenen Salatanbau genannt. In letzter Zeit wurden bei den Rheinischen Absatzgenossenschaften die Preise auf ein bis ein-einhalb Pfennig pro Kopf gesenkt. In Rhein-Hessen blieben zehn Wagen Kopfsalat trotz des Preisrückgangs unverkauft. Die Salaternte wurde daraufhin eingestellt. Da im Bundesgebiet noch erhebliche Mengen Salat unmittelbar vor der Ernte stehen, ist auch weiterhin mit einem großen Angebot zu rechnen. Nach Mitteilung des deutschen Bauernverbandes muß ein großer Teil der diesjährigen Salaternte vernichtet werden.

Selbsthilfe eines Rhein-Schiffers

Zwischenfall im Ruhrorter Hafen

Duisburg. Ein Zwischenfall in Duisburg-Ruhrort mit ernsterem politischem Hintergrund bewegt gegenwärtig die deutsche Partikulierschiffahrt auf dem Rhein. Wie erst jetzt offiziell bekanntgegeben wurde, versuchte sich zu Beginn der vergangenen Woche der rechtmäßige deutsche Eigentümer des ehemaligen NV-Rheinschiffes „Ahlarich", das wie alle deutschen Rheinschiffe nach dem Zusammenbruch von Holland beschlagnahmt wurde, in Duisburg-Ruhrort wieder in den Besitz des Schiffes zu setzen.

Den Anlaß hierzu gab die Handlungsweise der holländischen Treuhandgesellschaft für die beschlagnahmten deutschen Schiffe, die überraschenderweise die „Ahlarich" mit drei weiteren deutschen Schiffen zum Verkauf anbot. Als die „Ahlarich" nach Bekanntwerden dieser Tatsache, aus Holland kommend, in Ruhrort anlegte, erschien der deutsche Besitzer kurzerhand an Bord und erklärte der holländischen Besatzung, daß er das Schiff als rechtmäßiger Eigentümer wieder übernehme. In einer entsprechenden Benachrichtigung an die zuständigen Stellen, darunter die holländische Rheinmission, vertrat er die Ansicht, daß das Schiff 1945 gewaltsam nach Holland entführt worden sei und mit seinem Vorgehen lediglich der alte Zustand wiederhergestellt werde. Die holländische Besatzung verließ daraufhin das Schiff, kehrte jedoch einige Zeit später unter dem Schutz der Wasserschutzpolizei zurück, nachdem britische Behörden eingegriffen und die Wiederherausgabe des Schiffes an die Holländer angeordnet hatten.

Auf einer Pressekonferenz der Partikulierschiffer wurde dazu in Duisburg mitgeteilt, daß die Bundesregierung sich nach Bekanntwerden der Ausschreibung deutscher NV-Schiffe sofort an die zuständigen holländischen Stellen gewandt und sie gebeten habe, im Hinblick auf die bevorstehenden Restitutionsverhandlungen zwischen der Bundesrepublik und Holland davon abzusehen, diese Schiffe zum Verkauf anzubieten. Die deutschen Partikuliere befürchten jedoch, daß die holländische Treuhandstelle dessen ungeachtet alle in ihrer Hand befindlichen NV-Schiffe zum Verkauf anbietet. Die sogenannten NV-Schiffe sind Selbstfahrer, die von deutschen Partikulierschiffern vor dem Kriege in Holland mit teilweiser Hilfe holländischer Schiffshypothekenbanken gebaut wurden. Zur Sicherung der Verpflichtungen gegenüber den Hypothekenbanken mußten diese Schiffe ins holländische Schiffsregister eingetragen werden und unter holländischer Flagge fahren, bis die Hypothek abgetragen war. Nach den Bestimmungen des Alliierten Kontrollrates über das ausländische Eigentum in Deutschland betrachtete Holland diese Schiffe als sein Eigentum und ließ sie 1945 beschlagnahmen. Im Falle der „Ahlarich" hatte der deutsche Schiffseigner jedoch seine Verpflichtungen bereits vor dem Kriege restlos erfüllt, so daß der holländische Anspruch praktisch erloschen war. Insgesamt erhebt Holland Anspruch auf 69 derartige deutsche Schiffe mit einer Gesamttonnage von 65 000 Tonnen.

Rheinisch-Westfälische Börse

(Eig. Bericht). Bei kleinen Umsätzen war die Haltung etwas freundlicher. Die Kursentwicklung gestaltete sich uneinheitlich.

Industrieaktien	25. 5.	24. 5. 50
Bemberg	66 G	–
Demag	75¼ G	75½ b
Dt. Erdöl	54½ G	55 b
Dortm. Un. Br.	58 G	58 b
Feldmühle	78 b	78 G
Gerresh. Glas	98 B	98 B
Glanzstoff Wolfe	106 G	106
Hoesch	47 bG	47
Kabel Rheydt	55 G	55 G
Klöckner Werke	55 G	54 G
Losenhausenwerk	65 G	65 G
Mannesmann STA	48½ G	48 G
Ponas & Zahn	98 G	98 G
Rh. Braunkohlen	90 G	88 G
Rheinmet. Borsig	–	–
Rh. Stahlwerke	48 G	47
RWE	69 G	68½
Salzdetfurth	–	–
Schieß	–	–

	25. 5.		24. 5. 50	
Schwabenbräu	67 G		66 G	
Ver. Rumpus	85 b		85 G	
Ver. Stahlwerke	47 G		46½ b	
Waggon Hardindeu	–		–	
Westd. Kaufhof	75 b		75 G	
Wintershall	19½ G		49 G	
Bankaktien				
Commerzbank	43 b		43 G	
Deutsche Bank	–		21 G	
Dresdner Bank	21½ G		21½ G	
Aktien-Preiswerk.				
Gutehoffnungshütte	56	60	54	58
Mech. Seile Viers	40	–	40	–
Rh. Kalk-Seile	36	4	36	38
Rh. Zellwolle	38	11	39	43
Schaeffer & Co.	86		86	
Schött A.G.	85	90	85	90

Neger interviewte Ku-Klux-Klan-Chef

Von Roi Ottley, Verfasser von Black Odyssee und New Wor ld A' Coming

„Nie wird ein Neger einem Weißen gleichgestellt sein", erklärte mir Dr. Samuel Green, der Chef des Ku-Klux-Klan, der den Titel „Großer Drache" trägt. Er verschnaufte etwas und wiederholte dann diesen Satz in diktatorischem Ton. Seine Haltung war gerade nicht sehr freundlich, wie er mich so mit seinen eiskalten Augen anstarrte. Es war unschwer zu sehen, daß er durchaus nicht erbaut war, einen Schwarzen als Gegenüber zu haben.

„Und ich erkläre in aller Feierlichkeit, daß ein Schwarzer ebensoviel wert ist wie ein „Weißer", antwortete ich ihm, worüber der Ku-Klux-Klan-Häuptling sichtlich schokkiert war. Trotzdem setzte ich das Interview 1½ Stunden fort. Selbstverständlich wurde aus der Unterhaltung sehr rasch eine Diskussion, denn Dr. Green fing jedesmal zu schreien an, wenn er von der „Überlegenheit" der Weißen sprach.

Ich war auf eine in aller Form erfolgte Verabredung in das Büro des Dr. Green gekommen, das im Handelsviertel von Atlanta liegt. Ich wollte endlich einmal wissen, was für ein Scharlatan alle diese Organisationen, welche die Weißen zur Jagd auf den Neger zusammenfassen, leitete. Gleich bei meinem Eintritt überraschte mich die frappante Ähnlichkeit des Dr. Green mit Adolf Hitler: das gleiche Zahnbürsten-Schnurrbärtchen, die gleiche Stimme, die man im Radio so oft gehört hat, und dazu die Manieren eines Diktators.

Als ich die Tür öffnete, waren gerade 12 Polizisten dabei, ihren Beitrag für den Ku-Klux-Klan zu bezahlen. Sie fixierten mich in recht unangenehmer Weise, bis mich Dr. Green aufforderte, in der Nähe einer enormen Wasserkaraffe Platz zu nehmen. Es standen Becher bei der Karaffe mit der Aufschrift „Nur für Weiße."

Nachdem Dr. Green umständlich die Beiträge einkassiert hatte, ließ er mich in sein Privatbüro eintreten, ein zahnärztliches Laboratorium mit Wartezimmer. Hier wurden seine Manieren bedeutend sanfter. Es fehlte nicht viel und er hätte mir einen Drink angeboten.

Er bemühte sich aber, mich nie mit „Mister" anzureden, und am Schluß des Interviews weigerte er sich energisch, sich mit mir fotografieren zu lassen. Man könnte das verkehrt auslegen, meinte er.

Bei unserer Unterhaltung begriff ich sehr rasch, daß Dr. Green einer der unversöhnlichen und unbelehrbaren Fanatiker ist, der von nichts weiß und sich für nichts interessiert, was nicht seinen Beruf und seine Rassentheorie angeht. Als ich ihn fragte, ob denn Dr. Bunche, der wegen seiner hervorragenden Vermittlungstätigkeit im Palästinakonflikt immerhin internationalen Ruf genießt, nicht ein lebendes Beispiel für die Gleichheit der Rassen sei, wenn man den Schwarzen nur Gelegenheit gäbe, ihre Fähigkeiten zu entwickeln, antwortete mir der Ku-Klux-Klan-Führer schlicht und trocken: „Ich kenne keinen Bunche."

Ich beeindruckte ihn auch nicht im geringsten, als ich ihm vorhielt, daß der Ku-Klux-Klan in der ganzen Welt eine recht schlechte Propaganda für Amerika gemacht habe, und ebenso wenig berührte es ihn, als ich ihm sagte, daß man den Klan in ganz Amerika für eine faschistische Organisation halte. Er schrie mich vielmehr an: „Sie werden mich nie dazu bringen, daß ich Chinesen, Japse oder Neger für meinesgleichen halte."

Dr. Green erklärte mir dann seine Auffassung von den brennenden Fragen, die den Süden der Vereinigten Staaten bewegen. Er entwickelte vor mir seine Ansichten und sein Programm, wie das Problem der von Negern bewohnten weißen Gemeinden zu lösen sei. Durch dieses Nebeneinanderwohnen entstünden die Spannungen. „Es ist unbedingt notwendig", versicherte er, „daß die weißen Familien aus den Zonen ausgesiedelt werden, in denen sie von Negervierteln umschlossen sind." Was er dabei vergaß war, mir anzudeuten, wo denn die neue Grenze liegen solle.

Die größte Sorge des „Großen Drachen" ist aber die steigende Zahl der Mischehen zwischen Weißen und Schwarzen im Norden der Vereinigten Staaten.

Trotz alledem aber möchte Dr. Green gern, daß die Neger den Chef des „Ku-Klux-Klan" für den guten, alten Gentleman halten, der nur auf das Wohl der Schwarzen bedacht ist. Er bedauert sehr, daß ihm das nicht gelingt. Kürzlich sammelte das Mora-House-College für die Negeruniversität. Um seinen guten Willen zu zeigen, schickte der „Große Drache" einen Scheck über zehn Dollar. Der Präsident schickte den Scheck zurück mit der Bemerkung, von einem solchen Spender wolle man kein Geld.

Als ich schließlich den Ku-Klux-Klan-Häuptling fragte, warum bei ihren Zeremonien und wilden Jagden die Mitglieder Masken trügen, antwortete er mir voll beleidigter Naivität: „Es gibt jetzt so viele, die gegen den „Klan" sind, daß man sich schon maskieren muß, um seine Stellung oder seinen Einfluß in der Politik nicht zu riskieren, wenn man erkannt wird..."

Landratten jagen den Hering

Silberner Segen verlor seinen Glanz

In der Woche nach Pfingsten werden in den Dörfern am Schaumburger Wald einige hundert Heringsfänger Abschied nehmen. Die erste Reise der diesjährigen Fangsaison wird sie, wie schon ihre Urgroßväter, die dieses Gewerbe als Wanderarbeiter in Holland erlernten und in den Dörfern der mittleren Weser seßhaft machten, wiederum in das große Heringsbassin zwischen dem Kanalhafen Dieppe und den Shetland-Inseln führen. Frauen und Mädchen werden wieder an den Fenstern des Reederei-Omnibusses stehen, der die Männer und Burschen auf ihre Logger und zwischen den Fangreisen — etwa alle vier bis sechs Wochen — für nur sechsunddreißig Stunden zurück in ihre Heimat bringen. Jahr für Jahr zeigt sich, wenn der Wonnemonat Mai zu Ende geht, in den Dörfern der Kreise Bückeburg, Stadthagen, Nienburg und Minden das gleiche Bild.

Vor dem letzten Weltkrieg brachen aus diesen Dörfern zu jeder Fangsaison rund 1500 Heringsfänger auf. Erst Anfang Dezember kehrten sie nach beendeter Fangzeit heim. Ihr schweres Handwerk brachte ihnen dank ihrer eisernen Sparsamkeit bescheidenen Wohlstand und in den meisten Fällen ein kleines Anwesen mit zwei bis drei Morgen Ackerland ein. In diesem Jahr aber treten die Heringsfänger — die Zahl der „Aktiven" ist etwa auf die Hälfte zusammengeschrumpft — mit äußerst gemischten Gefühlen die Ausreise an. Bereits im letzten Jahr hat der „silberne Segen" des Meeres seinen bis dahin schon spärlichen Glanz verloren. Obwohl das Fangergebnis im Vergleich zu den Vorkriegsjahren mager war, haben die Gesellschaften ihre Bestände aus der letzten Fangsaison noch immer nicht restlos absetzen können. Daher konnten in vielen Fällen die Fangprämien, die einen wesentlichen Teil der Gesamtheuer ausmachen, bis heute noch nicht voll zur Auszahlung kommen.

Seit Bestehen hat die deutsche Heringsfischerei ihren größten wirtschaftlichen Tiefpunkt erreicht. Die jetzt ausfahrenden Heringsfänger denken mit Bitternis zurück an frühere Zeiten. Es weht eine verflixt schwache Brise über unserer gesamten Wirtschaft, sagen die Heringsfänger heute. Die deutsche Heringsfischerei hat bekanntlich einen schweren Schlag erlitten. Ein Neubauprogramm der Fischereien, das für das Jahr 1939 die Erstellung einer größeren Anzahl moderner Motorschiffe vorsah, konnte durch den Krieg nicht verwirklicht werden, in dessen Verlauf die deutsche Heringsfängerflotte, die heute wieder über rund 100 Logger verfügt, 46 ihrer besten Schiffe verloren und 20 000 Heringsnetze durch Beschlagnahme eingebüßt hat

Die gegenwärtige Krise wird, wie der Geschäftsführer des Verbandes Deutscher Heringsfischereien e. V., Bremen, vor dem Unterausschuß „Fischwirtschaft" des Deutschen Bundestages erklärt hat, durch das Liberalisierungsprogramm der Bundesregierung noch weiter verschärft. Die ausländischen Fischereien, durch die geringere Entfernung der Fangplätze von ihren Heimathäfen ohnehin begünstigt, haben seit Kriegsschluß ihre Flotten mit Hilfe umfangreicher staatlicher Subventionen weitgehend modernisieren können. Dagegen ist die deutsche Loggerflotte, die bei ununterbrochenen Kriseneinbrüchen auf sich gestellt war, sowohl zahlenmäßig als auch nach ihrem technischen Stand beinahe hoffnungslos in das Hintertreffen geraten. Ihre Schiffe, deren Durchschnittsalter immerhin bereits 24 Jahre beträgt, bedürfen dringend der Erneuerung. Zur Erreichung der Wettbewerbsfähigkeit müßten 86 neue Logger in Betrieb genommen werden. Der für ihren Bau erforderliche Kapitalbedarf wird auf 51,6 Millionen DM geschätzt, — eine Summe, die ohne entscheidende Hilfe der Bundesregierung unmöglich aufgebracht werden kann.

Morgen beginnt unser neuer Roman:

Bengta, die Bäuerin aus Skane

Die berühmte deutsch-schwedische Schriftstellerin schreibt zu ihrem Roman:

In diesem Buch erzähle ich von einer Frau und einem Mann, deren Leben schon vor Jahren verklungen ist. Doch nicht nur ihre Kinder und Kindeskinder wirken noch heute. Dieses eine Menschenpaar legte auch seine Gedanken und seine Arbeit wie einen Samen in die Welt, und er trug viel Frucht!

Nicht alles im Buche entnahm ich der Wirklichkeit. Doch das Schicksal der beiden Menschen gestaltete ich im wesentlichen so, wie das Leben es mir entgegenhielt.

Clara Nordström

Geschrieben im schönen Schwarzwalddorfe Baiersbronn in Württemberg.

Blick ins Gästebuch der KLM

Luftreisen sind kein Luxus mehr

„Bitte Platz nehmen zum Flug nach Amsterdam und New York mit Anschluß in Amsterdam nach Istanbul, Rio de Janeiro und Johannesburg." Aus dem Lautsprecher des Düsseldorfer Flughafens klingen diese Worte so selbstverständlich, daß dem Hörer kaum zum Bewußtsein kommt, wie hier die Weltenweite zu einer Weltennähe geworden ist. Aus dem Verwaltungsgebäude setzt sich ein kleiner Zug von Flugpassagieren in Bewegung — die beiden Herren, die sich als alte Geschäftsfreunde zufällig auf dem Flughafen getroffen haben, wollen nach New York, eine ganze Familie, Vater, Mutter und Kind, sind nach Johannesburg abgefertigt, wo sie eine neue Existenz gründen wollen, ein ausländisch anmutender Fluggast hat als Reiseziel Südamerika, und nach Istanbul reist ein Industrieller, der dort bereits angeknüpfte Verhandlungen weiterführen will, während ein Werkmeister von seiner Firma nach dem Nahen Osten geschickt wird, um eine Montage zu überwachen. Bis Amsterdam fliegen sie zusammen, dann trennen sich ihre Wege — und am nächsten Morgen befinden sich unsere Fluggäste nach Istanbul schon am Zielort. Der „Nahe" Osten trägt seinen Namen also zu Recht. Und während der New-Yorker Fluggast auch im Laufe des Vormittags in der neuen Welt landet, muß der Südamerikaner sich noch bis zum Abend von der Stewardeß des „Fliegenden Holländers" betreuen lassen.

Wer sind nun die Menschen, die heute das Flugzeug benutzen? Ein paar Stunden in der Buchungsstelle der KLM geben uns einen interessanten Anschauungsunterricht. In allen Sprachen werden hier die Platzbelegungen aufgegeben oder Anfragen gestellt. Da sind große Werke, die für ihren Auslandsbesuch, der zur Besichtigung der Anlagen oder der Erzeugnisse nach Düsseldorf geflogen war, die Rückbuchungen vornehmen oder für ihre eigenen Angestellten Flüge anfragen, die oftmals die Grundlage für große Exportaufträge bilden. Oder es werden Fachkräfte nach fremden Erdteilen entsandt, die dort die gelieferten Maschinen aufbauen oder die technische Beratung bei neuen Projekten durchführen sollen. Geistliche und Schwestern, die von Auslandsstationen kommen und wieder zurückfliegen wollen, oder andere, die ihre Mission fern der Heimat erst beginnen sollen, sind häufige Gäste der Buchungsstelle. Künstler und Sportler benutzen oft das Flugzeug, denn jede Stunde Zeitersparnis bleibt dem Sportler für sein Training am Ort seiner Wettkämpfe.

Da alle Buchungen namentlich aufgegeben werden, ist ein solches Buchungsblatt oftmals ein „Goldenes Buch", in dem so mancher Berühmte und Prominente eingetragen ist. Die nüchternen Bemerkungen in diesen Buchungsblättern von Düsseldorf nach Rio de Janeiro oder Djakarta sind für die Buchungsstelle eine Selbstverständlichkeit, dem Laien aber gaukeln sie herrliche Bilder vor von all dem Schönen, das eine solche Flugreise in sich birgt, wobei die Ueberwindung des Raumes durch die Zeit wohl immer das größte Erlebnis bleibt.

Die Flußpiraten des Mississippi

Von Friedrich Gerstäcker

43. Fortsetzung

„Aber, Mr. Lively", bat da Mrs. Dayton und trat ihm in den Weg, „wieder barfuß? Wenn Sie sich nun ordentlich erkälten und einmal monatelang liegen müssen?"

„Bin einmal daran gewöhnt, ich kann das Schuhwerk nicht leiden."

„Ach, dazu bringen Sie ihn nicht", meinte Mrs. Lively kopfschüttelnd, „er bleibt bei seinem Dickkopf und läßt die Schuhe lieber verschimmeln, als daß er sie anzöge. Höchstens sonntags bequemt er sich einmal dazu, wenn er mit mir zur Kirche reitet."

„Kommen Sie, Mr. Lively", sagte nun Adele, „zeigen Sie einmal, daß Sie auch nachgeben können. — Nicht wahr, Sie ziehen die Schuhe heute an? Da drüben steigt ein Wetter auf; wenn es regnet, müssen Sie ja krank werden."

Lively blickte verzweiflungsvoll nach der Tür. Das junge schöne Mädchen war aber nicht so leicht abgefertigt wie seine Frau. Sie blickte ihm so bittend und treuherzig ins Gesicht, daß er sich schließlich entschloß, die Schuhe wirklich anzuziehen.

Als er endlich zum zweitenmal Abschied genommen hatte und über den schmalen Hofraum schritt, begegnete ihm Cook, und er ging dicht hinter einem dort liegenden Trog weg, damit jener nur nicht sehen sollte, er trage Schuhe.

„Ich bin wirklich froh", sagte Adele lächelnd, als der alte Mann hinter den dichten Büschen der Waldung verschwand, „daß wir ihn so weit gebracht haben. In seinen Jahren ist es doch sicherlich gefährlich, dem Wetter zu trotzen."

„Mich wundert's, daß er's tat", meinte Mrs. Lively. „Das habe ich aber nur Ihnen zu verdanken, meine gute Miß! So gern er mich hat, mir zuliebe hätte er sie nicht angezogen. Jetzt will ich aber auch sehen, ob ich ihn nicht dabei halten kann, und wenn er eine Weile die Schuhe getragen hat, dann schwatz ich ihm am Ende auch noch die wollenen Socken auf!"

Und was tat der alte Lively?

Er schritt langsam, als ob er auf Eiern ginge, in dem ungewohnten Schuhwerk in den Wald. Dann lehnte er vorsichtig seine Büchse an einen Hickory, zog die Schuhe aus, hängte sie sorgsam in den Wipfel eines niedern Busches, schulterte seine Büchse, zog nun mit so schnellen und lebhaften Schritten dahin und lächelte so selbstzufrieden in sich hinein, daß gewiß jeder, der ihn gesehen, seine herzliche Freude an ihm gehabt haben würde.

Von dem Tage an weigerte sich Vater Lively nie, wenn seine Frau ernsthaft in ihn drang, die Schuhe anzuziehen. Sonderbar war es nur, daß er stets genau wieder an derselben Stelle aus dem Walde kam, wo er ihn betreten hatte.

17.

Doktor Monrove und Sander

Die beiden Ladies hatten sich zum Aufbruch gerüstet, und nur Sander fehlte noch, sie zur Stadt zu geleiten. Dieser bat Mrs. Dayton um einige Worte unter vier Augen und erklärte ihr, der Doktor Monrove sei ein schrecklicher Mensch, dem nur daran zu liegen scheine, die Leiche unter sein Messer zu bekommen. Er selbst aber habe Medizin studiert und sei überzeugt, daß der Verwundete noch gerettet werden könne; verließe er ihn aber in diesem Augenblick, so sei er rettungslos verloren. Er hoffe aber schon heute abend den Verwundeten so weit versorgt zu sehen, daß dieser seine Hilfe entbehren könne, und er würde dann nach Helena zurückkommen, um die junge Dame der Freundin zuzuführen.

Adele konnte natürlich hiergegen nichts einwenden. Aber sie war verdrießlich. Sie peitschte ihr Pferd, und Mrs. Dayton konnte kaum Schritt halten.

Indessen saß Doktor Monrove neben dem Mulatten und beobachtete aufmerksam und, wie es schien, mit wohlwollender Zufriedenheit dessen schmerzdurchzuckten Züge, während Sander am Kamin lehnte.

„Hör einmal, Mr. Hawes", brach der Doktor endlich das Schweigen, indem er sich, über seine Brille hinüberlächelnd, an Sander wandte, als ob ihm eben etwas ungemein Komisches eingefallen sei — „es ist doch eigentümlich, wie man manchmal in der Praxis irgendeinen lächerlichen Schnitzer macht.

(Fortsetzung folgt)

Abbé Raynals Prophezeiung

Auszug aus dem Roman „Der Mond von Barracudä von Richard Kaufmann (Schuler-Verlag, Stuttgart).

Fortsetzung und Schluß

Es hatte keinen Zweck, etwas mitzunehmen. Wenn es uns gelang, diesem Haus zu entfliehen, dann mußten wir uns mit unserem nackten Leben begnügen. Das einzige, was ich brauchte, war das Pistol, das mir mit so zweifelhaftem Erfolg in der Kneipe Au Bras d'Or zum erstenmal gedient hatte. Ich nahm es und lud es, und als ich damit fertig war, wurde ich auf einen rötlichen Schein aufmerksam, der vom Hafen heraufstrahlte.

Der Wind rüttelte an dem Haus, und ich mußte mich an dem Balkon festklammern. Was ich erblickte, war zugleich schön und schaurig. Die Neger hatten es endlich gewagt, in den Hafen einzubrechen, und sie hatten einen Schuppen nach dem anderen entzündet. Es war einer jener Wahnsinnsakte, die geschehen, wenn eine unterdrückte Masse sich ihrer Ketten entledigt und den Rausch der Freiheit fühlt. Was es ihnen für ein Vergnügen bereitete, Güter zu vernichten, die ihnen in ihrem eigenen Kampf geholfen hätten, weiß ich nicht, aber Schuppen für Schuppen flammte auf, Kaffee, Indigo, Baumwolle, Rum, Schießpulver, Farbhölzer, alles flackerte und brannte lustig, und der Sturm fuhr von See hinein und entfachte die Glut mit seinem Gebläse zu einer strahlenden Weißglut. Das Licht fiel über das Land, und in seinem Schein sah ich die weiße Straße, die vom Hafen zu d'Orné hinaufführte, und sah auf der Straße die schwarzen Gestalten, die sich in einer düsteren, drohenden Phalanx auf unser Haus zuschoben. Es waren unzählige, die heraufkamen, immer mehr strömten aus den abgebrannten Feldern und aus den Schatten der Bäume, und das Furchtbarste daran war, daß sie nicht schrien, sondern lautlos marschierten. Lautlos, wie die Teufel auf den Bildern der alten Meister, kamen sie die weiße Straße herauf, ein unübersehbares Heer von schwarzen Teufeln. Francois' Vater hatte sie aus Afrika geholt, gekauft, gejagt, in Schiffsräume eingepfercht und mit der Peitsche zur Arbeit in die Pflanzungen getrieben — und nun kamen sie, um die große Rechnung zu kassieren. Ich hatte erwartet, daß sie schreiend kommen würden, tollwütig, ekstatisch, betrunken von der neuen Freiheit und dem neuen Rum. Aber dieser schweigende Marsch, diese furchtbare, geballte Kraft, die in dem glitzernden Zug schwarzer Ameisen lag, war schlimmer als lauter Haß und Rachegeschrei. Ich riß mich los, als die ersten bei der Wegkreuzung angelangt waren, und floh hinunter zu den Frauen.

Gisèle kniete in der Ecke bei der Grand'mère, die ohnmächtig geworden war. Toledo stand neben seinem toten Herrn und Meister und betrachtete ihn mit schweigender Ehrfurcht.

„Gisèle, sie kommen..."

„Es macht nichts, Jules — einmal mußten sie kommen..."

„Rasch, Gisèle, ich weiß ein Versteck hinter dem Haus, das sie so schnell nicht finden. Opale hat es mir verraten..."

„Grandmère ist ohnmächtig."

„Wir tragen sie..."

Wir hörten das Murmeln entfernter Stimmen. Ich nahm die alte Dame auf den Arm —sie war leichter, als ich angenommen hatte.

Als wir aus dem hinteren Ausgang traten, hörten wir die nackten Sohlen der Neger im vorderen Garten. Wir hörten sie nur in den Augenblicken, in denen der Wind aussetzte; aber das Geräusch war furchtbar zu hören, und wir beflügelten unsere Schritte, bis wir das Gebüsch erreichten, das den Abhang zu Point Noir bekleidete. Während wir die alte Dame niederlegten und uns nach dem Loch umsahen, das irgendwo in dieser Richtung sein mußte, hörten wir ein leises Pst aus dem Gebüsch. Das Licht von den brennenden Magazinen war so hell, daß ich den Neger Bouce erkennen konnte, der mich aus dem Gestrüpp von Canne und wilden Pflanzen anrief. Er hatte das Loch gefunden und sich mit seinen beiden Katzen darin niedergelassen. Es waren Decken, Lebensmittel, Wein und ein Fäßchen Wasser drin vorhanden.

*

Die Erinnerung an die kommenden Tage ist etwas verwischt in meinem Gedächtnis. Der Sturm ,soviel weiß ich noch, wurde in der gleichen Nacht zum Orkan, und ich nehme an, daß er es war, der unser Leben rettete.

Ich könnte auch nicht sagen, wieviel Tage es waren, die wir, vier Menschen und zwei Katzen, in dem Erdloch verbrachten. Der Orkan, der zum Huracàn wurde, streifte die Insel Barracuda in den frühen Morgenstunden und wälzte eine ungeheure Wand von gelbem Seewasser in den Hafen hinein. So hoch war diese Wand, daß sich eine Springflut von Wasser über die Hafenstraße hinauf zu jenem Stück der Landzunge wälzte, das das Haus d'Orné mit der Insel verband, und die oberste Linie der Flut kann nicht weit unter der Sohle des Hauses gelegen haben. Ich habe Grund, anzunehmen, daß ein Teil der Neger, die sich von der Hitze des Feuers zurückgezogen hatten, dieser Flut zum Opfer fiel. Unsere Höhle — eigentlich war es Opales Höhle — lag höher als d'Orné, so daß wir von den Wassermassen verschont blieben. Aber die Neger kamen nicht mehr auf die Landzunge hinaus, sondern mieden sie, abergläubische Gesellen, die sie waren; ich glaube, sie schrieben diese gelbe Flut, die so unmittelbar auf die Vernichtung von d'Orné und auf den Tod ihres gewaltigen Meisters folgte, Francois' Rache zu, mit der er sie noch nach seinem Tode erreichte.

Wir hörten in den folgenden Tagen Feuergefechte aus der Gegend des Mont Canisie und schlossen daraus, daß es Michelet und Lady Hawkin gelungen sei, den Gipfel zu erreichen. Es regnete mehrfach, und so hatten sie genug Wasser und die Früchte der Feigenkakteen, um ihr Leben zu fristen, und die Neger betrieben, wie ich glaube, die Eroberung des Mont Canisie nicht allzu eifrig. Wie dem auch war, es zog die Aufmerksamkeit von unserem Teil der Insel ab; und so war uns die Truppe, die der Marquis aufgestellt hatte, zu guter Letzt doch noch nützlich.

Es waren furchtbare Tage, und sie wären noch furchtbarer geworden, hätte die alte Marquise nicht ihren Humor wiedergefunden und uns mit erstaunlichen Erinnerungen über die Vergangenheit ihrer Familie unterhalten. Bald erzählte sie von der Zeit, als sie, siebzehnjährig, den wilden Louis d'Orné kennenlernte und sich von ihm entführen ließ, ein anderes Mal von den endlosen Jahren der Einsamkeit mit ihrem Sohn in Deutschland, während Louis d'Orné dreimal ein Vermögen machte und es wieder verlor, bis es ihm zum viertenmal endgültig gelang.

In diesen Tagen legte sich der Sturm, und die Sonne brannte auf die Trümmer und Leichen, die von dem Kampf übriggeblieben waren. Es war tagsüber unerträglich in unserer Höhle, und des Nachts klangen die Stimmen der Neger und ihre Trommeln und Banjos über das Wasser zu uns. Der Mond kam wieder, der nur für einen einzigen Tag verschwunden war, und ich saß des Nachts mit Gisèle oder der alten Marquise auf dem Felsen und betrachtete das Bild der Insel, die gezackte Spitze des Mont Canisie, die Nase des großen Felsens, das Viereck des Hauses. Bei Nacht war alles, wie es immer gewesen war, man sah nichts von dem großen Gericht, das die Insel und ihre Bewohner getroffen hatte—, ja, mit ein wenig Phantasie konnte man glauben, daß die Neger, die aus alter Gewohnheit in ihre Hütten und Cabanen zurückkehrten, sobald die Sonne sank, immer noch unsere alten Neger wären, die Zuckerrohr hackten, Baumwolle pflanzten, Indigo schlugen, und das alles für ein paar Fische, einige Kartoffeln, und einen Topf Grütze am Tag. Ich hütete mich, den anderen meine Gedanken mitzuteilen. Es wäre müßig gewesen; geschehene Dinge lassen sich so wenig ändern, wie man Tote ins Leben zurückrufen kann.

In einer dieser Nächte kam die Rede auf Jones. Wir saßen zu dritt auf der Spitze des Point Noir, auf der Felsenplatte, die noch warm von der Tageshitze war, und blickten auf die Mondsichel über dem Mont Canisie.

„Jones wird uns sicherlich herunterholen", sagte ich.

Tatsächlich kam er an einem späten Nachmittag dicht an der Südküste der Insel entlanggesegelt. Ich winkte ihn an, von dem Felsen gedeckt, und er war klug und fuhr wieder hinaus in See, um erst nach Mitternacht wiederzukommen. Er hatte ein Dinghi an Bord, das er auswarf und mit dem er uns einzeln holte. Als er zum erstenmal an Land setzte, informierte ich ihn über die Ereignisse während seiner Abwesenheit .Er schüttelte verwundert den Kopf. Eine halbe Stunde später waren wir draußen auf See und setzten Kurs auf die Ostspitze von Cuba.

Außergewöhnliche Belastung

Wichtig für alle Steuerpflichtigen, auch für den Lohnsteuerjahresausgleich

Jeder Steuerpflichtige kann durch besondere Ereignisse, z. B. Unterstützung mittelloser Angehöriger, Krankheit, Todesfall, Feuerschaden, Diebstahl, Prozeßkosten u. ä., in die Lage kommen, mehr für solche Zwecke aufwenden zu müssen als die große Zahl der übrigen Steuerpflichtigen. Wenig bekannt ist nun, daß in allen solchen Fällen ein steuerlicher Ausgleich möglich ist; er muß jedoch beim Finanzamt beantragt werden. Die Bestimmungen sind unverändert geblieben.

Ein Beispiel: Ein Angestellter, verheiratet, mit einem Kind, Steuerklasse III/1, hat bei einem monatlichen Einkommen von 400,— DM die normalen Werbungskosten und Sonderausgaben. Er unterstützt seine mittellose, auswärts wohnende Mutter mit 50,— DM monatlich und hat durch schwere Krankheit seiner Frau Arzt- und Krankenhauskosten, die in Höhe von 300,— DM von der Krankenkasse nicht erstattet werden. Werden diese Belastungen steuerlich anerkannt?

Jeder Steuerpflichtige muß wissen: 1. Eine solche Belastung muß, wenn sie anerkannt werden soll, zwangsläufig sein. Dies ist dann der Fall, wenn er sich ihr aus tatsächlichen, rechtlichen oder sittlichen Gründen nicht entziehen kann. Dies trifft für die im Beispiel erwähnten beiden Fälle zu. Unterhaltsleistungen an mittellose Angehörige werden bis zu 60,— DM monatlich anerkannt, wenn sich der Unterstützte im Haushalt des Steuerzahlers befindet. Führt der Unterstützte einen eigenen Haushalt, werden Unterhaltsleistungen bis zu 100,— DM anerkannt. Werden an mehrere mittellose Angehörige solche Zahlungen geleistet, so erhöhen sich die vorgenannten Beträge um je 60,— DM. Müssen nun neben einer solchen Unterhaltsleistung besondere Beträge, beispielsweise für Krankheitskosten eines mittellosen Angehörigen, aufgewendet werden, so können diese besonderen Aufwendungen daneben noch anerkannt werden. Da über diesen Punkt manche irrtümliche Auffassung verbreitet ist, ist etwas ausführlicher dazu Stellung genommen worden.

2. Solche Aufwendungen werden nur anerkannt, wenn sie die steuerliche Leistungsfähigkeit beeinträchtigen. Dies ist dann der Fall, wenn sie nachstehende Prozentsätze des Einkommens übersteigen, wobei Sonderausgaben und Werbungskosten vor Anwendung der Tabelle, welche nur die gangbarsten Einkommenssätze enthält, abzusetzen sind.

Einkommen jährl. Steuer- DM	klasse I	II	III/1 und 2	III/3 u. mehr
bis höchstens 3 000	6	5	3	1
3 001— 6 000	7	6	4	2
6 001—12 000	8	6	5	2
12 001—25 000	8	6	4	3

Im Beispiel ergibt sich folgende Verrechnung: 4020,— DM steuerpflichtiges Einkommen (4800 — 780 DM Pauschale für Werbungskosten und Sonderausgaben). Der Angestellte muß nun 4 % von 4020,— DM = 160,80 DM als zumutbaren Betrag von den vorerwähnten Belastungen selbst tragen. Die Belastungen belaufen sich auf insgesamt 900,— DM (600,— = 12 × 50,— + 300,—), so daß 740,— DM (900,— abzüglich 160,— DM) steuerlich als außergewöhnliche Belastungen anerkannt werden. Bei einem steuerbaren Einkommen von 4020,— DM beträgt die Einkommensteuer nach der Neuregelung 165,— DM, unter Berücksichtigung der außergewöhnlichen Belastung ist sie nur nach einem Einkommen von 3280,— DM (4020,— abzügl. 740,— DM) zu berechnen und beträgt nur 85,— DM. Die Ersparnis von 80,— DM lohnt durchaus die etwas mühsame Berechnung.

Vorstehend kurz erläuterte steuerliche Vergünstigung kann sowohl von den Einkommensteuerpflichtigen bei der Veranlagung, als auch von den Lohnsteuerpflichtigen entweder im Laufe des Steuerjahres oder spätestens im Lohnsteuerjahresausgleich geltend gemacht werden. Alle Lohnsteuerpflichtigen werden nochmals darauf hingewiesen, daß die Frist zur Einreichung der Anträge am 31. Mai 1950 abläuft. Selbstverständlich müssen die Angaben im Antrag durch die entsprechenden Belege, wie Rechnungen, Quittungen über die geleisteten Unterhaltszahlungen u. ä. nachgewiesen werden. Sollte ein Steuerpflichtiger für die Vergangenheit nicht über die erforderlichen Belege verfügen, muß er durch persönliche Vorsprache und Glaubhaftmachung den Versuch machen, ein Anerkenntnis für die Beträge zu erwirken. Im übrigen gilt der Satz: Für alle Ausgaben, die als außergewöhnliche Belastung in Frage kommen können, Belege fordern und sorgsam aufbewahren!

Die Neuregelung der Kirchensteuer

Mit Wirkung vom 1. 4. 50 ist bekanntlich für Nordrhein-Westfalen eine Kirchensteuerneuregelung in Kraft getreten.

Für die Kirchensteuer der katholischen Gemeinden gilt: Sie wird in ganz Nordrhein-Westfalen als Diözesankirchensteuer in Form eines Zuschlages zur Einkommensteuer (Lohnsteuer) in Höhe von 9,5 Prozent durch die Finanzämter erhoben.

1. Für veranlagungspflichtige Einkommensteuerpflichtige wird die Veranlagung zur Kirchensteuer jeweils nach Ablauf des Kalenderjahres zusammen mit der Einkommensteuerveranlagung erstmalig für 1950 durchgeführt. Es sind mit den Einkommensteuervorauszahlungen auch Vorauszahlungen in Höhe von 9,5 Prozent auf die Kirchensteuer zu leisten, erstmals für das II. Kalendervierteljahr. (Vergl. auch unseren monatlichen Steuerkalender.)

2. Für Lohnsteuerpflichtige sind die Arbeitgeber zur Einbehaltung verpflichtet. Erstmalig war die Kirchensteuer vom Arbeitslohn aller Lohnzahlungszeiträume, die nach dem 31. März 1950 endeten, einzubehalten.

Die Kirchensteuer der evangelischen Gemeinden wird weiter als Ortskirchensteuer, aber in vermehrtem Umfang durch die Finanzämter erhoben. So werden nunmehr durch das Finanzamt Neuß alle evangelischen Kirchengemeinden des Bezirks erfaßt. Der Zuschlag zur Einkommensteuer (Lohnsteuer) beträgt nunmehr einheitlich 10 Prozent.

1. Für veranlagungspflichtige Einkommensteuerpflichtige gilt das oben unter 1. gesagte.

2. Für Lohnsteuerpflichtige ist das seinerzeitige Merkblatt des Oberfinanzpräsidiums Düsseldorf außer Kraft gesetzt. Eine Vereinfachung ist insofern eingetreten, als nunmehr jeder evangelische Arbeitnehmer erfaßt ist, wenn er im Bereich eines Finanzamtes der Oberfinanzpräsidenten Düsseldorf und Köln wohnt und die Betriebsstätte im Bezirk eines dieser Finanzämter liegt. Diese Regelung gilt auch für lohnsteuerpflichtige Ausländer. Tabellen zum Ablesen der Kirchensteuer sind im Buchhandel erhältlich.

3. Die Zuständigkeit der evangelischen Kirchengemeinden zur Erhebung des Kirchengeldes und der Kirchensteuern, die nicht durch Veranlagung zur Einkommensteuer oder durch



Lohnabzug erhoben werden, wird durch die Neuregelung nicht berührt.

4. Wie wir hören, befaßt sich das Landeskirchenamt mit der Aufstellung eines kircheneigenen Tarifs.

Für die katholische und evangelische Kirchensteuer, soweit sie im Lohnabzugsverfahren einbehalten werden, gilt gemeinsam noch folgendes: Wird die Lohnsteuer von einzelnen Bezügen, z. B. Mehrarbeit, nicht nach der Lohnsteuertabelle berechnet, so wird die Kirchensteuer im Lohnabzugsverfahren unabhängig von einer besonderen Kirchensteuertabelle durch einen Zuschlag von 9,5 bzw. 10 v. H. zu der gesondert errechneten Lohnsteuer erhoben. Die amtlichen Merkblätter für den Oberfinanzbezirk Düsseldorf sind den Arbeitgebern zugegangen.

Wer hat Anspruch auf den Pflichtteil?

Nur reiner Geldanspruch / Angehörige der ersten und der zweiten Ordnung / Im Testament übergangen

Bestimmte nahe Angehörige behalten nach dem Willen des Gesetzgebers grundsätzlich ein gewisses Anrecht am Nachlaß, den sogen. Pflichtteil. Ein Beispiel: Jemand ist verheiratet. Aus der Ehe stammen zwei Kinder. Durch Testament hat er seine Frau und Eltern je zu einem Drittel als Erben eingesetzt. Die beiden Kinder und sein Bruder sind im Testament nicht erwähnt. Alle die Vorgenannten überleben ihn. Wie wird er beerbt?

Die Beachtung der Formvorschriften vorausgesetzt, ist das Testament gültig. Ohne Testament wären seine gesetzlichen Erben die beiden Kinder als Erben der ersten Ordnung mit je 3/8, insgesamt 3/4 und seine Frau mit dem restlichen 1/4 der Erbschaft, während Eltern und Bruder als Angehörige der zweiten Ordnung nichts erben können. Pflichtteilsberechtigt sind: Kinder, Eltern und der überlebende Ehegatte; auch Enkel gegenüber den Großeltern, nicht aber umgekehrt. Voraussetzung ist dabei, daß der Berechtigte bei gesetzlicher Erbfolge im Einzelfall als Erbe berufen wäre. Dies ist im Beispiel nur bei den Kindern als Angehörigen der ersten Ordnung und der Ehefrau der Fall. Eltern und Bruder würden als Angehörige der zweiten Ordnung bei dieser Sachlage gesetzlich nichts erben. Ein Pflichtteilsrecht haben also nur die Kinder und die Ehefrau.

Ein Recht auf den Pflichtteil besteht zunächst einmal dann, wenn der Berechtigte im Testament überhaupt vollkommen übergangen worden ist. Ist ihm nur ein geringeres Erbteil hinterlassen, als ihm als Pflichtteil zukäme, oder ist er irgendwie in der Verfügung über den Nachlaß beschwert oder beschränkt, könnte er auch eine Vervollständigung auf den Pflichtteil verlangen. Der Pflichtteilsanspruch ist immer ein reiner Geldanspruch. Diese Geldforderung beträgt die Hälfte des Wertes des gesetzlichen Erbteils, und ist vom Pflichtteilsberechtigten dem oder den Erben gegenüber geltend zu machen. Der Pflichtteilsanspruch wird sofort mit dem Tode fällig und verjährt in drei Jahren nach erlangter Kenntnis vom Tode des Erblassers und dem Inhalt des Testaments, durch welches der Betreffende übergangen oder auf den Pflichtteil gesetzt worden ist.

Die Anwendung dieser Grundsätze auf das Beispiel bei einem angenommenen Nachlaßwert von 1 600,— DM ergibt folgendes: Die beiden Kinder, die als gesetzliche Erben je 3/8 erben würden, haben nunmehr einen Pflichtteilsanspruch — sie sind im Testament vollkommen übergangen! — in Höhe des Wertes der Hälfte dieser gesetzlichen Erbteile, also je 3/16 des Nachlasses. Sie können eine Geldforderung in Höhe von je 300,— DM (1/16 = 100,— DM) gegen die drei Erben, also gegen Mutter und Großeltern, geltend machen. Da die Ehefrau zu einem Drittel als Erbin berufen ist, ist sie durch das Testament nicht benachteiligt, kann aber, wenn sie aus irgendwelchen Gründen etwa mit den Schwiegereltern den Nachlaß nicht teilen will, jederzeit auch ihrerseits den Pflichtteil verlangen. Besonders hervorgehoben sei in diesem Zusammenhang, daß Geschwister nach der im BGB getroffenen Regelung in keinem Fall pflichtteilsberechtigt sind.

Zur Befriedigung der Pflichtteilsansprüche ist also immer flüssiges Geld erforderlich. Diese Tatsache wird bei Errichtung von Testamenten im allgemeinen zu wenig berücksichtigt. In Zeiten, in denen das Bargeld knapp und Kredit nur schwer zu erhalten ist, kann die Aufbringung solch flüssiger Mittel zur Befriedigung von Pflichtteilansprüchen die Erben auch bei nicht erheblichen Beträgen leicht in große wirtschaftliche Verlegenheit bringen. Da eine Bestimmung des Inhalts, daß jemand auf den Pflichtteil gesetzt wird, keinerlei Begründung bedarf, wird von dieser Möglichkeit ziemlich häufig Gebrauch gemacht, vor allem wenn ein Kind mißraten ist oder früh erkennbar wird, daß es das Geld nicht zusammenhalten kann. Man muß dann aber gleichzeitig auch dafür sorgen, daß zur Auszahlung des Pflichtteils entweder die notwendigen Geldmittel bereitstehen oder dem Pflichtteilsberechtigten Sachwerte zugewendet werden, die so sind, daß er die Empfangnahme der Sachwerte der Geltendmachung des Pflichtteilanspruchs auch dann noch vorzieht, wenn sie den vollen Erbteil nicht ausmachen.

Im allgemeinen muß einem Pflichtteilsberechtigten der Pflichtteil lastenfrei und ohne Beschränkung zukommen. Auf die im Gesetz noch gegebenen zahlreichen Auslegungs-, Berechnungs- und Anrechnungsbestimmungen kann im Rahmen dieses Aufsatzes nur hingewiesen werden. Abschließend soll noch die „Beschränkung des Pflichtteils in guter Absicht" erwähnt werden. Hat sich ein Abkömmling in solchem Maße der Verschwendung ergeben oder ist er so überschuldet, daß sein späterer Erwerb erheblich gefährdet wird, so kann in Abweichung von vorstehend erläuterten Grundsätzen der Erblasser den Pflichtteil ausnahmsweise mit einer erheblichen Beschwerung, mit einer sogenannten Auflage zuwenden. Er kann bestimmen, daß nach dem Tode des Pflichtteilberechtigten dessen gesetzliche Erben den Pflichtteil als Nacherben oder Nachvermächtnisnehmer erhalten sollen. Auch kann er für die Lebenszeit eines solchen Abkömmlings bestimmen, daß ein eingesetzter Testamentsvollstrecker die Verwaltung des Pflichtteils durchführen soll und der Abkömmling nur Anspruch auf den jährlichen Reinertrag haben soll. Bei einer solchen Regelung können die Gläubiger des Pflichtteilsberechtigten die Substanz des Pflichtteils nicht angreifen; auch ist der Anspruch auf den Reinertrag weithin der Pfändung nicht unterworfen. Eine solche Maßnahme muß im Testament jedoch unter Angabe der Gründe niedergelegt werden; auch wird eine solche Anordnung unwirksam, wenn zur Zeit des Todes des Erblassers der Abkömmling sich dauernd von dem verschwenderischen Leben abgewendet hat oder die seinerzeitige Ueberschuldung nicht mehr besteht.

Zur Vermeidung von Erbschaftsprozessen

Die gesetzlich gegebenen Möglichkeiten der Enterbung / Mündliche Anweisungen an Verwandte gelten nicht

Oft bereiten nähere oder fernere Verwandte großen Kummer. Dann sagt so mancher: „Den werde ich enterben." Wann ist nun eine solche Enterbung möglich?

Sie ist ganz leicht möglich, soweit es sich um entferntere Verwandte handelt; schwierig ist sie jedoch bei den nächsten Angehörigen, den Kindern, den Enkeln, Eltern und Ehegatten, dem gleichen Personenkreis, den wir als „Pflichtteilsberechtigte" kennengelernt haben.

1. Hat ein entfernterer, nicht zum engen Kreis der Pflichtteilsberechtigten Verwandter, z. B. Bruder, Onkel, Nichte, Schwager oder gar ein noch fernerer Verwandter uns durch sein Verhalten enttäuscht, so genügt es, wenn unser Wille, ihn auf jeden Fall von der Erbfolge auszuschließen, kurz und klar in einem Testament niedergelegt wird, indem etwa gesagt wird: „Mein Bruder X soll nichts erhalten, meine Nichte Y soll nicht Erbin sein oder ähnlich." Selbst wenn im Augenblick noch nähere Verwandte vorhanden sein sollten, die vor dem zu Enterbenden als gesetzliche Erben in Frage kämen, empfiehlt es sich, einen solchen letzten Willen trotzdem sofort schriftlich niederzulegen, da man ja nie weiß, wer von den zunächst Erbberechtigten etwa noch vorher stirbt. Eine solche Enterbung braucht in keiner Weise begründet zu werden.

2. Will aber jemand wegen irgendwelcher Vorkommnisse einen pflichtteilsberechtigten Abkömmling, Kinder, Enkel, Eltern oder Ehegatten nicht oder nicht voll in den Genuß der Erbschaft kommen lassen, so wird es in den meisten Fällen ausreichen, wenn er diesen im Testament auf den Pflichtteil setzt. Irgendwelche mündliche Anweisungen an die übrigen Verwandten, etwa dem Betreffenden nur den Pflichtteil zu gewähren, sind ohne bindende Wirkung. Es genügt, wenn dann im Testament klar gesagt wird: „Mein Sohn soll den Pflichtteil erhalten." Würde man sagen: „Meine Frau soll nicht erben", würde sie zwar als Erbin ausscheiden, könnte aber noch den Pflichtteil verlangen. Es ist also auch in einem solchen Fall erforderlich, den Willen, nur den Pflichtteil zukommen lassen zu wollen, kurz und klar auszudrücken. Solch ein auf den Pflichtteil gesetzter Verwandter behält zwar immer noch einen Geldanspruch auf die Hälfte seines gesetzlichen Erbteils, doch hat eine solche Regelung zwei große Vorteile: die Maßnahme braucht nicht irgendwie begründet zu werden; auch kann der Betroffene keinerlei Einwendungen dagegen erheben.

Glaubt nun jemand, einem Pflichtteilsberechtigten auch noch den Pflichtteil entziehen zu können, so ist auch dies, aber nur ausnahmsweise unter ganz bestimmten Voraussetzungen möglich. Die Entziehung des Pflichtteils muß im Testament ausgesprochen und der Grund dafür im Testament angegeben werden.

Die Entziehung kann nur aus Gründen erfolgen, die im Gesetz ausdrücklich aufgezählt sind und den einzelnen Verwandten gegenüber verschieden sind.

Einem Abkömmling kann der Pflichtteil entzogen werden:

1. Wenn er dem Erblasser, seinem Ehegatten oder einem anderen Abkömmling des Erblassers nach dem Leben trachtet.

2. Wenn er dem Erblasser oder dessen Ehegatten, wenn er von ihm abstammt (also nicht die Stiefmutter) vorsätzlich körperlich mißhandelt hat, wobei die Mißhandlung durchaus keine schwere zu sein braucht.

3. Wenn er sich gegenüber dem Erblasser oder dessen Ehegatten einer strafbaren Handlung schuldig gemacht hat, die mit Zuchthaus zu bestrafen wäre, oder ihnen gegenüber ein anderes, schweres, vorsätzliches Vergehen begangen hat.

4. Wenn er seine gesetzliche Unterhaltspflicht gegenüber dem Erblasser böswillig verletzt, wobei darauf hingewiesen wird, daß Nichteinhaltung vertraglich übernommener Unterhaltsverpflichtungen keinen Grund zur Entziehung des Erbteils gibt.

5. Wenn er einen ehrlosen und unsittlichen Lebenswandel gegen den Willen des Erblassers führt und dieser Lebenswandel bis zum Tode des Erblassers angedauert hat.

Vater und Mutter gegenüber ist die Entziehung des Pflichtteils möglich, wenn die unter 1, 3 oder 4 genannten Handlungen vorliegen.

Einem Ehegatten kann der Pflichtteil entzogen werden, wenn dieser eine Verfehlung begangen hat, die den anderen Ehegatten berechtigt, Scheidungsklage wegen Verschuldens zu erheben.

Es sind also nur ganz besondere schwerwiegende Handlungen, die eine Entziehung des Pflichtteils rechtfertigen. Andere Handlungen, mögen sie vom Erblasser noch so lieblos empfunden werden, geben keinerlei Möglichkeit, den Pflichteil zu entziehen. Besonders wichtig ist noch: Der Grund der Entziehung muß 1. zur Zeit der Errichtung des Testamentes bestehen, 2. im Testament angegeben sein, 3. darf dann beim Todesfall nicht etwa durch Verzeihung erloschen sein. Glaubt nun jemand an einer Entziehung des Pflichtteils nicht vorbei zu kommen, so kann nur dringend empfohlen werden, nicht nur den Grund für die Entziehung im Testament anzugeben, sondern vor allem darin auch gleich die Zeugen namhaft zu machen, die diesen Grund bestätigen können. So wird es möglich sein, wenigstens in der Mehrzahl der Fälle spätere Prozesse auszuschließen. Da in einem solchen Prozess der Verstorbene, der die Maßnahme getroffen hat, selbst nicht mehr gehört werden kann, wäre sonst die Beweisführung außerordentlich erschwert.

NGZ Sport

Walter Neusel tippt auf ten Hoff

Walcott — kein Joe Louis / Der deutsche Meister hat die Chance seines Lebens

Mannheim. Die Juni-Ausgabe der amerikanischen Boxsport-Zeitschrift „The Ring" bringt auf ihrer Titelseite eine Großaufnahme von Jersey Joe Walcott. Die Absicht, die Nat Fleischer als Chefredakteur und New-Yorker Boxsport-Zar mit dieser bewußten Herausstellung des fast 38jährigen Negers verfolgt, wird dadurch unterstrichen, daß in der linken Ecke dieses Fotos die Weltmeisterkrone zu sehen ist, die seit dem Rücktritt von Joe Louis praktisch verwaist ist und durch die Erkrankung von Ezzard Charles für keinen Boxer der Welt näherliegt als für den Weltranglisten-Zweiten: Jersey Joe Walcott!

Der Mannheimer Boxring teilt mit, daß der Kampf nach den Regeln der Europäischen Box-Union durchgeführt wird.

Wie sicher muß Felix Bocchicchio, der fast diktatorhafte Manager Walcotts, von den Qualitäten seines Schützlings überzeugt sein, wenn er angesichts dieses in greifbare Nähe gerückten dritten Weltmeisterschaftskampfes anbiß und nach Mannheim kam, um Hein ten Hoff zu boxen? Umgekehrt aber könnte die Frage auch lauten: Wie gering schätzt man in Walcotts Umgebung Chance und Kampfkraft des deutschen Schwergewichtsmeisters ein, der immerhin ein Nachfolger Max Schmelings und Walter Neusels ist?!

Viel Theater um Walcott

Aus dieser Atmosphäre heraus wird es verständlich, wenn bei der Ankunft Walcotts auf dem Frankfurter Rhein-Main-Flughafen mehr Menschen ein begeistertes Spalier bildeten als bei irgendeinem Ministerempfang der Nachkriegszeit, wenn andererseits die Verherrlichung des Negers nach den ersten Sparringsrunden in Schwetzingen kaum noch Grenzen kannte und zu einer nahezu einseitigen Beurteilung der Chancen führte.

Inzwischen aber sind einige Tage ins Land gegangen. Die etwas voreilige Ueberschätzung hat einer gewissen Ernüchterung Platz gemacht. Man spricht von Bluff und Mätzchen, aber nicht mehr von einem wirklich eindrucksvollen, seriösen Training und einer Ringarbeit mit ernstzunehmenden Sparringspartnern.

Was Walcott z. B. am Dienstag und Mittwoch zeigte, hielt tatsächlich keinen Vergleich aus mit dem, was Joe Louis 1938 in Pompton Lakes bei seiner Abschlußvorbereitung für den Titelkampf mit Schmeling bot. Wie unerbittlich hart wurde hier Tag für Tag mit immer neuen, starken Sparringspartnern gearbeitet! Nichts von alledem zeigt Walcott; denn erstens hat er es offensichtlich vermieden, wirklich starke Sparringspartner zu verpflichten, und zweitens ist er offensichtlich darum bemüht, mit seinen Kräften etwas rationeller umzugehen, als es in amerikanischen Trainingsstätten üblich ist.

Neusel und Kölblin für ten Hoff

Ein Old-timer wie Walter Neusel läßt sich durch Bluff, Mätzchen und Tarnungsmanöver natürlich so leicht nicht täuschen. Und wenn er uns nach sorgfältigem Studium der Walcottschen Trainingsarbeit erklärt: „Auch Walcott ist heute ein alter Mann. Er blufft Kraft vor, die er in Wirklichkeit nicht mehr hat. Mich jedenfalls kann er nicht beeindrucken. Wenn der Kampf unter normalen Bedingungen vor sich geht, gewinnt ten Hoff, vielleicht sogar noch vor Ablauf der Kampfzeit!" — dann liegt in dieser überraschenden Festlegung eines Fachmannes doch allerlei Gewicht.

Eine andere prominente Stimme hörten wir am Mittwoch, dem vorletzten Trainingstag Walcotts, von Europameister Arno Kölblin: „Man muß selbst einmal die Rechte ten Hoffs geschmeckt haben, um zu wissen, wie hart Hein zu schlagen vermag. Walcott ist streckenweise offen wie ein Scheunentor, und darin liegt ten Hoffs große Chance."

Walcotts größte Gefahr

Im Training selbst zeigt Walcott vor allem eine ganze Portion Phlegma, Sorglosigkeit und ein fast schon saloppes Wesen, bis er urplötzlich „erwacht", aus völlig entspannten Muskeln einen linken Schwinger oder aber eine Rechte so blitzschnell abfeuert, daß man sie kaum sieht. Ebenso urplötzlich, ohne alle Vorbereitung, kommt aber auch sein Auslage-Wechsel. In solchen Ueberrumpelungsattacken, die den Gegner wie ein Blitz aus heiterem Himmel treffen, liegt Walcotts größte und nicht hoch genug einzuschätzende Gefahr! Auf diese instinkthaft und brutal kommenden Ueberraschungsschläge fiel einst ein Joe Louis herein, als er in den ersten Runden mehrfach zu Boden mußte, aber immer wieder die Zeit erhielt, um sich zu erholen. Walcotts Punch ist zweifellos hart, aber zu flüchtig und ungenau, seine Gegner mit einem Schlage zu fällen.

Ten Hoff: In bester Form

Hein ten Hoff weiß, um was es geht. Er ist von Franz Mück, seinem langjährigen Freund und Trainer, sorgfältig vorbereitet worden. Neu in seinem Schlagrepertoire sind der überraschend hart geschlagene linke, angewinkelte Haken und die wesentlich kürzer gewordene Rechte in der Innenbahn. Was uns in seinem nichtöffentlichen Training besonders imponierte, waren Verbissenheit und Nerv, mit denen er arbeitete, die Konzentration gegen linke Haken und eine beidhändige Schlagkraft, wie er sie seit seiner Amerikafahrt nicht mehr gezeigt hat.

„Ich bin wirklich gut in Schuß und fühle mich auch so stark wie seit langem nicht mehr", erklärte er uns in seinem Trainingscamp, „und Sie dürfen versichert sein, daß ich meine Chance rücksichtslos wahrnehmen werde; denn in Mannheim geht es ja nicht nur um mich oder meinen Titel, sondern um das Ansehen des gesamten deutschen Boxsports."

Ein schwedischer Ringrichter

Das Kampfgericht für Walcott — ten Hoff

Mannheim. Das Kampfgericht für den internationalen Schwergewichtskampf zwischen Hein ten Hoff und Jersey Joe Walcott am 28. Mai in Mannheim wurde am Dienstagmorgen wie folgt bekanntgegeben:

Ringrichter: Artur Kock (Schweden)
Punktrichter: Major Andersen (USA)
Gerhard Seewald (Berlin).

Interessant in diesem Zusammenhang, daß Major Andersen Pfarrer ist, eine deutsche Punktrichter-Lizenz besitzt und bereits bei einer Reihe deutscher Amateurveranstaltungen als Punktrichter tätig war.

Unter ungleichen Bedingungen

Die sehr erfolgreiche A-Jugend des SV Dormagen, welche durch Erfolge über die drei anderen Gruppenmeister, TuS Grevenbroich, BV Wevelinghoven und VfL Rheinkraft Neuß Kreismeister wurde, hatte sich damit die Berechtigung erkämpft, an den Endspielen um die Meisterschaft des linken Niederrheins teilzunehmen. Diese Endrunde wurde von dem Bezirksjugendwart Schlesinger, M.Gladbach, als Ko-Runde ausgeschrieben und zwar in der Form, daß alle Spiele jeweils morgens 10,30 Uhr, und zwar auf neutralen Plätzen ausgetragen werden müssen.

Im ersten Spiel schlugen die Dormagener den Meister des Kreises M.Gladbach in Weckhoven 3:2, und da Hochheide auch siegreich war, mußten diese beiden Mannschaften zum Endspiel antreten.

Nach den Bestimmungen hätte das Spiel auf neutralem Platz im Kreise Mörs und zwar morgens 10,30 Uhr ausgetragen werden müssen. Sich nicht an die vorher erlassenen Bestimmungen haltend, wurde das Spiel auf nachmittags 3,00 Uhr und zwar auf dem Platz von Hochheide 09 angesetzt. Die Folge davon war, daß Hochheide vor ca. 400 heimischen Zuschauern vollkommen ausgeruht antreten konnte, wogegen der Meister unseres Kreises seit frühmorgens unterwegs war und ohne Mittagessen anzutreten hatte. Daß unter diesen Umständen kein Sieg herausspringen konnte, ist klar, denn von einer deprimierten und erschöpften Mannschaft kann man nicht viel verlangen. Sich der Ungerechtigkeit bewußt, hatte der Dormagener Betreuer vor dem Kampf bei dem anwesenden Bezirksjugendleiter Schlesinger Einspruch erhoben, der aber abgelehnt wurde, da angeblich nirgendwo im Kreise Mörs vormittags ein Platz frei gewesen sei. (Diese plumpe Ausrede dürfte einer Ueberprüfung niemals standhalten.)

Da wir annehmen, daß vor allem im Jugendsport Sauberkeit herrschen muß, dürfte das weitere Wort nun die Kreisjugendführung des Kreises Grevenbroich-Neuß haben, mit dem Ziel, daß eine Neuansetzung auf neutralem Platz, unter den vorgeschriebenen Bedingungen, erfolgt.

Fünfter HSV-Sieg in USA

New York. Vor 12 000 Zuschauern beendete der Hamburger SV sein erfolgreiches USA-Gastspiel in Dexter Park (New York) mit einem 9:2(3:2)-Sieg. Damit hat der HSV alle fünf Spiele in den USA gewonnen und hierbei ein Torverhältnis von 44:6 herausgeholt.

•

Der HSV-Mittelstürmer Harden, der dem letzten USA-Spiel am Stock beiwohnte, wird mit einem Bänderriß in dieser Saison nicht mehr zum Einsatz kommen. Im Vorrundenspiel zur Deutschen Fußball-Meisterschaft will der HSV am Sonntag in Kiel gegen Union Oberschöneweide mit folgender Elf antreten: Warning; Trenkel, Klette; Niemann, Posipal, Spundflasche; Krüger, Adamkiewicz, Rohrberg, Woitkowiak und Ebeling.

Maria-Therese

Statt Karten!

Die Geburt ihres ersten Kindes zeigen hocherfreut an

Margret Junkers geb. Frommen
Karl Junkers

Holzbüttgen (Kaarster Straße), den 24. Mai 1950

Cäcilie-Johanna

Die Geburt einer gesunden Tochter zeigen in dankbarer Freude an.

Frau Cilli Strerath
geb. Schäfer
Wilhelm Strerath

Neuß Rh., den 24. Mai 1950
Friedrichstr. 31

Statt Karten!

Ihre Vermählung geben bekannt:

Josef Kötter
Elisabeth Kötter
geb. Meuter

Neuß-Grimlinghausen, Cyriakusstraße 92 — Neuß, Friedrichstraße 38

den 27. Mai 1950

Das Sechswochenamt für meine liebe Gattin und unsere gute Mutter

Frau Margarete Nover

findet am Samstag, dem 27. Mai, um 7.45 Uhr in der Notkirche St. Marien, Tükkingstr. statt, wozu freundlichst eingeladen wird.

Peter Nover und Kinder.

†

Plötzlich und unerwartet wurde uns heute aus gesegnetem arbeitsreichem Leben mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hans Oberneder

im Alter von 64 Jahren entrissen.

In tiefer Trauer:

Aenne Oberneder geb. Schulz
Anneliese Titz geb. Oberneder
Theo Titz
Gabriele und Evelyn
als Enkel
und die übrigen Anverwandten

Düsseldorf, Glehn bei Neuß, den 24. Mai 1950
Hohenzollernstr. 1a.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 30. Mai 1950, morgens 9.30 Uhr, vom Hause Hauptstraße 162, in Glehn bei Neuß, aus, statt. Anschließend das Seelenamt in der Pfarrkirche.

Danksagung!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, durch Geleit, Kranz- und Blumenspenden beim Heimgange unseres innigstgeliebten unvergeßlichen Sohnes, unseres guten Bruders, Enkelkindes, Neffen, Vetters und Freundes

Hans Flesch

sagen wir allen, besonders der Belegschaft und den Angestellten des Depots, der Stadtverwaltung Neuß, dem Sportverein TuS Reuschenberg, der Nachbarschaft, der Schule, sowie der Pfarrgeistlichkeit von St. Elisabeth in Reuschenberg unseren tiefempfundenen Dank.

Josef Flesch und Frau Aenni geb. Kausen
Kinder und Anverwandte

Neuß, Melissenstraße 23

Das Sechswochenamt findet am Pfingstsonntag, dem 28. Mai, um 9 Uhr, in St. Elisabeth, Reuschenberg statt, wozu freundlichst einladet

Die Familie



Das neue umwälzende Zahnpflegemittel

zu haben in Apotheken und Drogerien

MARKISEN
Neuanfertigung sowie Reparaturen. Prompte u. reelle Bedienung. Johann Schiefer, D'dorf-Heerdt, Rudolfstr. 9, Tel. 51305.

SCHUTZ MARKE
SPATEN KAFFEE
Die Qualitätsmarke nur in Originalpaketen

Denken Sie daran zu den Feiertagen

50 JAHRE

Klempner-, Kupferschmiede- und Installateur-Innung Neuß

Berücksichtigen Sie bitte bei Vergebung Ihrer Aufträge die Meisterbetriebe

unserer Innung

Günstiges Angebot

2 Ltr. Opel-abriolet
2 Ltr. Opel-Limousine
1,7 Ltr. Hansa-Cabriolet, 2sitzer
1¼ to Hansa-Lloyd-Pritschenwagen mit Plan und Spriegel, zwillingsbereift.
Kombinationswagen, auch als Zugmaschine zu verwenden.
Alle Fahrzeuge sind in gutem Zustand. Auf Wunsch Zahlungserleichterung. Besichtigung Freitag und Samstag.

Louis Dresen
Neuß
Hermannsplatz 8, Tel. 3843/44

Farben
Immer nur bei
Gebr. Pelzer
Mühlenstraße 25

Ihren Führerschein
schnellstens in der Fahrschule
A. Wismann
Neuß, Parkstraße 3, Tel. 1698.

HERA-BLITZ
elektr. Heißwasserautomaten
VDE gepr., DP. ang.
für Küche, Bad, Ärzte und Friseure
Heinrich Busch,
Heizung - Sanitäre Installation
Bauklempnerei
Neuß, Hindenburgpl. 19, Kapitelstr. 45



Garagen Hallen
Transportabel
Kälte- u. Wärmeisolierend
KOMPOSIT-SCHNELLBAU
schlüsselfertig aufgestellt
H. BECKER Düsseldorf, Grafenberger-Allee 335 — Ruf 64 900

Amtliche Bekanntmachungen

Grevenbroich

Anordnung
zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche

Unter dem Viehbestand der Gebr. Otten in Wickrath ist der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche amtstierärztlich festgestellt worden. Zum Schutze gegen die weitere Verbreitung dieser Seuche wird auf Grund der §§ 18 pp. des Viehseuchengesetzes vom 26. 6. 1909 (RGBl. S. 519) im Einvernehmen mit dem Herrn Kreis-Vet. des Kreises Grevenbroich folgendes angeordnet:

§ 1

Das Sperrgebiet bildet die Ortschaft Wickrath mit folgender Umgrenzung:
Bahnübergang Rheindahlener Str., Ortsausgang Menrath — Wickrath, Rheindahlener Str. (Haus Wingerath Nr. 101), Waldweg-Ecke Günhoferweg (Haus Deußen). Nordstraße.

§ 2

Für den Sperrbezirk gelten die §§ 161 pp. VAVG v. 1. 5. 1912 und die Vorschriften der viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten in Düsseldorf v. 25. 9. 1933 (Reg. Amtsbl. S. 319) und vom 1. 12. 1933 (Reg. Amtsbl. S. 397).

§ 3

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen sowie gegen die von der Ortsbehörde oder dem Kreis-Vet.-Rat getroffenen weiteren Anordnungen werden gemäß § 74 bis 76 des Viehseuchengesetzes v. 26. 6. 1909 bestraft.

§ 4

Diese Anordnung tritt sofort in Kraft.

Grevenbroich, den 22. 5. 1950

Der Oberkreisdirektor
gez. Dr. Gilka

Der **100 000ste** Tempo-Wagen sucht seinen Besitzer!

In wenigen Wochen läuft der 100 000ste Tempo-Wagen vom Band. Jeder Besitzer eines Tempo-Wagens hat die Chance, ihn und zwei weitere Tempo-Wagen, die aus diesem Anlaß verlost werden, zu gewinnen.

Teilnehmer-Formulare sind kostenlos anzufordern beim Tempo-Werk:

VIDAL & SOHN TEMPO-WERK G.m.b.H., Hamburg-Harburg 1

oder beim nächsten Tempo-Händler **Tempo-Vertrieb Neuß KG.**
NEUSS a. Rh., Stephanstraße 8 — Ruf Nr. 37 52

Farben nur vom Fachmann
WOLFF
NIEDERSTRASSE 16

PFINGST-Sonderangebot!

1/1 Fl. Münsterländer 32 Vol. %	4,10
1/1 Fl. Doppel-Korn 38 Vol. %	5,60
1/1 Fl. Weinbrand-Verschn. (Dreist.) 38 Vol. %	6,50
1/1 Fl. Liköre, verschiedene Sorten	5.70
1/1 Fl. **Wermutwein** la., aus ff. ital. Weinen	1,65

Drog. Josef Weyer
Neuß, Krefelder Str. - Tel. 2474

Familienanzeigen gehören in die NGZ

Gorkzweilers reiner Korn NEUSS-MICHAELSTR. 9 — 32 % ¼ Fl. nur 4.50

Erleichterte Darmfunktion

bewirken mit Sicherheit innerhalb weniger Stunden »Burchards Perlen«, jetzt wieder in Friedensqualität und zum Friedenpreis erhältlich:

Neuß: Drogerie Becker, Niederstraße 9; Grevenbroich: Erft-Drog. Kamper, Breite Straße 22; Drog. Münchhofen, Bahnstraße 46.

Ladenlokal in Grevenbroich

auf der Hauptstraße möglichst sofort zu mieten gesucht. Kleinere Baukosten werden übernommen. Langfristiger Mietvertrag zugesichert. Zuschriften unter Nr. 8553 an die NGZ, Neuß Niederstr. 46.

Geschäftsanzeigen

Reklametransparente, leuchtfertig, 50x90 cm, 90.— DM. Reklame Meyer, Neuß, Tel. 3318.

Eingstsonderangeb. i. Reise-, Einkaufs-, Hand- u. Schultertaschen Akten- u. Berufsmappen (eigene Anfertigung) zu äußerst günstigen Preis. Lederw.-Fachgeschäft Paul Ollendorf, Josefstr. 42 (5 Min. vom Bahnhof). Lederwaren-Reparatur.

Achtung Industrie! Klischeezeichnungen, Positivretuschen, Künstlerentwürfe b. Ed. Freutel, Otzenrath.

50 000—60 000 Weißkohlpflanzen, original Glücksvetter, in Grimlinghausen hat abzugeben: Hubert Winzen, Kapellen-Erft, Burghof

Stellenmarkt

Suche Stelle als Verkäuferin. Ang. 8558 NGZ, Niederstr. 46.

Hausgehilfin für vier erwachsene Personen gesucht. Gutes Zimmer vorhanden. Hapke, Schorlemerstr. 87

Hausgehilfin bei Familienanschluß per sofort gesucht. Am liebsten alleinstehende Person. Angeb. 8562 NGZ, Niederstr. 46.

Wohnungen/Grundstücke

Möbl. Zimmer in gutem Hause für Herrn gesucht. Ang. 8572 NGZ, Niederstraße 46.

Aelterer Herr sucht möbl. Mansarde. Angeb. 8563 NGZ, Niederstraße 46.

Vierzimmerwohnung (Stadtmitte) zu vermieten. Angeb. 8559 NGZ Niederstraße 46.

Ingenieur sucht einf. möbl. Zimmer (auch Mansarde). Angeb. u. 85 61 NGZ, Niederstraße 46.

Zwei- bis Dreifamilienhaus mit Garten (Neubau), hier, zu verkaufen. Angeb. unter Nr. 8557 NGZ, Niederstraße 46.

Verkäufe — Kaufgesuche

Volksempfänger, sehr gut erhalten. Kleinherd, Plattengröße 50x70 z verk. Grevenbr.-Elsen, Richard-Wagner-Straße 20, I.

Milchziege zu kaufen gesucht. Hammer Landstr. 80.

Fette Ziege zu verkaufen. Norf, Rheinstraße 10.

Gebrauchte Nähmaschine gesucht. Lauf, Neustraße 10b.

1 PKW, 1,8-Liter-Opel, fahrbereit versteuert u. zugelassen. 1 LKW, 1/2-t-Kastenwagen, geschlossen m. eingebauter Gasanlage, Opel-P4, fahrbereit, billig zu verkaufen Büttgen-Driesch. B 2½.

Sehr schöne acht Wochen alte Schweinchen abzugeben. Bernh. Schieren Lüttenglehn.

Zweier-Paddelboot zu verkaufen Holzheim Bahnhofstr. 44.

Neuwertiger Kinderwagen mit Matratze billig abzugeben. Burgunderstr. 7.

Sehr gut erhaltener Kinderkorbwagen zu verkaufen Jansen, Viersener Str. 34.

Sportwagen z. kaufen gesucht. Jansen, Viersener Str. 34.

Autoverleih

Autoverleih an Selbstfahrer
neue Fahrzeuge
Hans Schmitz,
Neuß, Venloer Straße 68,
1. Hause „Atlantik", Ruf 2688

Autoverleih an Selbstfahrer. Lorenz, Rheydter Str. 142, Telefon 2694.

APOLLO

Heute Beginn: 2.30, 5.00 8.00 Uhr

Samstag Sonntag Montag Beginn: 2.00, 4.00 6.00, 8.15

In unserem Pfingstprogramm zeigen wir den spannenden Großfilm

Flucht von der Teufelsinsel

(Rückkehr und Rache von Monte Christo)
mit Louis Hayward und Barbara Britton
Für Jugendliche zugelassen — Telefon-Nr. 3481

Sonntag und Montag, vormittags 11 Uhr
Jugendvorstellung mit dem Harry-Piel-Sensationsfilm

Die Welt ohne Maske

Jugendliche: DM 0,50, 0,75, Erwachsene: DM 0,75, 1,00.

ADLER filmtheater
Telefon 3023

vom 26. 5. bis 1. 6. 1950
Die große lustige Woche
2 Stunden Lachen und Musik über

Die wunderschöne Galathee
mit Hannelore Schroth, Victor de Kowa, Willy Fritsch
täglich 14, 16, 18, 20.15 Uhr — Freitag täglich 11 Uhr der große Karl-May-Film

Durch die Wüste
Abenteuer u. Kämpfe mit Wüstenräubern

Kammerspiele Neuß Tel. 3023

vom 26. 5. bis 1. 6. 1950
. . und wieder ein spannender und abenteuerlicher
Wild-West-Film

Im Herzen von Arizona
mit William Boyd in seiner besten Rolle
täglich 14, 16.30, 19.30 und 21.15 Uhr
Freitag bis Montag auch 11 Uhr Frühvorstellung

Lebt vernünftig!

Heute streben wir alle nach dem Leben, das Sebastian Kneipp uns einst predigte, der Künder der Lehre vom einfachen und naturgemäßen Essen und Trinken. Wir wollen ja endlich wieder zur Ruhe gelangen, zu jener schlichten Lebensweise, welche Körper und Seele gesund erhält.
Heute trinken wir auch den Malzkaffee wieder, den Kneipp selbst uns gegeben hat.

Kathreiner
der Kneipp-Malzkaffee

